

Off-rot gen Osten

Verena Kirst

PROLOG

**„Unsere Wünsche sind die Vorboten der Fähigkeiten,
die in uns liegen,
Vorboten dessen,
was wir zu leisten imstande sein werden.“**

**„Wenn es einen Glauben gibt,
der Berge versetzen kann,
so ist es der Glaube an die eigene Kraft.“**

J. W. v. Goethe in „Dichtung und Wahrheit“

INHALTSVERZEICHNIS

PROLOG, ACKNOWLEDGEMENTS und WERBUNG IN EIGENER SACHE

OSTEUROPA - Städte entlang des 50. Breitengrads:
in der Tschechischen Republik, Polen und der Ukraine

RUSSLAND - Mütterchen und ehemaliger Feind

DIE -STAN-STAATEN:
Kasachstan ist im Osten am schönsten
Usbekistan - Freilichtmuseum für islamische Baukunst
Kirgistan - Berg- und Seenland

DIE MONGOLEI - unwegsam und unvergleichlich fotogen

CHINA im Jahr des Drachen: Deutsche Unternehmen schreiben goldene Zahlen

SÜDOSTASIEN:
Laos - Sabai dii, Lehrer Buddha und Mutter Fluss
Kambodscha - seine drei Ks: Khmertempel, Kinderprostitution, Krieg
Thailand - tierisch gut: von Quallen und Vogelnestern
Malaysia - Heimat der Orang Asli und Palmölindustrie
Laster ahoi

DEUTSCHLAND - unserer Väter Land

Acknowledgements

Ohne die Schraubermannschaft aus der Hanauer Halle
hätten wir schlecht ausgesehen.
Danke, Jungs, dass ihr den Koffer neu aufgehängt, die Elektrik funktionstüchtig gemacht habt und für Tom, wenn es pressierte, immer Ansprechpartner und vor allem Ratgeber vor Ort und aus der Ferne wart.

Uli, Blogadministrator und Schrauberfreund:
Uli, wir wissen, dass du manchmal arg von unserer technischen Unbelecktheit genervt warst und von unserer Ungeduld, die uns oft eine Minute nach Versendung der Nachricht an dich immer wieder den Blog öffnen ließ, um zu sehen, ob du den Beitrag schon eingestellt hattest.
So schriebst du am 20. September 2012:
Und ich kann im Serverlog immer sehen, von wo aus ihr mein Tun kontrolliert.
Heute Nacht (Thu Sep 20 03:48:37 CEST 2012) war`s von hier:
http://geomaplookup.net/?ip=202.179.11.20
und am 28. März 2013:
Arg! *So viele einzelne Bilder und Texte in der Mail!*
Ich weiß schon, warum ich Euch das Zip-tool gebaut habe...
Dauert also `nen Moment, bis alles im Blog steht;
ist Handarbeit, und arbeiten muss ich auch noch. :-)
Danke, Uli, unter deiner Kuratel war`s Bloggen herausfordernd, schnell und leistungsorientiert, also kurz ein Volltreffer.

Sabine, ehemalige Kollegin, Caretakerin, Seelenverwandte und Freundin:
Sabine, dass du den Gerichtsvollzieher und die gewaltsame Wohnungsöffnung verhindert hast, war ein Akt von Größe. Nicht auszudenken,
wenn wir als brave Beamte statt lebenslanger Servilität
Zweifel an unserem Dienstherrn und seiner Fürsorgepflicht gehegt hätten.
Dass du unsere Wohnung besser kennst und mit den Nachbarn besser zurecht kommst als wir, irritiert uns ein wenig. Wir dachten immer, wir seien auch nett.
Danke, Sabine, dass du Entscheidungen getroffen, mitgedacht und uns in jeder Phase der Reise begleitet hast.

Herr U., danke für die vielen Jahre nachbarschaftlich-harmonischen Nebeneinanders.

Jörg, du bist nicht nur ein genialer Schreiner, sondern thüringischer Balsam für hessische Seelen.

Und Mathias, wann essen wir wieder `mal Gänsestopfleber?

Vor allem aber wissen wir um unsere eigenen Qualitäten und sind stolz über das Gelingen der nun zweiten Lasterreise, die noch einzigartiger war als die erste und genauso wenig wiederholbar wie jene, weil sie in <u>einem</u> Geist geplant und mit <u>einem</u> Willen durchgeführt wurde.

Thomas Fuchs
Verena Kirst



Werbung in eigener Sache

In Thailand stoße ich auf die *New Sunday Times* vom 24. Februar 2013 und finde unter der Rubrik *Viewpoint* einen Artikel mit dem Titel

Ditch the guidebook, get travel book instead

What is the first thing to do when you plan a trip? Grab a guidebook or get into Google? If it is that what you always do, why not ditch ***Lonely Planets*** *and start with a travel book instead. A travel book is particularly good since it will make you want to travel, something a guide book is not capable of doing.*

Travel books provide a great insight into a country, its history, its politics, its economy, its culture.

Travel books like ***Paul Theroux`s The Grand Railway Bazaar*** *about the Trans-Sib and* ***Riding the Iron Rooster*** *about his travels in China* as well as ***Stanley Stewart`s In the Empire of Genghis Khan*** *about a journey on horseback through Mongolia provide precious background reading for the appreciation and understanding of the country you are going to.*

Anis Ibrahim ***anis1701@gmail.com***

Auch wir finden, dass ReiseBÜCHER im Gegensatz zu ReiseFÜHRERN Appetit aufs Reisen machen, weil sie Anekdoten erzählen und den Pulsschlag des Landes treffen.



Osteuropa

Städte entlang des 50. Breitengrads

Itinerary 1. bis 15. Juli 2012

Offenbach/Main - Marktredwitz/Fichtelgebirge - Grenze Tschechische Republik: Cheb/Eger - Karlovy Vary/Karlsbad - Prag - Hradec Králové/Königgrätz - Olomouc/ Olmütz - Grenze Polen: Krakau - Zakopane/Hohe Tatra - Grenze Ukraine: L´Viv/ Lemberg - Tschernobyl - Zaporizza - Asovsches Meer - Grenze Russland = 3200km

Unser erster Reisetag endet vor Marktredwitz im Fichtelgebirge.

2. Juli: problemlose Einreise mit Go-Box in die **TSCHECHISCHE REPUBLIK**.

Erstes Ziel dort ist die **Burg Loket/Elbogen**, weil an der Egerbiegung gelegen.



Pferdekutschen in den kopfsteingepflästerten Gassen - ein Hauch von Österreich-Ungarn weht im Sommer durch **Karlsbad**. Natürlich war auch Goethe hier: "Ich möchte nur in 3 Städten leben: Weimar, Karlsbad oder Rom". Seit dem Spätmittelalter ist die Heilwirkung der 12 Thermalquellen bekannt. Früher einmal Treffpunkt von Adel, Prominenz und Künstlern, ist Karlsbad heute **die** Hip-Wellness-Adresse in Europa. Die Kolonnaden, die die Kurgäste trockenen Fußes von Quelle zu Quelle bringen, die großbürgerlichen Fassaden und das heilende Mineralwasser locken arabische Sheikhs, indische Kriegerkastenangehörige und internationale Autokonzerne in die mondäne Badestadt, die Marienbad und Franzensbad im Trio der böhmischen Bäder längst den Rang abgelaufen hat.

Schätze aus Papier und einzigartige Deckenfresken verstecken sich hinter den hohen Mauern des barocken **Strahov-Klosters,** des ältesten Prämonstratenserklosters der Welt, das oberhalb von **Prag** auf einem Hügel liegt. Die Klosterbibliothek hütet in zwei Sälen wertvolle mittelalterliche Unikate von Drucken, Stichen, Handschriften, Landkarten, ist aber auch Kollektion des gegenwärtigen menschlichen Wissens.





Architektur und Kunst locken die Ungläubigen in die Domänen der klerikalen und weltlichen Macht, deren Vertreter sich vergeblich in Stein, z.B. auf der Karlsbrücke, oder in Öl, z.B. in der **Prager Burg**, verewigen ließen. Die berühmteste Straße innerhalb des Burgareals ist das **Goldene Gässchen**, das aus 11 kleinen Häusern besteht, die einmal 24 an der Zahl waren, die Gasse beidseitig säumten und als Unterkünfte für die Burgwachen gebaut wurden. Berühmt ist es vor allem, weil während der Regentschaft von Rudolf II. Alchimisten hier gewohnt haben sollen, die künstlich Gold herstellen und den Stein der Weisen finden sollten. Weiterer Grund für seine Berühmtheit ist, dass im Haus Nummer 22 zwischen 1916 und 1917 Franz Kafka gewohnt und geschrieben hat. Den Namen gaben dem Gässchen jedoch die Goldschmiede, die im 17. Jhd. einzogen. Heute sind die Häuschen unbewohnt, das Gässchen Freilichtmuseum und Verkaufsmeile gleichermaßen, vor dessen Betreten man ein Ticket braucht.

Auf dem Autocamp Sternberk, 250 km weiter östlich und fern der Metropole gelegen, gibt es noch Reminiszenzen an sozialistische Zeiten: Proletarier, heute Fabrikarbeiter bei Hella, Sony oder Skoda, trinken dort ihr Bier und genießen mit kleinem Geldbeutel ihren Urlaub im mitgebrachten Zelt oder in der Mini-Datscha. Bei ihnen hat weder die reiche Vergangenheit des Landes bis in die 1930er Jahre noch die Auflösung der Tschechoslowakei 1993, noch der EU-Beitritt bemerkenswerte Spuren hinterlassen. Kommunistisch oder kapitalistisch - für den Arbeiter bleibt immer nur der Krumen, der ihn lediglich am Leben hält.



Olmütz

Nicht nur Kaiserin Maria Theresia reiste 1754 aus Wien hierher, um die 36 m hohe Dreifaltigkeitssäule einzuweihen, sondern 2012 auch zwei Offenbacher. Die Stadt mit ihrem historischen Zentrum und der zweitältesten Universität im Land ist ein beschaulicher Platz, verirren sich doch nur wenige Reisende dorthin, wenn auch die Stadt mit ganzen Straßenzügen von fünfstöckigen hochherrschaftlichen Fassaden in Pastell- und Grautönen ein einziges Renaissance-Juwel ist. Einen schönen Über- und Ausblick hat man vom 75 m hohen Turm des Rathauses, in dessen Portal eine astronomische Uhr in sozialistischem Design zu sehen ist.



7. Juli: Einreise nach **POLEN**







Religion

Den Altar in der **Marienbasilika** in **Krakau** schnitzte **Veith Stoß** im 15. Jhd..



Technik

Die Oldtimer stammen aus dem 20. Jhd..

Natur



Die **Hohe Tatra** ist der höchste Teil der Karpaten mit einem Hauptkamm von nur 27 Kilometern, weshalb sie als das „kleinste Hochgebirge der Welt“ bezeichnet wird. Doch locken schroffe Felsgipfel, tiefe Gletschertäler, mächtige Moränen und klare Gebirgsseen Kletterer, Wanderer, Alpinisten und Kurgäste in den polnischen wie slowakischen Teil.

10. Juli: Einreise in die **UKRAINE**



Die Ukrainer nennen **Lemberg** die "große, alte Schöne". Wer dorthin reist, kommt ins alte Europa, denn neben stolzen Kaufmannshäusern und Renaissancepalästen findet man herrliche Barock- und Jugendstilbauten. Der ausgedehnte Stadtrundgang durch die Kopfsteinpflastergassen wird mit einer Flasche Krimsekt zu 10 Euronen abgerundet.

Die Faszination des Grauens - Katastrophentourismus in Tschernobyl



Eintagestouren ins Katastrophengebiet von Kiew aus kosten inklusive Verpflegung 200 bis 400 USD je nachdem, wie exklusiv die Gruppe ist. "Besuchen Sie Tschernobyl" ist das profitable touristische Motto in der Hauptstadt. Die Regierung hat angekündigt, die Zahl der Touristen von jährlich 600.000 auf eine Million steigern zu wollen.

Einer der Anbieter macht im Netz Werbung für die spannende „certified, all-inclusive, English-guided **Chernobyl-Pripyat-Tour“,** die nur 100, 130 oder 160 USD koste:



Go on a trip to the site of the Chernobyl-Pripyat nuclear disaster/accident

According to the current requirements of the Exclusion Zone administration, which is the exclusive operator of Chernobyl tours, a formal booking application has to be submitted in advance. Since this is a strictly regulated operation, a fairly limited number of individuals can visit Chernobyl and Pripyat on a given day. Make sure to plan/book your trip well in advance and contact us as soon as you possibly can.

Schedule / Itinerary:

- Duration of our standard Pripyat-Chernobyl tour is one day - you will leave Kyiv at 9:00 in the morning and will return to there at 6:00 in the evening.
- Transfer Kyiv - Dytyatky: your first check-point before entering the thirty-km-Exclusion Zone.
- Arrival in the town of Chernobyl. Meeting the authorities of "Chernobyl Interinform" agency.
- Transfer to the village of Leliyov. Passing the ten-km-zone border.
- Transfer to the Chernobyl Nuclear Power Station and sightseeing of Reactor 4.
- Visit of Pripyat, the highlight of your trip. Sightseeing of "The Dead (Ghost) Town" - swimming pool area, Ferris wheel, amusement park, river boats, abandoned buildings, school, etc..
- Stop near the "Red Forest".
- Return to Chernobyl. Lunch (Food is clean, since delivered from outside the Exclusion Zone.)
- Visit to Chernobyl Scientific Center: the physical and radiochemical laboratories.
- Visiting Opachychi village, meeting "re-settlers", people who moved back to their villages after evacuation.
- Passage to the village of Rossokha, a cemetery of military machineries (currently not available due to hazardous radiation levels around it).
- Passage through the Dytyatky check-point. Checking the radiation. Deactivation.
- Return to Kyiv at around 6 p.m.

Taking pictures and shooting videos during the excursion is permitted. On entering and leaving the 30-kilometer zone, participants undergo radioactivity checking. For the duration of the tour, personal dosimeters are allowed. You can also rent a Terra-P Radiation Geiger Counter or even purchase it.

The Chernobyl Nuclear Disaster

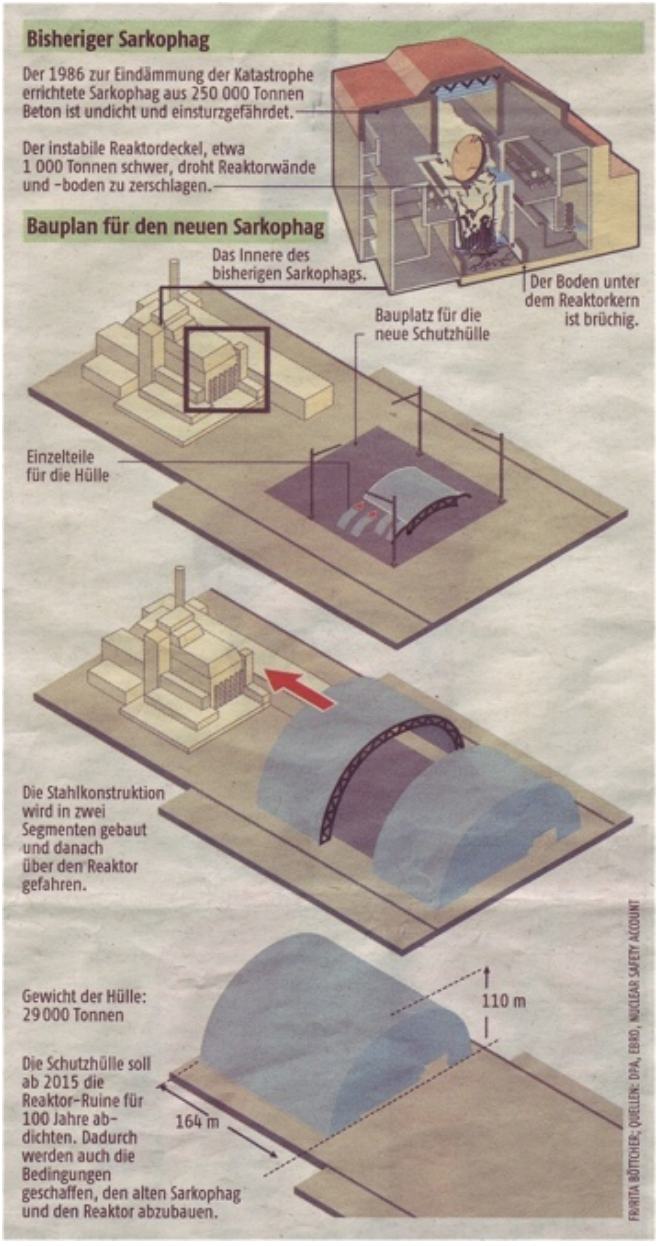
It happened on April 26, 1986 some 100 km North of Kiev, the capital of this Eastern European nation. Reactor # 4 of the Chernobyl nuclear power station exploded as a result of a mistake that had occurred when a routine daily maintenance operation had been performed. Tons of radioactive stuff were propelled into the open skies, equivalent to 90 Hiroshima bombs.

The heavily populated city of Kiev was spared in a way from the disastrous nuclear contamination, as the winds were blowing mostly North and West over a few days immediately after the accident. The fallout scattered over the neighboring Belarus, Russia, and Poland, as well as over the Baltic region, and even Scandinavia. It affected one-fifth of the territory of Belarus. It also covered 5% of Ukrainian territory as well as specific parts of Russia.

A zone with a 30-kilometer radius around the power plant was demarked shortly after the accident. More than 130,000 people were evacuated from the zone and the adjacent areas remaining at a high risk of radiation exposure and contamination. Reactor 4 was enclosed in a so-called sarcophagus, a huge construction of steel and concrete. It is supposed to keep the radian inside.

About 600,000 people from all over the former Soviet Union joined a gigantic clean-up operation inside the Exclusion Zone. They are known as "liquidators".

Although the status of the 180 tons of radioactive material entrapped inside the nuclear power plant is still unclear, there is a consensus among scientists that the risks of the sarcophagus exploding are truly minimal.



Ganz Anderes schreibt die ***Frankfurter Rundschau*** unter dem Titel ***„Einsturz nicht auszuschließen“*** am 24. April `13 über den Zustand der Reaktorruine: Zwar sei der Betonmantel mehrfach stabilisiert worden, doch sei es bereits im Februar 1987 zum Einsturz von Wandteilen und dem Dach eines Maschinenhauses nahe dem Reaktorblock 4 gekommen, der eine 600 qm große Öffnung hinterlassen und wahrscheinlich über längere Zeit eine erhöhte Strahlung verursacht habe. Zudem seien die Stützwände und Dachpfeiler, die 1986 wegen der starken Strahlung hastig auf die alten Teile aufgesetzt worden waren, mittlerweile marode, weil nur als Provisorium für 15 Jahre gedacht gewesen. Die Kontrollen des Sarkophags und des havarierten Blocks seien zudem unzulänglich, und im Innern konzentrierten sich seit 27 Jahren hochradioaktive Partikel, die bei einem Störfall eine lebensbedrohliche radioaktive Wolke aufwirbelten. Einzig eine neue Stahlschutzhülle sei Voraussetzung für die Bergung und Endlagerung des Atommülls und damit für die Bannung der Gefahr für alle Zeiten.

Die folgenden Tage passieren wir 1000 km ungezäunte Sonnenblumen- und Weizenfelder für die endlosen Supermarktregale mit Öl und Bier. Direkt am **Dnepr,** der das Land in zwei Teile teilt, unweit der Kosakenstadt **Zaporizza** kommen wir zu stehen und erleben einen Abend, eine Nacht und einen Morgen lang den Fluss hautnah. Er ist grasgrün, seine Algen blühen satt von Düngemitteln, weshalb er zähflüssig ans Ufer breit. Flussläufe in der Ukraine wie später auch in Russland sind nicht Horte der Rekreation des Menschen, sondern Stätten der Schwerindustrieproduktion. Dennoch baden die Menschen im Fluss und fischen nach Muscheln, die sie gleich vor Ort verspeisen.

Die Straßen klopfen alles im Laster kaputt - unser feines graues Viereckservice ebenso wie die Milchkartons und frischen Eier von Bauersfrauen an der Straße. Auch die Tupperware-Inneneinrichtung verabschiedet sich nach und nach. Überlandreisen sind halt keine organisierten Konvoi-Fahrten von Campingplatz zu Campingplatz. Aber der Standplatz hoch über dem **Asovschen Meer** ist weitblickend und gerade einmal gut genug für zwei schwergewichtige Fahrzeuge aus Deutschland. Wir treffen dort nämlich einen Dresdener Arzt mit Frau, "Kind und Köter", wie er sagt, auch im Lkw-Forum aktiv, die eigentlich wie wir nach Russland, dann aber nach Iran und Indien reisen wollen. Er hat einen MAN, gelb, luxuriös und mächtig, und das Carnet für Iran in der Tasche, wird aber sicher gegen seinen Willen umkehren, da die Strapazen seine Frau nicht gerade anturnen. Eine weitere Flasche Krimsekt findet ihre wahre Bestimmung, weil die Halbinsel nicht weit ist und wir 2 schwere Fahrtage hinter uns haben.





Russland

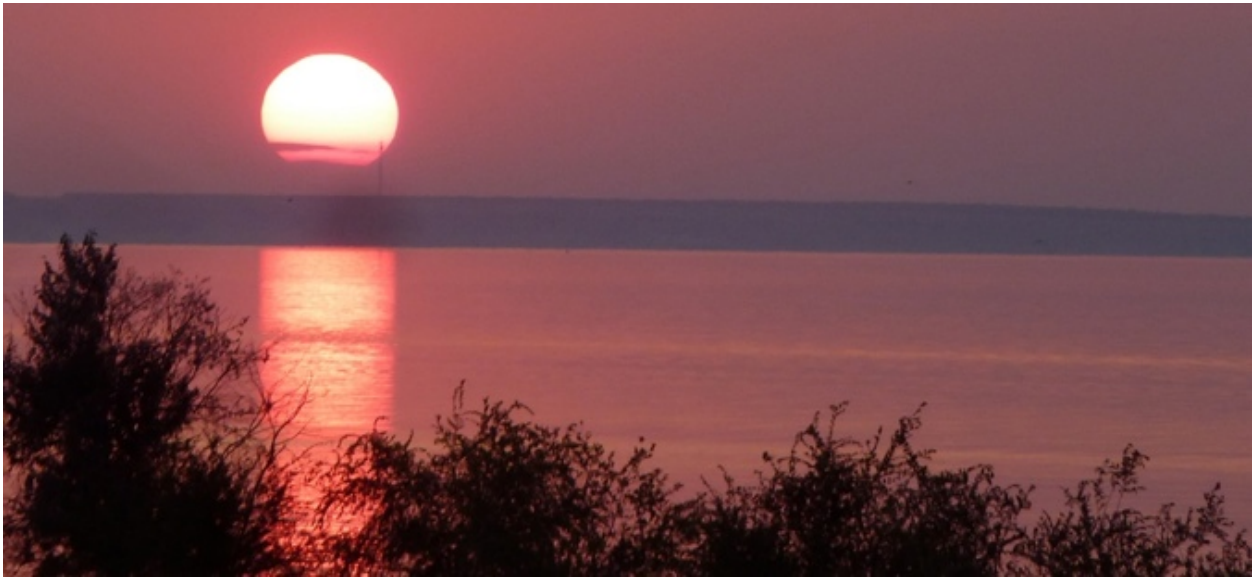
Mütterchen und ehemaliger Feind

Itinerary 15. bis 18. Juli 2012 - der Westen: Mariupol`- Taganrog - Rostov-na-Donu - Volgodonsk - Elista - Astrakhan - Port Olja - Astrakhan = 1500 km
13. bis 18. September 2012 - der Osten: Rubtsovsk - Barnaul - Biysk - Gorno Altaysk - Aktash - Tashanta = 1200 km

Der Westen
Russland ist unser erster richtiger Grenzübertritt. Wir ziehen an der Lkw-Schlange vorbei und werden relativ zügig am ukrainischen Grenzposten abgefertigt. Auf der russischen Seite bedeutet man uns mit einem unmissverständlichen "NIET", dass wir mit den Feuerwehr-Blaulichtern nicht einreisen dürfen. Deshalb zieht Tom den beiden Lalüs schwarze Strumpfpräservative an, was aber keine Akzeptanz findet. So muss er schließlich die blauen Hörner köpfen, weshalb die Vorderansicht für ein H-Fahrzeug ein bisschen kastriert wirkt. Dann wird der Laster geröngt, natürlich mit deutschen Wertgerät, weshalb man die Schnee- bzw. Schlammketten entdeckt, und auf geht es ins Feindesland, wo einst unsere Väter kämpften und krepierten. Die Russen sind freundlich und hilfsbereit, unserer Ethnie recht ähnlich und deshalb nicht befremdlich. Der Südwesten des Landes ist im Aufbruch, die Infrastruktur auf neuestem Stand. Alle Global Players mit Rang und Namen, insbesondere die deutschen, finden hier profitable Absatzmärkte: OBI, die METRO, SPAR, IKEA und kein geringerer als LIDL sind vertreten und machen hier erfolgreich Geschäfte. Dabei ist die Kehrfrau nicht teurer als im Sozialismus, denn sie verdient keinen Rubel mehr als damals.
Natürlich wollen wir den **Don** erleben, dies ausgerechnet auf "weißen" Straßen durch die Pampa - man will ja anderes sehen als der Tourist. Und wie sollte es anders sein: Wir geraten an eine archäologische Stätte, natürlich mit Miliz, die die Anlage bewacht und uns unangenehm inspiziert: Was wir da wollten, weshalb wir hierher gekommen seien - Spionageverdacht und Falle. Doch der Archäologe Andrev, der auch Lehrer ist und erst vor kurzem in Berlin war, rettet unsere Haut und führt uns persönlich durch "sein" Museum, das ein Gang durch Stein-, Eisen- und Bronzezeit ist. Nach 2 Stunden Menschheitsgeschichte verabschieden wir uns von ihm und seinem Zwillingsbruder,



beglückt über die Begegnung und ohne staatliche Durchsuchungsschikanen. Abends stehen wir natürlich über dem Don. Bei einem denkwürdigen Sonnenuntergang fällt der Stress unseres zeitlich so straffen Reisekorsetts erst einmal von uns ab.



Elista: Schon in China? Nee, immer noch in Russland, doch bei den Kalmücken, die es im Verlauf ihrer Geschichte hierher verschlagen hat. Die Menschen hier sind anders: lächelnd, von chinesischer Physiognomie, sehr asiatisch, und sie sind Buddhisten, was sich in der rotgoldenen Stadtarchitektur ausdrückt.



In **Astrakhan** auf der Ponton-Brücke über die **Wolga** bekommt der Laster nasse Füße und schaukelt die Planken auf und nieder, doch die Brücke schafft bis zu 20-Tonnen-Ungetüme. Dagegen sind wir mit unseren 6 ein Leichtgewicht. Trotz Lkw-Verbots fahren wir in die Stadt hinein und erleben mit dem Kremlin russische Architektur und mit dem so klugen und wundervoll ausdrucksstarken Lenin, der viel in unseren Hirnen bewirkt hat, bildende russische Kunst. Auf dem Weg dorthin macht uns eine weiße Skulptur nachdenklich, die den Menschen in Kriegszeiten zeigt - geknebelt, aufgehängt, entwürdigt. Wir fragen uns, ob uns D in unserer Lebenszeit noch in Kriegszustände stürzt bei der derzeit offensiven Politik von Merkel und Co.

Auf der Karte gibt es von Port Olja im Süden der Stadt eine Schiffspassage nach Mangyschlak in Kasachstan. Käme uns gelegen, wenn wir nach all dem Reisestress die 1500 zu fahrenden Kilometer auf der Fähre verfaulenzen könnten. Deshalb der Umweg von 240 km, der sich jedoch als Irrweg erweist. Es gibt dort keinen Verschiffungshafen. Wir fahren also zurück und passieren noch die Grenze nach Kasachstan. In eineinhalb Stunden sind wir aus- und eingereist und stehen an einem Störanglerplatz mit einer Handvoll Anglern, die bei Einbruch der Dunkelheit den Platz verlassen. Wir schlafen tief und fest bis zum Morgengrauen. Dann wartet ein neues Land auf Entdeckung.













Auf der Straße zur Grenze keinerlei Verkehr. Sind wir überhaupt richtig? Zudem setzt schwerer Regen ein. Vielleicht ist das der Grund, weshalb die Kasachen beim Grenzübertritt nach Russland kein Registrationsdokument verlangen und die Grenzprozedur auf beiden Seiten gerade einmal eine halbe Stunde braucht.

Der Russe ist Meister im Straßenbau

Wir gleiten lautlos dahin, anstatt kasachisch zu hoppeln wie ein Feldhase, zu schaukeln wie ein Schiff und an den Führerhaushimmel geschlagen zu werden wie ein Pinball. Nach dem Grenzübertritt fahren wir lässig noch 377 km bis nach **Barnaul**, stehen mitten in der Stadt auf dem Parkplatz eines mächtigen Bürokomplexes, wo wir in unserem Luxus-ein-Zimmer-Apartment auf Rädern einen Bloody Mary trinken und einen Räucherlachs mit Pellkartoffen essen, auf denen wir gesalzene President-Butter zergehen lassen. Der Chi-Merlot harmoniert gut mit dem tief orangefarbenen Lachsfleisch. Barnaul ist eine typisch russische Stadt mit schiefen erdbebengebeutelten Holzhäusern, prächtigen Villen von damals auf der Lenina (Avenue), Straßenzügen mit interessant gestalteten Klinkerfassaden und brandneuer Hochhauskulisse.



Lenin-Gemälde auf einer Hauswand in Barnaul

Der Russe ist der zentralasiatische Arier, wie man uns sagt. Unter ihm steht der Kasache, der wiederum den Turkmenen, Kirgisen und Tadschiken geringschätzt. Tatsächlich haben die Russen zu SU-Zeiten in den -stan-Staaten eine funktionierende Infrastruktur bis in die hintersten Landeswinkel installiert, die seit der Auflösung der SU vor sich hinrottet und die es eigentlich schon nicht mehr gibt.

Der Russe ist mit seinem Goldzahnmund, den er blinken lässt, wenn er angriffslustig ist oder seine Mannesehre zeigen will, großes Vorbild für alle Turkmänner im zentralasiatischen Raum.

Der Russe ist dionysisch
Das Marija Ra ist ein Götzentempel für alle, die dem Verschwender huldigen. Es gibt dort alles vom Feinsten. Ganz besonders lecker sind die „Rollbraten" aus verschiedenem Fisch, der gekonnt zu einem weiß-rot-grauen Farbengemälde zusammengefügt ist.

Der proletarische Russe liebt militärisches Outfit in grün-braun-beigen Tarnfarben.

Der gebildete Russe ist dezent und unaufdringlich im Umgang mit Fremden, was diese ungemein schätzen.

Russland ist das Land der Flüsse, die Mütterchen Russland durchziehen. Deshalb ist es **russische Passion, an Don, Wolga oder Ob zu angeln oder zu campen**. Auch bei weniger angenehmen Temperaturen tut das der Russe mit Hingabe. So wie der Fluss fließt der Vodka in seine Kehle und wärmt seine Seele.

Die Birkenwäldchen, die Wolfgang Borchert in seinen Kurzgeschichten vom Krieg als Motiv immer wieder verwendet, weil in ihrer schwarzen Scholle die deutschen Soldaten erfroren sind, gibt es wirklich: Die Birkenstämme sind so weiß wie Schnee und atmen den eiskalten Hauch Sibiriens.



Im **Russischen Altai**, der russischen Allgäu-Entsprechung, verabreden wir uns bei km 771 auf der M 52 Richtung mongolischer Grenze mit Eckart und Sylvia (s. deren Blog mercury-nomaden), die wir seit einem Jahr digital kennen, aber nie physikalisch getroffen haben. Ihr gelber Magirus ist zwar gleichaltrig mit unserem Mercedes-Laster, doch zweimal so groß und besteht aus einem geräumigen "Salon" mit Holzofen, der es warm und gemütlich macht, wenn man es denn wünscht. Bei kriechender Kälte entfachen die Männer ein wärmendes Lagerfeuer, auf dem wir frische Waldpilze und Hühnerunterkeulen in der Grillschale garen. Im September werden nämlich alle möglichen Pilzsorten an der Straße angeboten. Ein Eimerchen Steinpilze kostet 100 Rubel, entsprechend 2.50 €. Ein letztes Foto wird gemacht zur Erinnerung an den langen Abend am lodernden Feuer. Dann fahren sie zurück nach D und wir weiter nach Südostasien.

Das war **Russland**

Mütterchen
mit dem zweiköpfigen Drachen,
den österreichischen und deutschen
Kaiser symbolisierend, 1914



ehemaliger Feind
Wahlplakat der NSDAP
gegen den Bolschewismus,
1930





Und das ist der verheißungsvolle Blick auf den **Mongolischen Altai**, von dem wir so viel erwarten und der aus der Ferne so harmlos aussieht. **Tashanta** mit seinen blauen Dachgiebeln und seiner türkisblauen Moschee ist der letzte Ort auf russischem Boden, **unser** Einfallstor in das einstige Reich von Ghengis Khan.





Kasachstan

ist im Osten am schönsten

Itinerary 18. bis 22. Juli 2012 - der Westen: Atyrau - Beyneu - usbekische Grenze/ Qaraqalpakstan = 960 km
27. August bis 13. September 2012 - der Osten: kirgisische Grenze/Qarasu - Almaty - Almatiner See - Jesik See - Sharyn Canyon - Zharkent - Altyn Emel Nationalpark/ Basshi - Taldykorgan - Zhasyköl und Alaköl: Usharal, Koktuma, Usharal - Ajaguz - Georgievka - Sibinsker Seen: Ulan, Bozanbaj, Targyn - Öskemen - Semej - russische Grenze = 2500 km



Der Westen
Schon am ersten Tag im Land lernen wir die Kasachen kennen: 2 Autofahrer erheben mit drohenden Gebärden die Fäuste gegen uns, ein Halbwüchsiger schleudert einen 5-Liter-Kanister Wasser gegen Toms Seitenfenster, ein Junge zeigt uns den Stinkefinger. Welcome in Kazachstan. Nur eine Familie, auf deren Grundstück wir pausieren, weil wir es verlassen wähnen, heißt uns willkommen und will wissen, wohin es geht.
Auf den sogenannten Straßen schwerste Bedingungen: Fünfzig Zentimeter tiefe Löcher im Asphalt wechseln mit ebenso tiefen Spurrillen und Sandpisten, die Mann und Maschine das Letzte abverlangen. Wenigstens kostet der Diesel umgerechnet nur 52 Eurocent.

Atyrau ist eine wohlhabende weitläufige Erdölstadt mit viel Grünflächen und ausschließlich wohlriechenden und sauberen Erfolgsmenschen, die es den arabischen Sheiks nachmachen. Auch arabisch ist die Moschee, die des Besuchers Auge in Blau badet. Alles Andere ist "Architekturkopie" des fernen Europa und noch ferneren Amerika. Neben dem Erdöl sorgt Kaviar für einträgliche Geschäfte. Entsprechend kreuzen sich viele Transportwege: Pipelines und die Bahn nach Ost und West sowie Schiffsverbindungen nach Baku, Iran, Turkmenistan und über die Wolga nach Europa.



Wir müssen uns nach 5 Tagen registrieren. So sprechen wir am Samstag bei der Migrationsbehörde vor. Doch samstags ist nicht der richtige Zeitpunkt. Wir sollen am Montag wiederkommen. Ne, so lang bleiben wir nicht. Wir fahren also los Richtung Mangyschlakhalbinsel und wollen uns in Aktau registrieren. Nach 500 km und 50 km tödlicher Schotterpiste im 25-km-pro-Stunden-Schnitt, denen möglicherweise noch 450 der gleichen Qualität (4 weitere Fahrtage) folgen, stehen wir vor 3 Entscheidungsalternativen: die 550 km nach Atyrau zurückzufahren, um das Registrationsdokument zu besorgen, bei Weiterfahrt massive Schäden an unserem Gefährt in Kauf zu nehmen oder die 50 km nach **Beyneu** zurück- und von dort einfach ohne den Schein, was durchaus eine Verweigerung der Ausreise zur Folge haben kann, zur kasachisch-usbekischen Grenze weiterzufahren. Wir entscheiden uns für Letzteres, proviantieren 55 Liter Wasser und füllen mit Hilfe kalmückischer Lkw-Fahrer unsere Tanks für die Durchquerung der **karakalpakstanischen Wüste** auf, denn es gibt nur Diesel auf Tankkarten, die wir aber, weil nicht im Warentransportgeschäft unterwegs, nicht erwerben können.



Der Weg zur Wüstengrenze an der Bahn lang ist nicht ausgeschildert. Es sollen 80 km Schlaglochpiste sein, wie uns Fahrer informieren. Also, auf geht`s. Als erstes überholt uns ein Pkw, der auf dem Dach einen mit rotem Samt ummantelten Sarg mit den sterblichen Überresten eines Verwandten oder Kunden transportiert. Aber selbst ein solches Geschüttle von Mark und Bein macht den Dahingeschiedenen nicht wieder lebendig. Bei Kilometer 30 treffen wir auf einen Lkw-Havaristen, dessen Achse ob der wirkenden zerstörerischen Kräfte gebrochen ist und der um Hilfe bittet. Natürlich ist`s der fabrikneue Spanngurt aus D, der ihn im Konvoi mit den Besitzern zur Grenze bringt. Soweit so gut. Erst 50 km später, als wir eigentlich schon am Ziel sind, beginnt der Wahnsinn, der eine Adrenalinausschüttung und Achselschweißproduktion bei uns in Gang setzt, dass wir drohen, in unseren Säften hinwegzuschwimmen:
7 Kilometer vor der Grenze stehen etwa 500 Lkws mit ihren Fahrern, die, wie die zuvorderst Stehenden versichern, seit 7 Tagen auf Abfertigung warten. Das ist permanent so. Man misst die Aufenthaltsdauer am Straßenrand mittlerweile an den Kilometern Stau. 7 km Schlange bedeuten also 7 Tage Warten, 10 Kilometer 10 Tage. Natürlich ist die Stimmung angeheizt, viele sind besoffen, manche liegen mit nacktem Arsch besinnungslos im Dreck - eine martialische Männergesellschaft ohne jede Zivilisation. Willi Betz aus Reutlingen ist einer der erfolgreichen Kapitalisten, der den zentralasiatischen Raum mit seinen Lastern aufmischt und seinen Fahrern solch menschenunwürdige Bedingungen zumutet. Nicht einmal Mülleimer gibt es oder Dixis. Es wird in die Wüste gekackt. Plastikmüll und Bierflaschen glitzern von weitem in der Sonne. Und dann wir, an den Schlange vorbeifahrend, weil unser Fahrzeug zwar ein Lkw ist, wir aber als Touristen keine Waren aus- und einführen. Ein Spießrutenlauf durch eine Phalanx von Triebkreaturen beginnt: Eine Gruppe forciert uns zum Anhalten, weil wir uns "vorgedrängt" hätten. Die Kommunikationsampel steht also auf Streit. Tom versucht, langsam weiterzufahren und touchiert einen der Streitsuchenden mit dem rechten Vorderreifen. Der weißrussische Kollege zückt sofort sein Messer und will den rechten Vorderreifen aufschlitzen. Sie zwingen uns auf die Seite. Wir steigen aus, fast nichts geht mehr, einer will schlichten, auch wir gehen auf den Aggressor mit

Goldzahnmund zu, reden, argumentieren. Schließlich lenkt er ein und lässt uns vorbeiziehen. Wir spendieren ihm ein kaltes Bier für seinen benebelten Kopf. Noch einmal provoziert man uns, doch wir wenden den Angriff ab. Nach einem nie erlebten Horrorszenario in Wüstenambiente passieren wir mit VIP-Behandlung nach 4 Stunden am 23. Juli 2012 um 2h früh die Grenze nach Usbekistan.

Der Osten



Alma Ata ist eine moderne grüne Stadt mit gut gekleideten, emsigen Menschen. Die Registrierung beim OWIR dauert 10 Minuten und ist kostenfrei. Wir sind gespannt, ob die Grenzer bei der Ausreise nach dem schönen Meldezertifikat fragen, denn immer wieder kommen Reisende ohne dieses durch, anderen wird, wenn man den bösen Meldungen Glauben schenkt, bei fehlendem Dokument die Ausreise verweigert.
Auf einem der Hausberge von Almaty, wenige Kilometer vor dem **Almatiner See** übernachten wir mit 2 Österreichern und Landi auf 2200 Metern Höhe.

Der 30. August ist Tag der Verfassung, also Feiertag für die Kasachen:
Am Vortag war der **Jesik-See** ein Hort der Ruhe und Einsamkeit, aber dann ...

EIN TAG IM ZOO
Ein Wetter glatt zum Eierlegen. Deshalb trommelt Onkel Irlan die Großfamilie für einen Ausflug zusammen, und ab geht`s mit zwei Fahrzeugen zum Jesik. Dort entsteigen den beiden Autos Familienmitglieder in Mittelstufenklassenstärke: Vater, Mutter, Kinder, Kindeskinder, Großvater, Großmutter, Onkel und Tanten. Und dann gaffen sie uns ungeniert an, halten keinen Zentimeter Abstand, obwohl wir die

Sonnenmarkise ausgefahren und uns zwischen drei stachelige Tannenbäume platziert haben, wollen alles sehen und alles wissen. Viel interessanter als der milchig-grüne Bergsee, der zu Tal rauschende Fluss, das duftende Grillfleisch überall und die bewaldeten Berge sind die Fremden mit dem feuerroten Laster, dessen Innenleben ein großes Geheimnis birgt. Wir bleiben freundlich - 4 Stunden lang.

Dann ... strecken wir ihnen die Zunge heraus, fletschen die Zähne, knurren bedrohlich, schnappen nach ihnen.

Tun wir natürlich nicht, denn sie meinen`s ja nicht bös. Doch abends wissen wir, was wir geschafft haben: Contenance und Ruhe bewahrt, unzählige Fragen beantwortet, Freundlichkeit gezeigt und Respekt gezollt, alles Schul- und Kultureigenschaften, die uns in Fleisch und Blut übergegangen sind.

- Kuda? / Woher kommst du, wohin gehst du?
- Von weit her, noch viel, viel weiter fort.







Sharyn-Canyon
Nur im Oman gibt`s das auch - dass du einfach an den Canyonrand fahren und über Nacht dort stehen kannst, und das gleich zweimal, weil dich die abendlichen Farben der Sandsteinsäulen verführen, der Vollmond dich süchtig macht, der grüne Sharyn dich in seinen Strudel zieht. Und kein Ordnungshüter kommt und verweist dich des Platzes mit einem Bußgeld oder gar Strafpunkten in Flensburg. Und abends gehört das Wüstenhochplateau auf 1200 Metern nur dir und den wenigen Sukkulenten, die sich keinen schöneren Ort erträumen können und sich mindestens zweimal so grün und fleischig präsentieren wie gewässerte "Normalos". Und wenn du des Nachts hinaus gehst, siehst du so gut wie am Tag, nur ist alles in goldenes Licht getaucht. Ach, ...



Altyn Emel Nationalpark
Sonntags geht nichts in Kasachstan, denn es gibt keine flexiblen Arbeitszeiten. Deshalb erst am Montag Morgen und gezwungenermaßen mit Guide, der uns 24 Stunden begleitet, 50 km hinein in die Steppe zur Düne, deren Kamm wir entjungfern, ganz allein, mit starkem Westwind und dem am Fuß wartenden fürsorglichen Wildhüter, der den zwei älteren Herrschaften nicht so recht über den Weg traut, was Kondition und Einschätzung der Kraft angeht. Aber wir steigen hinauf mit Sand in den Zähnen, auf der Haut und in den Schuhen und stapfen dann einfach die Düne senkrecht wieder hinab. Die Sandströme hinter uns künden von unserem Zugriff auf die Natur, doch in wenigen Minuten schließt der Wind die Wunden der Verletzung, als seien sie nie gewesen.



Für die Nacht führt uns unser Guide nach **Myngbulak**, einem Hof in der Steppe, wo wir Zeugen einer Stierschlachtung werden:
Man treibt das Rindvieh in die Enge, erlegt es mit einem Schuss, öffnet seinen Hals, nachdem man einen Graben ausgehoben hat, und lässt die Blutströme sich dort hinein ergießen und die Muskelzuckungen des Tieres abklingen. Mit einem Schnitt von der Thorax bis zum After und mit einem Axthieb ins Brustbein wird der massige Viehkörper zweigeteilt und damit zur "Ausbeutung" offen gelegt. Dann wird das Tier gehäutet. Für den Betrachter besteht der Stier nur aus dem Pansen, für Menschenhände zu groß und glitschig, um ihn einfach herauszunehmen, aus dem Herzen, der Milz, den



Leberhälften, den Lungenlappen und dem Gedärm, das wir später frisch auf unser Nudel-Gemüse-Rindfleisch-Abendessen bekommen. Während des Schlachtvorgangs legen Tausende, nein Millionen von Schmeißfliegen ihre Eier ins Fleisch. Schließlich füllt die Eignerin die Innereien in eine überdimensionale Blechschüssel, und ab geht`s mit dem Restkadaver nach Almaty. Das Tier finanziert nämlich immerhin ein Stückchen des schulischen Werdegangs eines der Kinder.
Der einzige Wermutstropfen in der Wermutssteppe ist der unmäßige Griff auf den Geldbeutel des Europäers, der von einem denkwürdigen Ort in Ostkasachstan verärgert abzieht.

Taldykorgan
Dongs (Managing Director unserer chinesischen Reiseagentur) Verpeilung kostet uns in der schönen jungen Stadt Zeit und Nerven, denn er braucht schon wieder Papiere, die wir ihm längst geschickt haben. Zudem kann unsere Blognachricht nicht geschickt werden; seit 3000 km Herumgurkerei in chinesisch-kirgisisch-kasachisch-russischem Grenzgebiet haben wir keinerlei GPS Signal, und unser Garmin spinnt auch.

Reisegefährten
2 andere Reisende treffen wir auf der Grenzstraße von Usharal nach Koktuma entlang dem **Alaköl**, und Redebäche quellen aus den vier Mündern. Haimo und Marjolein wollen von Ajagöz nach Westen Richtung Astana, wir müssen nach Norden zur russischen Grenze, denn unser kasachisches Visum läuft am 14. September aus. So haben wir ein Stück gemeinsamen Wegs und schließen uns für zwei Tage zusammen. Am ersten Abend stehen wir nach 20 km Piste am **Sasyköl**, der so gar nicht stinkt, wie es immer heißt, auch nicht verschilft ist und uns mit einem unerwarteten glutroten Sonnenuntergang ergötzt. Morgens gibt es wieder einmal eine "Führung" durch den Laster und ein gemeinsames Foto mit Neugierigen, die dort leben.
Am zweiten Tag stehen wir mit H. und M. und deren Mitsubishi T 300 an einem Flussufer, 30 km vor Ajagöz. Das gemeinsame Dinner hat Gourmetniveau: Es gibt kaltes

Bier, dann einen Gurken-Tomaten-Mischsalat mit Balsamico-Essig und Öl aus gerösteten Sonnenblumenkernen, begleitet von Käseeckchen und Weißbrotscheiben, schließlich eine deftige Rindfleischsuppe (die Schlachtung hat uns Appetit gemacht) mit ganzen Zwiebelchen, Tomatenhälften, Kartoffel- und Karottenstückchen, vervollständigt im Geschmack durch kretischen Bergthymian. Als wir uns trennen, finden wir`s schade.

Wir meinen uns in Namibia oder auf den Seychellen, so braunrot sind die Riesenbolder, die vereinzelt oder in Gruppen in der weißblühenden Steppe herumliegen. Dann ein Gebirgszug von Granitplatten, die übereinander geschichtet scheinen wie Matratzen oder aussehen wie übergekochter und sofort erstarrter Pudding. Und in den wie Finger ausgestreckten Gebirgsfalten verstecken sich 5 Seen, die **Sibinsker Seen**, die aus unterirdischen Quellen gespeist werden. Wir präferieren als Standplatz den zweiten, den **Tartköl**, und stehen dort in rüttelndem und schüttelndem Steppenwind, der uns in den Schlaf wiegt. Morgens laufen wir auf dem körnigen Granitfelsengetürme an den dritten See, der von oben märchenhaft aussieht. Von unten ist der See aber genauso schön wie von oben, nur weniger mächtig. Der böige Wind, die Föhren, die direkt aus dem Stein zu wachsen scheinen, das dunkelblaue Wasser, die grünen Tujas, die als Bodendecker auf dem Fels und in den Felsspalten herumkriechen und die Tatsache, dass kein Mensch mehr an diesem schönen Ort weilt, lassen uns zwei Nächte bleiben.

Öskemen ist eine im Aufbau befindliche Industriestadt mit Reklame und Geschäften mit europäisch-amerikanischen Brands. Natürlich gibt es das "Shiny River Hotel" mit Suiten für 250 Euro die Nacht sowie Shopping Malls, in denen wir uns, abgerissen wie wir sind, schämen ob der Ärmlichkeit unseres Outfits.
Abends stehen wir im Grenzgebiet zu Russland und wundern uns, dass nachts keiner klopft und uns verscheucht.



So schön steht man als Overlander nicht immer -
inmitten von hohem, weichem, grünbeigem Steppengras,
zwischen wohlgeformten, aufgetürmten, graubraunen Granitschichten,
unter blauem Himmel und nächtlich-glitzerndem Sternenzelt.



Usbekistan

Freilichtmuseum für islamische Baukunst

Itinerary 23. Juli bis 6. August 2012

Qaraqalpakstan - Qo`ngirot - No`kis - Bo`ston - Urganch - Xiva - Bukhara - Samarqant - Toshkent - Ferganatal: Angren, Kamchik Pass, Qoqon - kirgisische Grenze/Osh
= 2300 km

Was für ein angenehmes Land mit ungewöhnlich entspannten, unaufgeregten, aufgeschlossenen, vorbehaltlosen Menschen unterschiedlichster Ethnien. Russen, Mongolen, unsere geliebten Pakistani, denen sie unter sowjetischer Herrschaft die schönen langen Hemden abgewöhnt haben, Turkomanen und Kalmücken leben miteinander in Eintracht und begegnen dem Reisenden auf gleicher Augenhöhe: Der Melonenverkäufer sucht die süßesten Exemplare aus, eine in Gelb, eine in Grüntönen, und will wissen, wo wir hin wollen; ein Hirte besucht uns am Morgen an unserem Standplatz, freut sich über Gesellschaft und parliert in deutschen Bröckchen; die Exekutive der Staatsmacht behandelt uns äußerst zuvorkommend; auf einem Totengedenktag nahe einer Nekropole ist keiner irritiert von unserer Anwesenheit. Natürlich trägt die Fremde eine Kopfbedeckung und der Fremde lange Hosen. Sie erlauben uns sogar, ihre bunten Essgelage zu fotographieren und wollen es mit uns zu tun haben; auf unser "Salam" hin lässt uns ein Patriarch mit Großfamilie sogar ins Jeepinnere lugen und öffnet die Autotür für ein paar Worte.

In **Nokis** empfinden wir den Laster ästhetischer, schlanker, merken aber erst abends, dass das Ersatzrad fehlt, weil die Halterung die harten Schläge nicht mehr ausgehalten hat. Das Rad ist bestimmt schnell in andere Hände geraten, so herrenlos, nagelneu und geschenkt wie es war. Es war sicher ein Willi-Betz-Fahrer, der die 800 Euro in Gummi auf der Straße gefunden hat. Ein kleines Vermögen für den armen Kerl. Für uns gab`s leider weder eine Spendenquittung noch ein Dankeschön.







Hand auf die Brust: Mit dieser Geste begrüßt uns der freundliche Turkman. Nach dem Gang zu den Gräbern haben sich die Familienmitglieder zum Mahl begeben, das man in einer großen Halle mit allen Friedhofsgängern einnimmt.



Urgroßvater, Sohn, Enkel und Urenkel kommen zur Negropole, um der Ahnen zu gedenken: ein Auto voller Männer. Das Interieur des Jeeps ist wie ein Jurteninneres gestaltet: biegsame Holzstäbe machen den grasgrünen Teppichhimmel schwebend.







Eine **Qalas**tour in die **Qizil-Wüste** um Bo`ston führt uns in Ruinenstädte aus vor-islamischer Zeit. Sie lagen ursprünglich nicht in der Wüste, sondern am Lauf des wasserreichen Amudaryo, bis dieser seine Laufrichtung änderte und der Bevölke-rung das lebensnotwendige Wasser nahm. Die Städte wurden verlassen, denn die Menschen folgten dem Fluss. Bis dato konnten 25 Ruinenstädte, die unter Steppe und Wüstensand verborgen waren, freigelegt werden. Da man weitere 25 annimmt, wird die Region Ellikqala /„50 Städte“ genannt. **Ayaz Qala** ist die schönste Ruinenstadt. Sie liegt exponiert auf einem Hügel, von dem man die unendliche Weite der Wüste überblicken kann, und be-steht aus 3 Festungsanlagen, die im 1. - 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden.

Nahe der Festung von Ayaz Qala versucht einer, ein High-Price-Jurtencamp ohne Strom, fließend Wasser und mit drei Kamelen aufzuziehen. Wir essen dort ein feines Vier-Gänge-Menu für 20 USD in einer kühlen orangefarbenen Jurte, bleiben aber dort nicht über Nacht, sondern stellen uns an den Fluss. Bei Einbruch der Dunkelheit versinkt alles in feuchtem Dunst, dann sind gewittrige Leuchtfeuer am Himmel zu sehen, schließlich regnet es. Die Temperaturen fallen von 40° auf morgens 26°. Auch nur für Dollar, nicht Som, die Landeswährung, ist Diesel zu haben, der uns als reisenotwendiger Treibstoff in den nächsten Tagen zu den Stätten der islamischen Hochkultur, also nach Xiva, Bukhara und Samarqant bringen wird.







Moscheen, Medresen, Mausoleen
Moscheen in Zentralasien sind ein Ensemble aus rechteckigem Innenhof, um den kreuzachsig 4 Iwane mit Arkadengängen gruppiert sind. Der Eingangsiwan macht den Eindruck eines Portals zum Innenhof, der, wenn er durchschritten ist, in einem kuppelförmigen Bau, dem Betraum, sein Zentrum findet.
Medresen sind islamische Schulen, in denen der Koran, die Sharia und der Hadith sowie Arabisch gelehrt werden. Anstatt der Arkadengänge sind um den Innenhof zweistöckig die Zellen der Schüler angeordnet.
Mausoleen sind prächtige Grabmale, oft mit Iwanen und Minaretten, errichtet zur Verehrung von Heiligen oder wichtigen Personen des öffentlichen Lebens.



Xiva

ist eine Adobeschönheit, deren Minarette den Wüstenreisenden, der tagelangen Entbehrungen und größter Hitze ausgesetzt war, früher ebenso wie heute verführen. Wie eine Halluzination erscheint ihm die Oasenstadt, die ihn mit ihrer lehmgestampften Wehrmauer, auf der man eine wunderbare Stadtbegehung von oben machen kann, und ihren türkisblauen Fayencen einnimmt und nie im Leben wieder loslässt. Auch wir erliegen nach 6 Tagen Durchquerung der Qaraqalpakstanwüste gänzlich und bedingungslos ihrem einzigartigen Charme und bleiben 4 Tage innerhalb ihrer Mauern. Immer wieder durchschlendern wir sie, genießen die Schlichtheit und Authentizität der gewaltigen islamischen

Architektur, die keine Spuren objektwidriger Restauration oder "Verschönerung" zeigt. Die Stadt ist, wie sie ist: einnehmend, besitzergreifend, unvergesslich. Jeden Tag hat sie ein anderes Gesicht, verwandelt sich sogar manchmal zweimal täglich, so dass sie sich immer neu erfindet und neu entdeckt werden kann. Nachts dann in puristischer Beleuchtung ist Xiva der Inbegriff von ästhetischem Schattenspiel, ein Stummfilm lautlos wandelnder Menschen in Sepia und Ort der Stille und Langsamkeit. Wir stehen ehrfürchtig und andächtig vor solch einem Menschenwerk und können nicht genug bekommen. Hoheitlich und herrschaftlich ist auch die Genussmöglichkeit, die sich uns bietet: Wir speisen wie ein Chan und kühlen unsere Kehlen mit Urganch-Weißwein aus der Region, der den Gaumen des Weinliebhabers, der von Russland und Kasachstan kommt und daher gezwungenermaßen auf dem "Biertrip" ist, schmeichelnd umgaukelt. Und der Halbmond, der am letzten Abend am Himmel steht, macht den Abschied um so schwerer, erwarten uns doch 80 km Asphalthorror im 10-km-pro-Stunde-Schnitt Richtung Bukhara, für unseren MB-Laster 2 Tagesreisen von hier.





Die Muhammad-Amin-Chan-Medrese, benannt nach einem Chan von Xiva, misst 78 x 60 m. Mit unverstelltem Blick auf diese dinieren wir, dem erstklassigen Ort geschuldet, mit gestärkten Tischdecken und Servietten im orangefarbenen Abendlicht und wandeln dann durch die Altstadt „nach Hause“.



Das Kalta Minor, Wahrzeichen von Xiva, die Amin-Chan-Medrese mit ihren unverwechselbaren grün-weißen Mosaiktürmen und die Zitadelle Ko`xna Ark, von deren Aussichtspunkt man einen Panoramablick über die Stadt hat, liegen alle gleichermaßen nahe am Westtor, das günstigste Eingangstor für den Besucher.

Mit welchen dragonischen Strafen die Xivaer Chane gegen Sünder vorgingen, beschreibt *H. Vámbéry* 1864 in seinem Reisebuch *Man nannte mich Reschid Efendi:*

Schrecklich ist die Erinnerung an die Szenen, die ich im äußersten Vorhof des Palais erlebte. Dort fand ich etwa 300 Gefangene, die schon in 2 Abteilungen geteilt waren, in solche, die noch nicht das vierzigste Jahr erreicht hatten, und solche, die anscheinend wegen ihres Alters oder ihrer Stellung als Rätelsführer angesehen wurden. Während man die einen mit Halsringen fortführte, sah ich dicht neben mir, wie sich 8 Greise auf einen Wink des Henkers hin mit dem Rücken auf die Erde niederlegten. Man band ihnen die Hände und Füße, und dann stach der Henker ihnen der Reihe nach beide Augen aus, indem er, auf die Brust des jeweiligen Mannes niederkniend, nach der Operation das von Blut triefende Messer am weißen Barte des Geblendeten abwischte. Noch grauenvoller war die Szene, als nach dem schrecklichen Akte die Opfer, nun von ihren Stricken befreit, mit den Händen herumtappend aufstehen wollten. Manche schlugen mit den Köpfen aneinander, viele sanken kraftlos zu Boden und stießen ein dumpfes Gestöhn aus. Die Erinnerung wird mich, solange ich lebe, zittern machen. (...)

Der gegenwärtige Chan wollte sich in den ersten Jahren seiner Regierungszeit den Ruf eines Bewahrers der Religion verschaffen, indem er das kleinste Vergehen gegen religiöse Vorschriften mit größter Härte bestrafte. Einen Blick auf eine verschleierte Dame zu werfen genügte, um hingerichtet zu werden. Der Mann wurde gehängt, die Frau nahe dem Galgen bis zur Brust eingegraben und gesteinigt, so wollte es jedenfalls die Religion. Da es in Xiva aber keine Steine gibt, nahm man harte Erdschollen. Die arme Frau war dadurch schon nach dem dritten Wurf ganz mit Staub bedeckt und der vor Blut triefende Körper grässlich entstellt, bis der letzte Atemzug ihn von den Qualen befreite. Nicht nur Ehebruch, sondern auch andere Vergehen ließ der Chan mit dem Tode bestrafen, sodass die Rechtsgelehrten seinen Religionseifer abkühlen mussten.



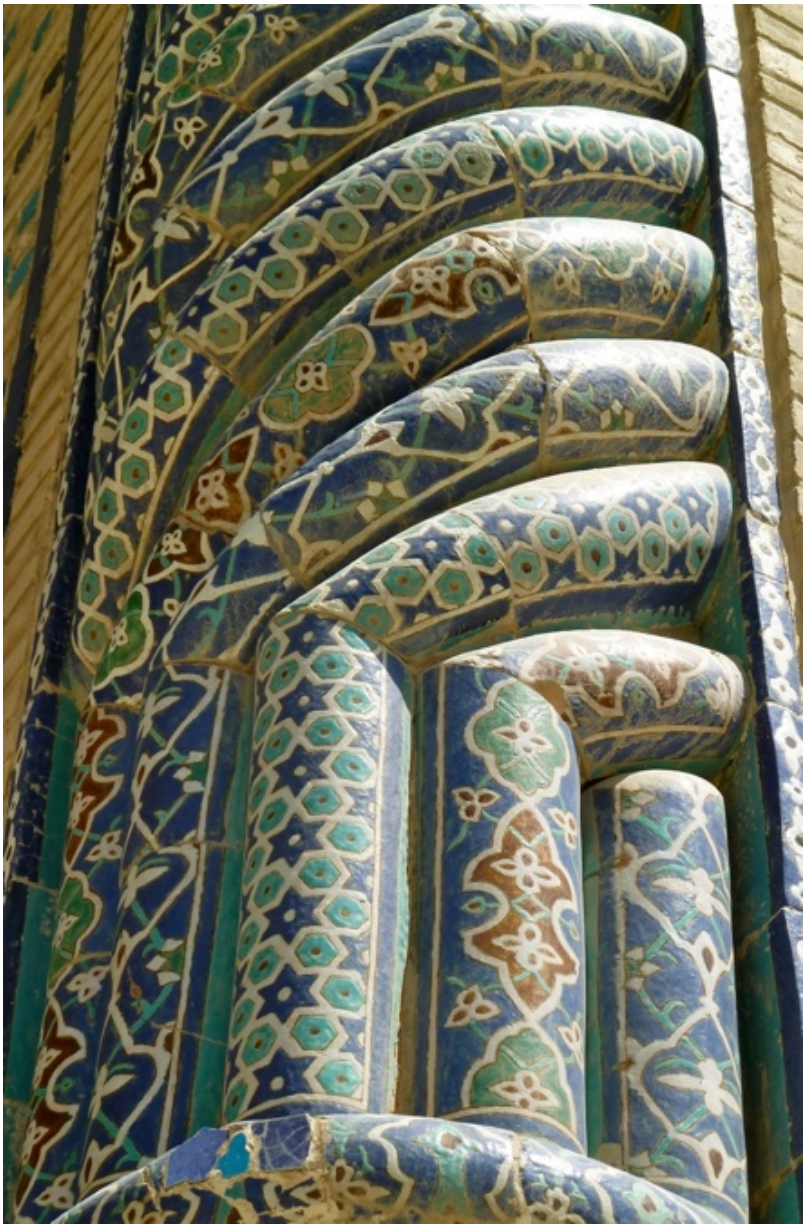
Die Wehrmauer um die Altstadt von Xiva begrenzt die Schöne,
über die man mit den Worten Alexanders des Großen,
der sich allerdings auf Samarqant bezog, nur sagen kann:
Alles, was ich über die Schönheit von Xiva hörte, ist wirklich wahr, nur mit einer einzigen Ausnahme: Es ist viel schöner, als ich es mir vorstellen konnte.



Bukhara

Während Xiva weit abgelegen ist und sich deshalb nur dem nach Kultur Dürstenden, nicht leichtfertig Konsumierenden zeigt, ist Bukhara eher städtisch. Die Stadt greift nach ausländischen Valuta durch eine strenge Organisation von Kleingruppenführungen, die junge Männer, weltmännisch und in allen Sprachen eloquent, durchführen. Wir sind ja nur zwei, haben Augen zu sehen und Wifi-Access, um uns schlau zu machen, weshalb es uns ohne Begleitung zu den Wahrzeichen Bukharas zieht, also zum **Labi-Xauz** (Wasserbecken), um das herum man speisen und Souvenirs kaufen kann, zur alten **Moschee Magoki Attari**, die tiefer liegt als der Rest der Stadt, zu den **Medre-**

sen Nadir Devon Begi, Kukeldash, Abdulasiz Chan und **Ulug`bek**, letztere sehenswert wegen ihres gewundenen Säulenschmucks entlang der Kante des Iwans, und zum Pförtnerhaus der **Medrese Chor Minor** mit seinen vier Kuppeln, aber ebenso unter die Menschen auf dem Teppichmarkt und in den gedeckten Basaren. Dort gibt es Seidentücher, die sich schmeichelnd und weich um den Hals der Frau legen - ein schönes Geschenk für die Freundinnen daheim.



Vámbéry zu den Basaren: *Weit entfernt, schön, prachtvoll und großartig zu sein wie die von Teheran, Tabriz und Isfahan, bieten die Bazare Bocharas durch die Verschiedenheit der Rassen, Kleider und Sitten dem Auge des Fremden einen auffallenden Anblick.*



... und über das Xauz, die Lebens- und Krankheitsquelle Bukharas, in dem ein parasitärer Wurm ideale Bedingungen gefunden hatte:

So leicht, wie man bei uns Schnupfen bekommt, so leicht nimmt es der Bochariot, wenn es ihn am Fuße oder anderen Teilen des Körpers zu kitzeln anfängt. Dann wird ein kleiner roter Fleck bemerklich. Aus diesem taucht ein bindfadendicker Wurm hervor, der oft eine Elle lang wird und den man behutsam auf einer Spindel herauswinden muss. Dies verursacht keine besonderen Schmerzen. Reißt aber der Wurm ab, so erfolgt eine Entzündung, und statt eines kommen 6 bis 10 Würmer hervor, die einem wochenlang ans Lager fesseln. Der Beherzte lässt sich die Ritsche gleich am Anfang herausschneiden. Die Barbiere in Bochara sind ziemlich geübt in dieser Operation. Sie schneiden die Stelle, wo man das Kitzeln verspürt, in einem Nu auf, der Wurm wird herausgezogen, und die Wunde heilt bald wieder.



Und das ist das **Kalon-Ensemble**, Wahrzeichen Bucharas - zu sehen und zu erleben vom **Dolon** aus, einem Restaurant mit nationalen, russischen und kaukasischen Gerichten und mit Traumterrasse, am Schnittpunkt von Haqiqat und X. Nurabad Ko`chasi gelegen. Das Foto wurde zur Zeichnung durch die Software **Sketch 14.0**, die dem Fotografen die wunderbare Möglichkeit eröffnet, durch einen Mausklick zum Maler zu werden.



Samarqant
Edel und großzügig angelegt sind die **drei Medresen auf dem Registon**, in deren Innenhöfen sich unzählige Touristenläden in den früheren Wohnzellen der Koranschüler angesiedelt haben, die die Blau- und Türkistöne der monumentalen Architektur nicht gerade adeln. Nur Samarqant hat die faltigen Melonenkuppeln, die über und über mit Mosaiken geschmückt sind, und die gekappten Minarette, die die Anlage kompakt und mächtig erscheinen lassen. Im 14. Jh. war der Registon eine zentrale Handelsstation

für die durchziehenden Karawanen der Seidenstraße, Versammlungsort, öffentliche Hinrichtungsstätte und Aufmarschplatz für die Militärparaden. Im 19. Jh. wurde Samarqant dem Russischen Reich einverleibt, wovon die breiten Alleen und weitläufigen Parks zeugen. Die Russen bauten auch die Transkaspische Eisenbahn, eröffneten eine Schule und Druckerei, während sich die Europäer in den schönen Kulturtempeln bedienten. Ein russischer Beamter schrieb: *Kostbarkeiten von unschätzbarem Wert, Kacheln, Bronzegegenstände - alles wird von ganzen Ausländerscharen kistenweise für das britische Museum und den Louvre verschleppt. In der Timur-Moschee entfernten sogar bewaffnete Personen eine herrliche Majolikaplatte, die sich jetzt im Berliner Museum befindet.* 1917 wurde auf dem Registon die Rote Fahne der Revolution gehisst, worauf die Frauen ihre Gesichtsschleier, die Parandshas, verbrannten. Heute ist der Platz Kulisse für betuchte Brautpaare, die vor dem Brunnen, dessen Niesel die drei Medresen sanft konturiert, posieren.





Die Sherdor-Medrese, eine der drei Medresen auf dem Samarqanter Registon

Dir sollten Timurs Reiche dienen,
Gehorchen sein gebietend Heer,
Badakschan zollte dir Rubinen,
Türkise das Hyrkansche Meer.
Getrocknet honigsüße Früchte
Von Bochara, dem Sonnenland,
Und tausend liebliche Gedichte
Auf Seidenblatt von Samarkand.
Hätt ich irgend wohl Bedenken,
Balch, Bochara, Samarkand,
Süßes Liebchen, dir zu schenken
Dieser Städte Rausch und Tand?
Da solltest du mit Freude lesen,
Was ich von Ormus dir verschrieb,
Und wie das ganze Handelswesen
Sich nur bewegte dir zulieb.
Wie Taucherschar verwegner Männer
Der Perle Schatz dem Golf entriss,
Darauf ein Divan scharfer Kenner
Sie dir zu reihen sich befliss.
Wenn nun Bassora noch das Letzte,
Gewürz und Weihrauch beigetan,
Bringt alles, was die Welt ergetzte,
Die Karawane dir heran.

aus **Johann Wolfgang von Goethe, Westöstlicher Divan, Buch Suleika**



Gestern versprach mir meine Geliebte zu kommen, aber sie kam nicht.
Wenn bei Tag zu kommen sie sich mädchenhaft scheut,
wird die Nacht meiner Einsamkeit sie vielleicht verschleiern, dachte ich.
In der Nacht dann berührte der Schlaf meine trostlosen Augen kaum.
Angestrengt lauschend ins Dunkel, wartete ich auf ihren sich nähernden Schritt,
sehnte zu Tode mich fast nach der schlanken Zypresse.
Mehrmals sprang ich voll Hoffnung hinaus der Geliebten entgegen, doch sie kam nicht.
Ej Nawoij, deine düsteren Gedanken der Seele erfreue mit perlendem Wein.
Köstlicher Rebensaft macht aus der nachtdunklen Traurigkeit Freude und Licht.

Soll ich die seidigen Locken besingen, die gebogenen Brauen, der Lidwimpern Gift?
Die Anmut der Gestalt, der schwebende Gang?
Gekleidet in knisterndes Silber und weinroten Samt,
verbirgt sie im Busen ein Herz, das wie Marmelstein frosthart und kalt.
Wenn mir ein gemütliches Plätzchen zu finden im Wirtshaus nun misslingt.
Warum hat so früh denn geschlossen der Schankwirt sein gastliches Haus?
Gibt es denn keinen Mann auf der Welt, der sich gern einmal betrinkt?
Alischer Nawoij

Zwei Legenden
Ein heiliger Wanderer kam in eine Karawanserei, die an der legendären Seidenstraße lag. Es war Nacht, und er sah viele Tote herumliegen, die allesamt geköpft worden waren. Da sammelte er die Körper der Toten und legte sie nebeneinander, dann die Köpfe und legte sie zu den Körpern. Schließlich besprühte er Körper und Köpfe mit Weihwasser. Er arbeitete bis zum Morgengrauen, und siehe da, das Wunder geschah: Die Toten wurden wieder lebendig. Doch als es gänzlich hell war, erstarrte der Heilige vor Schreck, denn er hatte in der Dunkelheit allerlei Köpfe von Mann und Frau verwechselt. Der Zwitter war geboren.

Als Bukhara Hauptstadt war, war der Emir von Bukhara neidisch auf die köstlichen Fladenbrote von Samarqant. Deshalb befahl er, einen Bäcker von dort in die Hauptstadt zu holen, um genauso gute Brote zu backen. Der Bäcker kam und brachte alle Zutaten für den Teig, die Backgeräte und seinen großen Backofen in einem Eselskarren mit. Als der Ratgeber des Emirs die Fladenbrote kostete, war er nicht zufrieden. Der Emir wollte daraufhin den Bäcker köpfen. Der verteidigte sich: Nur die gute Samarqanter Luft gebe dem Fladenbrot seinen köstlichen Geschmack. Das überzeugte den Emir, und der Bäcker wurde freigelassen.

Nach solcherlei grandiosen Kultur-Tour durch die 3 usbekischen Seidenstraßenstädte holt uns in Samarqant die Reiserealität ein: Ursprünglicher Plan war, von Samarqant am Grenzort Djartepa nach Panjakent/Tajikistan einzureisen, dann hinab nach Dushanbe, von dort weiter südlich nach Dangara, Kulob und an der Afghanengrenze entlang über Kalaichum nach Chorog, weiter Ishkashim, Langar zu fahren und über den Chargush Pass auf den Pamir Highway zu treffen, diesem zu folgen bis Murghab, Karakul und über den Kyrzyl Art Pass Kirgistan zu erreichen. Die für die Durchquerung der autonomen Region der **Vakhan Mountains** erforderlichen Permits hatten wir von Deutschland aus mit dem Visum beantragt und auch bekommen. Doch berichten Reisende, die wir in Samarqant treffen, dass die Grenze von Djartepa nach Tajikistan geschlossen sei, auch die beiden Grenzen weiter südlich von Termiz aus in Gul`bachor und Sariosiyo, weil es am 24./25. Juli 2012 in Chorog Säuberungsaktionen seitens der Regierungstruppen

gegen islamistische Fundamentalisten gegeben hat, die 40 Tote und die Grenzschließung für Ausländer zur Folge hatten.

Die ***NZZ*** vom 29. Juli 2012 :

Tadschikistan

sda/dpa 5 Tage nach dem Blutbad mit mehr als 40 Toten im Südosten Tadschikistans ist die Lage in dem mittelasiatischen Land weiter angespannt. Eine Vielzahl islamistischer Untergrundkämpfer in der Stadt Chorog im Pamirgebirge weigerte sich, ihre Waffen abzugeben. Sie ließen das Ultimatum des autoritär regierenden Präsidenten Rachmon verstreichen. Der islamistische Rebellenführer Ajembekow warf Rachmons Truppen eine «ethnische Säuberung» unter den Pamir-Tadschiken vor. Zwar teilten die Behörden am Sonntag mit, dass Rebellen ihre Waffen abgegeben hätten, doch berichtete die oppositionsnahe Internetseite pamir-vesti.ru gleichzeitig von Drohungen Bewaffneter, den Staudamm des grossen Sares-Sees zu sprengen. Die Wasserfluten würden weite Teile des Landes überschwemmen. Die Aufständischen forderten den Abzug der Regierungstruppen aus der autonomen Provinz Berg-Badachschan.

Blutige Kämpfe
Die Rebellen hätten die einzige Strasse in der unwegsamen Region an der Grenze zu Afghanistan verbarrikadiert, teilten die tadschikischen Behörden mit. Zwei illegale bewaffnete Banden seien von Soldaten und Geheimdienstkräften eingekesselt worden. Die Männer nutzten Frauen und ältere Menschen als Schutzschilde gegen die Regierungstruppen. Bei einem Militäreinsatz in dem Gebiet starben am Dienstag mindestens 48 Menschen, darunter 17 Angehörige der Sicherheitskräfte, 30 Rebellen und ein Zivilist. Zuletzt war nach offiziellen Angaben von 42 Toten die Rede gewesen. Regierungsgegner werfen der autoritären Führung vor, das wahre

Ausmass des Blutbads zu verschweigen. Es seien rund 200 Menschen bei dem Einsatz in der dünn besiedelten Bergregion getötet worden, darunter viele Zivilisten.

Destabilisierung der Region befürchtet
Truppen des tadschikischen Militärs und des Geheimdienstes waren am Dienstag gegen bewaffnete Anhänger des Islamisten Ajembekow vorgegangen, weil die tadschikische Staatsanwaltschaft Ajembekow für die Ermordung des Geheimdienstgenerals Nasarow verantwortlich macht, der am 21. Juli bei einem Attentat ums Leben gekommen war. Ajembekow wies dies in einer Stellungnahme zurück und forderte eine Aufklärung des Mordes. Kommentatoren äußerten sich besorgt und sprachen von der Gefahr einer Destabilisierung der Lage in Mittelasien. Die tadschikischen Behörden stehen bei ihren Nachbarn Usbekistan und Kirgistan in der Kritik, die Grenzen zu Afghanistan nicht ausreichend zu sichern und so Fundamentalisten ins Land zu lassen.



Ausländische Touristen überleben Feuergefecht im tadschikischen Chorog

MOSKAU, 29. Juli 2012

Eine Gruppe von 28 ausländischen Touristen hat jetzt den gefährlichen Raum um die tadschikische Stadt Chorog verlassen können, wo am 24. Juli eine Sonderoperation der Sicherheitskräfte der ehemaligen UDSSR-Teilrepublik in Zentralasien begonnen hatte, berichtet die tadschikische Nachrichtenagentur Asia-Plus. Unter den Touristen waren Bürger der USA, Australiens, Kanadas, Deutschlands, Großbritanniens und Frankreichs. Der amerikanische Tourist, den Asia-Plus zitiert, berichtete, dass die Gruppe zu Beginn des Feuergefechts praktisch in den Mittelpunkt des Geschehens geriet. „Als wir die Schüsse hörten, legten wir uns auf den Fußboden und waren bemüht, uns möglichst weit weg von den Fenstern zu halten. Deshalb konnten wir nichts sehen", sagte er. Über der Stadt waren stets Hubschrauber zu hören. Die Stadt wurde von der Artillerie beschossen. Eine Verbindung zur Außenwelt gab es nicht. „Als wir die Stadt verließen, sahen wir viel Blut auf den Straßen", teilte ein britischer Tourist mit. „Menschen mit Waffen habe ich keine gesehen, einige Mitglieder unserer Gruppe sahen aber Tote."

Ein Teil dieser Gruppe, allesamt Radfahrer, treffen wir später auf dem Weg nach Sary Tash, von wo aus wir erneut versuchen wollen, nach Tajikistan zu gelangen. Die 7 sind traumatisiert, erzählen von angezündeten und zusammengeschossenen Häusern, von einer Frau mit einer Babyleiche im Arm, vom Klak-klak-klak der Gewehre und von Schutz Suchenden. 2 Tage hätten sie im Hotel in Chorog unter Todesangst ausharren müssen, bis sie aus der Stadt gebracht worden seien. Dann seien sie, so schnell sie konnten, aus dem Land geradelt.

Ein glücklicher Umstand lässt uns die Reise problemlos fortsetzen, denn über das Lkw-Forum www. allrad-lkw-gemeinschaft.de erfahren wir, dass seit dem 31. Juli deutsche Staatsbürger visumsfrei nach Kirgistan einreisen dürfen. Wir haben zwar ein Visum, das aber erst ab dem 20. August gilt. Wir machen von der Neuerung Gebrauch, fahren durch das Ferganatal und reisen am 6. August 2012 in **Osh**, **Kirgistan** ein, immer noch in der Hoffnung, das „Dach der Welt“ zu sehen.





Kirgistan

Berg- und Seenland

Itinerary 6. bis 27. August 2012

Osh - Gulcha - Sary Tash - Sary Mogol - Kashka Suu - Pik Lenina - Osh - Jalal Abad - Koldama Pass - Kazarman - Ak Taldo Pass - Naryn - Song Kul - Issyk Kul - Tamga - Karakol - Engylchek Gletscher - Karakol - Cholpon Ata - Tamchy - Qarasu = 2300 km

180 km westlich von **Sary Tash** zieht sich das Alay-Tal, das im Süden vom Trans-Alay- und im Norden vom Alay-Gebirge begrenzt wird, zwei mächtigen Gebirgszügen, die mit ihren spitzen schneeweißen Türmen wie Wehrmauern das Tal umschließen. Den Trans-Alay beherrscht der **Pik Lenina** mit seinen 7134 Metern und seinem unschuldig glitzernden Schneekleid, dessen Zauber schon viele Bergsteiger erlegen sind, die an seinem Fuß nur noch als Fleischeshülle ankamen oder gar als Eismumien Teil seiner starren Schönheit wurden. Dorthin machen wir uns auf und wollen in Sary-Mogol hinauf ins Basecamp für Hochalpinisten. Jedenfalls behauptet unser Know-how-Reiseführer, es gebe eine Piste von da hinauf. Auf dem Weg fallen uns die fehlenden Fahrspuren auf, doch die Einheimischen, die wir fragen, schauen auf unsere Reifen und ermuntern uns weiter, als wollten sie sagen, "mit den Schlappen kommt man doch überall hin". An einer garantiert nicht TÜV-geprüften Brücke über den Fluss, die Tom argwöhnisch begutachtet, treffen wir auf einen überladenen Lada. Man kommt sofort ins Gespräch, und eh wir uns versehen, haben wir hundert Kilo Wintervorrat (einen Sack Mehl, Kartoffeln, 3 stinkende Benzinkanister, Zwiebeln, einen Sack Plastikflaschen und die Verena) im Koffer, denn die alte Mutter des Lada-Fahrers sitzt natürlich im Führerhaus, obwohl sie nur unwesentlich älter ist. Und dann geht`s los, zuerst noch moderat, nur das Benzin schwappt ein wenig über ob der Schläge. Doch dann beginnt die Hölle: Wir zickzacken in einem mäandernden Fluss mit rund geschliffenen Wackern der Größe eines Zwei-Kilo-Brotlaibs, 50 - 70 cm hohen Geröllaufwerfungen und rot-lehmigen Schnellen, die gurgelnd alle Untiefen verbergen. Der Laster verwindet sich wie ein Alueisenlindwurm, das Allrad dreht störrisch durch, die Alte hat keinen Plan von den Flussfurten. Wir sehen uns schon gestrandet mitten im Geröllfeld und im













Dreibettzimmer mit der alten Mutter und den mitgeführten Waren. So kehren wir um. Doch wir bekommen die Alte mit ihrem Geraffel nur schlecht los, denn sie will partout nicht von ihrem Plan ablassen, von uns auf ihre Farm gebracht zu werden. Schließlich siegt unser Wille, und Frau und Cargo werden entladen, natürlich auf einem Hof, dessen Bewohner die Alte gut kennen. Erleichtert stehen wir abends allein am Flussbett mit freiem Blick auf die kristallene Bergkette.
Morgens bekommen wir wie immer Besuch, dieses Mal von zwei Dorfbuben, die um uns herumstreunen, bis das "Salam" unsererseits die Reserviertheit löst. Am anderen Tag finden wir den menschen- und materialschonenden Weg von **Kashka Suu** hinauf auf 3600 Meter Höhe: Schilfgraswiesen, rotbraune Murmeltiere, die neugierig aus ihrem Bau hervorlugen, rostrote Flechten, die auf den Basaltsteinen nur so um die Wette leuchten, und tiefrote Winzigbergflora locken uns zu unzähligen Stopps, bis wir am Fuß des Piks in einer Edelweißwiese stehen. Wir fühlen uns wie der Goethe`sche Werther als Zerstörer all der fragilen Flora. Doch wo soll der mit Vernunft begabte Mensch nur hin bei solch allgegenwärtigem Pflanzenleben. Auch der Besitzer von 800 Schafen, der den "Mercedes Benz klassik" findet, ignoriert die Natur um sich

herum, als er sich unter den Laster legt und das Fahrgestell liebevoll inspiziert. Dann will er noch "das Haus" sehen und einmal im Leben hoch oben am Steuer sitzen. An jenem Abend sind wir dem Himmel ganz nah, machen, dem Ort sei es geschuldet, einen eiskalten moldawischen Weißwein auf und verspeisen jeder drei Kellen selbstgemachten Kartoffelbreis mit Spiegeleiern. Das erste Mal läuft die Heizung.

Zurück in Sary Tash, proviantieren wir hoffnungsfroh für Tajikistan, doch auch am 12. August 2012 kommen wir nicht ins Land hinein. Alle Grenzen sind für Ausländer geschlossen, weil weitere blutige Militäraktionen geplant sind, bevor der Winter in 3 Wochen einsetzt. Nur auszureisen ist den Touristen gestattet. So ist der Wunsch, das „Dach der Welt“ zu sehen, im wahrsten Sinne des Wortes "gestorben".



Viertagesreise durch **Zentralkirgistan**: 370 km off-road-Strecke von **Jalal Abat** über **Kazarman** nach **Naryn**:
Heu und Stroh auf Eselskarren oder Lastern scheinen sich wie Ufos fortzubewegen, andere Lkws sind beladen mit roten Jurteplastikstangen, denn der Almabtrieb ist längst im Gange. Das Vermächtnis der Russen ist überall sichtbar: Strommasten bis in die hintersten Landesecken, auf Dämmen geführte Pisten quer durchs Land, Brücken über Flüsse und Flüsschen, grüne Dorfoasen mit Pumpbrunnen - der sozialistische Staat



sorgte für das Wohl seiner Bürger. Heutzutage, 25 Jahre nach Auflösung der SU, Stillstand in der Entwicklung, verkommen und brüchig alles, was einmal funktional war und dem Menschen diente. Nun sprudeln die Geldquellen nur für wenige Auserwählte, die auf Tourismus gesetzt haben. Urlauber sind gern gesehen, Reisende lassen im Verhältnis zu wenig liegen. Da ist ein 30-jähriges deutsches Pärchen gerade recht, das in einem Bus, der eigentlich für 12 Passagiere gedacht ist, sowohl mit Führerin als auch Chauffeur, selbstverständlich klimatisiert und mit zugezogenen







Vorhängen reist - man mag keinen Staub, keine Hitze und keinen Menschenkontakt. Die Nomaden riechen zu streng für die feine Lux-Seifenduftnase des All-Inclusiven. "Thüringen grüßt Offenbach" weiß der junge Mensch zu sagen, doch "Herr Thüringen" findet keine Sympathie bei Herrn Fuchs und Frau Kirst, die beileibe nicht "Herr und Frau Hessen" sein wollen, denn sie halten`s lieber mit den stinkerten Nomaden, die sie ja auch irgendwie sind.

Unmittelbar hinter dem **Ak-Taldo-Pass** gibt es einen Jurtenplatz, der wegen des bevorstehenden Winters erst vor kurzem von den Nomaden verlassen worden ist: Die Baumstangen des Wohnzeltes ragen rotbraun in den Himmel; Tuja-Geäst, das die Bettstatt weich machte, markiert die Schlafplätze der Bewohner; die festgetretenen Fladen der Tiere bilden tief dunkelbraune Matten; die Grillstelle, fast noch warm, wartet auf Menschenhand, Holz, Feuer und Glut. Der unverwechselbare Duft nach Mensch, Tier und kokelndem Buschastbruch liegt über dem magischen Ort, von dem aus wir hinabschauen auf die schönen Gebirgsfalten, den Fluss und hinüber zum Pamir und Torugart-Pass. Tom bereitet liebevoll den vorfindlichen Stone-Oven, aus dem uns bei Nachteinbruch in Alu eingewickelte Zwiebeln und Rosmarinkartoffeln anduften, die mit Vollfettjoghurt und Butter eine Verheißung sind. Nach dem vegetarischen Mal riecht Tom wie ein Nomade und unser Lastwagen bis zum frühen Morgen wie eine Filzjurte. Was für ein Augen- und Nasenerlebnis dieser Standplatz, fast erinnerungswürdiger als der am Abend zuvor, als der Laster vor gewittrigem Hintergrund rot glühte. Letztgenannter Standplatz ziert das „Cover front“ unseres Reisebuchs. Am Pass selbst motivieren uns 3 Nomadenfamilien, spitzhütige Männer und kopfbetuchte Frauen und Kinder, Kinder, Kinder ohne Berührungsängste und ganz frei und ungezwungen im Umgang, doch mit schwarzen Fingernägeln, Essbärten und ungekämmtem Haar, zum Anhalten. Am Naryn dann ist die Bergromantik vorbei.

ALUMINIUM-JURTE AM SEE

Erster hirnloser Blick aus dem Laster-Fenster:
Wir schwimmen im blauen Nichts.

Draußen dann
milchige Kondensstreifen, die die Bergkonturen verwischen,
die Wasseroberfläche ein blaues Wellblechfeld,
Myriaden von gefräßigen Mücken, die in Säulen über Mensch und Tier stehen,
rauchende Jurten als Blickhintergrund,
tänzelnde Nomadenreiter passieren neugierig den MB-Fremdkörper,
durstige Pferde eilen leichtfüßig zur unendlich scheinenden Gottestränke.

Und dann ein Hörsturz von Stille,
wie ihn Elias Alder erlebt haben mag:
allumfassend, körperlich, zerstörerisch und heilend zugleich.

Hilf Himmel.



DSCHINGIS KHAN

Sie fallen am Song Kul ein, eine Horde von sieben halbwüchsigen Reitern.

Der Anführer fünfzehn Jahre alt. Seine nasse strähnige Mähne so unbändig wie die des Pferdes, mit dem er verwachsen scheint und das sich augenscheinlich noch tierischer gebärdet unter des Mann-Jungen unerbittlichen Hand und seinem gestrengem Zügel, denn in halsbrecherischem Galopp trägt es ihn über Raum und Zeit, um ihn wenig später schwimm-trabend sanft im See zu wiegen und ihn schließlich in tänzelndem Schritt vor den Fremden stolz als Herrn zu präsentieren. Denen stellt der ungestüme Mensch im Galopp eine Zweiliterflasche unvergorener Stutenmilch auf den Tisch, die er, nachdem man aus ganzer Seele gedankt hat, gleichsam im Flug wieder aufnimmt. Er legt eine Hand aufs Herz, dankend für das nicht angenommene Geschenk. Und dann gibt er seinem Gaul die Stiefel. Die Stutenmilch hüpft aus der Flasche ob der rasenden Bewegung und rinnt am rechten Bubenbein und Pferdeschenkel hinab. Und dann stoppt der scheinbar Ungezügelte das Pferd mit eisernem Willen, setzt die Flasche an und säuft sich zum Mann, zum Beherrscher von sechs bereits Bezwungenen und zum Ebenbürtigen mit dem fremden Mann, dem er seine kalte sehnige Hand entgegenstreckt.

Initiationsriten auf Nomadisch.



Die bösen Buben

EIGENMÄCHTIG

Ein Mann steht mit hoch zum Himmel gereckten Armen an der Pferdestallmauer nahe unserem Laster, einen Strick in seiner Linken haltend. Als er sich entdeckt fühlt, bricht er zum Seeufer auf, schnappt sich entschlossen das am Ufer liegende Boot und rudert mit kräftigem Schlag hinaus. Dann streckt er sich im Bootsrumpf aus, die Ruder nicht eingeholt, treibt aber nicht hinaus auf die stürmischen Wasser, sondern ans Ufer zurück. Einer ruft ihn von dort ängstlich zur Besinnung, die er nur erlangt, um erneut kraftvoll ins Nirgendwo hinauszustreben. Dann gibt er sich ein zweites Mal in die Hände Allahs, der ihn nicht aus den Augen lässt, ihn wieder ans Ufer setzt und der Fürsorge von Familie und Freunden übergibt.

Inshallah.

Alle drei Texte entstanden zwischen dem 17. und 20. August 2012 am **Song Kul**.



Der Song Kul liegt auf 3016 m Höhe und ist von Weideland und Bergen umgeben.

Am **Issyk Kul**

Erster Eindruck von dem auf 1600 Metern Höhe gelegenen Bergsee:
Nature Reserve, Müllhalde und Exkrementenstation; das Nordufer der kirgisische Ballermann, das Südufer an diesem Ramadan-Wochenende bevölkert wie die italienische Riviera in den Fünfzigern; morgens der Peilstab abgebrochen und der Campingklapptisch geklaut. Jetzt wissen wir, wie der kirgisische Nomadenjunge mit Klapprad, auf den wir in den Bergen gestoßen sind, an jenes Einzelstück gekommen ist.
Zweiter Eindruck:
Der See glasklar mit rostrotem Tuffsandsteingestade, das sein kolossales Pendant in dem den Viertausendern vorgelagerten Sandsteingebirge hat.
Dritter Eindruck:
An der Straße zwischen **Tosor** und **Tamga** treffen wir Yeesher-Allrad-Forumsmitglied Johannes und Freundin Anika, unterwegs mit einem VW-Bus T3. Zusammen stehen wir schließlich an der Lagune, genießen die Bergkulisse und unseren Privatstrandabschnitt, tauschen Infos aus und verbringen einen Tag zusammen. Im Oktober dann gibt es in Ulaan Baatar ein Wiedersehen im „Oasis“ bei Sibylle.





Es regnet. Dennoch fahren wir los, 40 km durch Weideland, dann durch das kirgisische Allgäu am weißlich-sedimentreichen Fluss hinauf Richtung Pass, der auf 3830 Metern Höhe liegt. Plötzlich setzt Eisregen ein, dann dichtes Schneegestöber. Aus dem eisigen Wetter schält sich ein Radfahrer in kurzer Radlerhose mit Eisfirnis überall. Völlig entkräftet hängt er an seinem Rad, mehr als er es schiebt. Als wir halten, lässt er sein Rad einfach fallen und bittet zitternd und kaum der Sprache mächtig um Hilfe. Er sei der letzte von zehn Radfahrern, die zusammen, von "Turkmenistan Expedition Tours" organisiert, im Tal aufgebrochen seien. Er sei total am Ende und könne nicht mehr weiter. Wir heben sein Rad in den Koffer, Verena wird kurzfristig Halter desselben, der halberfrorene Mensch tränkt den Beifahrersitz mit allen Wassern, die an ihm herunterlaufen. Toms Rede und das vertrauenerweckende gleichmäßige Schnurren des Motors beruhigen den bis ins Mark Geängstigten. Er sorgt sich auch um die anderen, die ganz bestimmt ebenso wie er Hilfe bräuchten. Und siehe da, kurz hinter dem Pass stolpern sieben weitere Radfahrerwracks in uns hinein, verzweifelt, unterkühlt, in schierer Todesangst, irre im Blick, glasig am ganzen Körper. Das Rad des





ersten zusammen mit den Gefährten der anderen werden achtlos an den Straßenrand geworfen, und dann klettern sie hinein in den Koffer mit allem Dreck, Eis und Körperschweiß, der von ihnen und ihrem Equipment fließt. Ein älterer Mann glaubt sich am Lebensende, eine Frau weint laut, die nackte Haut ist blau gefroren, die Lippen sind blutleer. Schließlich kriechen die letzten zwei auf uns zu und werden nur noch nach oben gehoben. Die eigene unbändige Kraft ein ferner Traum. Im Innern Weinen, Wehklagen, klappernde Glieder, Erleichterung, dem drohenden Gefriertod entgangen zu sein. Toms: "You are safe" macht sie wie Kinder - ergeben in die Verantwortung des Fremden, der schon sorgen wird. Tut er. Badetücher trocknen notdürftig die Triefenden, in die Bettpolster und den Teppich rinnen literweise Flüssigkeit, die Aussicht von TV auf eine trockene Nacht in der für Menschen tückischen Natur zerrinnt. Eine Zelle menschlichen Elends unser roter Koffer, der für die in Not Geratenen Hort und Zuflucht ist. Spät, eigentlich viel zu spät für eine so teure Survival-Tour sind die eigentlich Verantwortlichen zur Stelle und übernehmen den Transport von Mensch und Rad sowie die leibliche Versorgung der Kunden. Dann fahren der deutsche Retter und die







unbekümmerte Militärlaster-Overlander-Mannschaft hinab auf 3300 Meter Höhe, wo die Erretteten ihre "Nass-Zelte" aufschlagen und unruhig entschlafen, während TV ihre Polstermatratze notdürftig trocknen.

Am anderen Morgen ist der Spuk vorbei: Blauer und weißer Enzian begrüßen den Frühaufsteher, die Dankbaren winken einen schönen guten Morgen, und wir entschwinden vor all dem Dank Richtung Engylchek, wo die Siebentausender und Gletscherflüsse warten. Wir kommen nur bis zu dem Punkt, wo sich Erstere in ihrer ganzen Majestät zeigen, und schon werden wir gestoppt von 2 Militärfahrzeugen, die uns zurück befehligen, weil wir kein Permit haben. Brauchen wir doch auch nicht, wenn wir kein Trekking machen. Ja, sorry, aber vor wenigen Tagen sei ein Soldat durchgedreht und habe in just diesem Gebiet 5 Menschen erschossen. So geht`s zurück nach Karakol im Sonnenlicht, das den **Tien Shan** einzigartig verklärt.

Entstanden am 24. und 26. August 2012 auf der **Gletscherfahrt** von **Karakol** nach **Engylchek** im nur mit Permit befahrbaren chinesischen Grenzgebiet



Das 40 ha große Steinmuseum **Cholpon Ata** am Nordufer des Issyk Kul hat ein bisschen Osterinselatmosphäre. Weit verstreut sind die Petroglyphen, nur auffindbar für den, der sie wirklich sucht und ihnen seine Aufmerksamkeit schenkt. Einmalig sind diese "Steinbilder" wegen ihrer Größe (manche bis zu einem Meter hoch) und ihrer Motive (Hirsche, Rentiere und Leoparden). Die monumentalste Felsmalerei rechts hat man "Jagd und Zähmung von Schneeleoparden" genannt. Links oben sind zwei mit Bogen jagende Männer dargestellt.

Ausreise nach Ostkasachstan am 27. August 2012 in Qarasu: Grenzprozedur 2 Stunden





Die Mongolei

unwegsam und unvergleichlich fotogen

Itinerary 18. September bis 29. Oktober 2012

Grenze Russland/Tashanta - Mongolei/Tsagaannuur

Tsagaannuur - Ölgii - Tolbo - Khovd - Zereg - Darvi - Altai - Uliastai - Tosontsengel - Tsetserleg - Kharkhorin - Ulaan Baatar - Choir - Saynshand - Zamyn Üüd = 3000 km

Ein richtiger Naturstandplatz ohne Grillmüll in einem Lärchenwäldchen an einem kleinen Fluss kurz vor Kosh Agach ist unser letzter im Russischen Altai. Das Wäldchen schützt uns vor dem eisigen Wind, der über die Hochebene fegt. Und tatsächlich sind morgens die Bergkappen schneegepudert. Doch vor uns sehen wir ein magisches helles Fleckchen Himmel, verheißungs- und hoffnungsvoll. Immer dunkler verschwindet Russland hinter uns und macht nach Kosh Agach, ziemlich genau hinter der Border Control immer mehr himmlischem Blau Platz, bis dieses in Tashanta mit der dortigen Moschee und den Häuserdächern eins wird. Und dann passieren wir die russische Grenze. Just hinter dem Grenzzaun beginnt die Piste 20 km durch Niemandsland, und dann stehen wir vor den Toren der Mongolei. 4 Stunden dauert der Grenzübertritt. Und nach einem ärgerlichen Vorfall (einer will uns ziemlich aggressiv eine Autoversicherung verkaufen, doch Tom sagt einfach „nein“) fahren wir am Border Post vorbei auf unseren Standplatz auf 2300 m Höhe einfach neben die Straße. Und liebliche Kinder mit weiß Gott welchem Blutgemisch heißen uns willkommen. Und das Bergglühen in Rot-Blau-Schwarz ist nirgendwo so wie hier. Und die Stille ist Balsam für die Seele: kein Flussrauschen, kein Wind, keine menschliche Stimme, kein Motorengeräusch. Sogar der Mond hat sich zurückgezogen und gibt den Sternen die Chance, einmal richtig für uns zu glitzern, das Schilfgras duftet feucht, der Mensch kriecht ob der Kälte in seine Jurte und seinen Laster, wissend und sehend, dass er ein Nichts ist in dieser gewaltigen Naturlandschaft, ein verschwindender Punkt, ein Stecknadelskopf in der Unendlichkeit, so bedeutsam wie ein Sandkorn im Wind. Nein, in keiner Hinsicht sind der Russische und Mongolische Altai vergleichbar. Letzterer hat keine Konkurrenz.







Morgens sind die Fenster mit Eisrosen geschmückt, doch die Sonne wärmt schon, und so sitzen wir bald vor dem Laster und können nicht genug bekommen von der Weite und Menschenleere unserer Umgebung. Die Fahrt durch den Bayan-Ölgii-Aimag von **Tsagannuur** bis **Ölgii-City** schenkt uns einzigartige Blicke von in allen Braun- und Schwarztönen posierenden Bergrücken und von flussdurchzogenen Sumpfgebieten, die man so in keiner Weltgegend sehen kann. Eineinhalb Tage sind wir erst hier - was soll das noch werden? Und es kommt noch viel, viel schöner: Von Ölgii bewegen wir uns mit 15 km/h Richtung **Tolbo** und bleiben am **See** 30 km vor dem Dorf stehen, weil es nichts Wunderbareres gibt. Das Wetter ist dramatisch und **die Mongolei in diesem wie in dem folgenden Aimag ein einziges Gemälde**: Der Standplatz ist unendlich und wechselt durch Licht und Wolken von lieblicher, zu karibisch-blau-grüner See-, dann windiger Meerkulisse, hinter uns gegen Abend zu einer mit braun-schwarz bedrohlicher Gebirgsmasse, die auf uns zukommt, und weiter weg mit eisigen Wintergipfeln, die in Hochglanzweiß leuchten. Wir sind so angetan und trinken bei Abendeinbruch in der Sky-Panorama Führerkabine mit Blick auf die wechselnde Szenerie einen Cocktail auf so viel Naturschönheit. Ja, die Hauptverbindungsroute von Tsagaannuur bis Ulaan Bataar ist auf der Landkarte rot-weiß markiert, vermeintlich also relativ gut befahrbar, doch ohne Materialschäden eigentlich überhaupt nicht. Stattdessen wechseln sich Sand-, Wellblech- und Steinpisten ab ohne nennenswerte Vorteile fürs Fortkommen. Aber das ist sekundär, denn das, was wir sehen, verringert neben den Straßenwidrigkeiten noch hundert Mal mehr das Reisetempo. Tausendmal schauen wir, tausendmal staunen wir, tausendmal stehen wir gebannt ob der Menschenleere, die der Natur guttut. Wir empfinden selbst die Fahrt zum allzu geliebten Standplatz am See als Verletzung, als Schändung der pflanzlichen Mikroorganismen, die sich um Existenz bemühen, denn die Lasterreifen hinterlassen Spuren, die mit bloßem Auge sichtbar sind. Morgens verlassen wir den "Platz am See" mit Wehmut Richtung **Khovd**, der Aimag-Hauptstadt der zweiten Altai-Provinz im äußersten Nordwesten der Mongolei, beide gleichermaßen abgeschlagen und abgeschnitten von der Welt, selbst von der der Restmongolei.



Am Tolbo-See,
einem unserer vielen Lieblingsstandplätze in der Mongolei:
vor uns der See, hinter uns die Lkw-Piste,
nur erkennbar an den Telegraphenmasten,
dahinter die Berge,
dann nur noch Wolken und Himmel,
schließlich die Unendlichkeit.

Die Mongolei ist mit einer Durchschnittshöhe von 1.600 Metern ein ausgesprochenes Hochland. Das Relief des Landes ist durch die Gebirgszüge des **Mongolischen Altai**, des **Gobi-Altai** und des **Khangai** geprägt, die unsere Reiseroute durch das Land bestimmen. Zwischen diesen Gebirgszügen liegen Becken und Senken mit großflächigen Salz- und Süßwasserseen. Im äußersten Nordwesten findet sich der Mongolische Altai, der als Russischer Altai in gemäßigter Form etwa 600 km nach Russland hineinreicht. Über 200 Gletscher unterschiedlichen Ausmaßes bedecken die Gipfel und Kämme des Mongolischen Altai, dessen über 3.000 m hohe Parallelketten sich über 800 Kilometer von Nordwest nach Südost hinziehen und zahlreiche Flüsse speisen, unter ihnen den Khovd Gol. Vom Mongolischen Altai geprägt sind die Provinzen **Bayan-Ölgii** und **Khovd**, die untereinander durch nur eine einzige Piste über zwei 2700 bzw. 2600 m hohe Pässe miteinander verbunden sind. Irgendwo auf dem Weg nach Tolbo-Stadt versinnbildlicht ein Unikat von Verkehrsschild die Piste hinauf, wo die Straßenbauer auf halber Höhe am Fuß des Berges ein Basislager errichtet haben. Doch sie sind noch weit entfernt vom Gipfel, wo die Piste eher einer Ansammlung von Fußpfaden gleicht, auf denen sich am Tag vielleicht 10 Laster mit Versorgungsgütern, u. a. mit Personenwagen auf der eh schon 40-Tonnen-Ladung hinaufquälen. Am Steuer sitzen in dicken Filzmänteln gewandete Männer, die nichts fürchten und verwegen der Natur trotzen, die sich immer wieder nimmt, was ihr gehört. Eine Touristenroute ist das nicht. Die verläuft im Norden des Landes gleichmäßig auf 1200-1500 m. Ganz oben auf 2650 m tanken wir Quellwasser und machen uns wieder hinab, natürlich nicht ohne Adrenalinschub, denn wir haben zwei Flussfurten zu durchqueren, die wir bezüglich ihrer Tiefe hätten testen müssen; doch wo "die" durchkommen, schaffen wir das auch. Hinter uns schwarze Wolkenberge, die sich an den Bergen abschneien. Wir fahren hinab auf 1600 m Höhe und stehen in einem mongolischen Naturtheater: Jeder Blick in welche Richtung auch immer ist anders und wechselt minütlich. Einer der schönsten Tage in unseren Reiseleben je neigt sich dem Ende zu, und wir können nicht glauben, dass es so etwas auf der Welt noch gibt. Morgen werden wir nach Khovd und damit in die Senke der Großen Seen gelangen, in der uns garantiert Kamele ihre Aufwartung machen.



Gleich hinter Tolbo geht es hinauf auf den Buraatyn Davaa,
dann hinab und wieder hinauf auf den Khashaat Davaa,
beide gleichermaßen auf 2700 Metern Höhe.
Dieses Foto zeigt den Anstieg auf den ersten Pass
- noch auf einer Lehmpiste sogar mit Straßenpfeilern,
die dann auf einmal nicht mehr da sind -
das Kapitelfoto den Abstieg vom zweiten Pass.

From the air,
Mongolia looks like God`s preliminary sketch for Earth, not so much a country
as the ingredients out of which countries are made: grass, rock, water, and wind.
Undulating hills, smooth as felt, rolled away into grassy infinities.
A river spilled a silver lace work of water across soft downs.
The emptiness was startling.
Mongolia made the sky, with its baroque clouds, seem crowded and fussy.
A few trees appeared, having stumbled into the wrong landscape.
They clustered together in the lee of a hill, trying to keep out of the wind.
For miles there were no fields, no roads, no towns, no buildings.
The only signs of habitation were the occasional encampments of round white tents
which sprouted suddenly and mysteriously in the grass below like mushrooms.

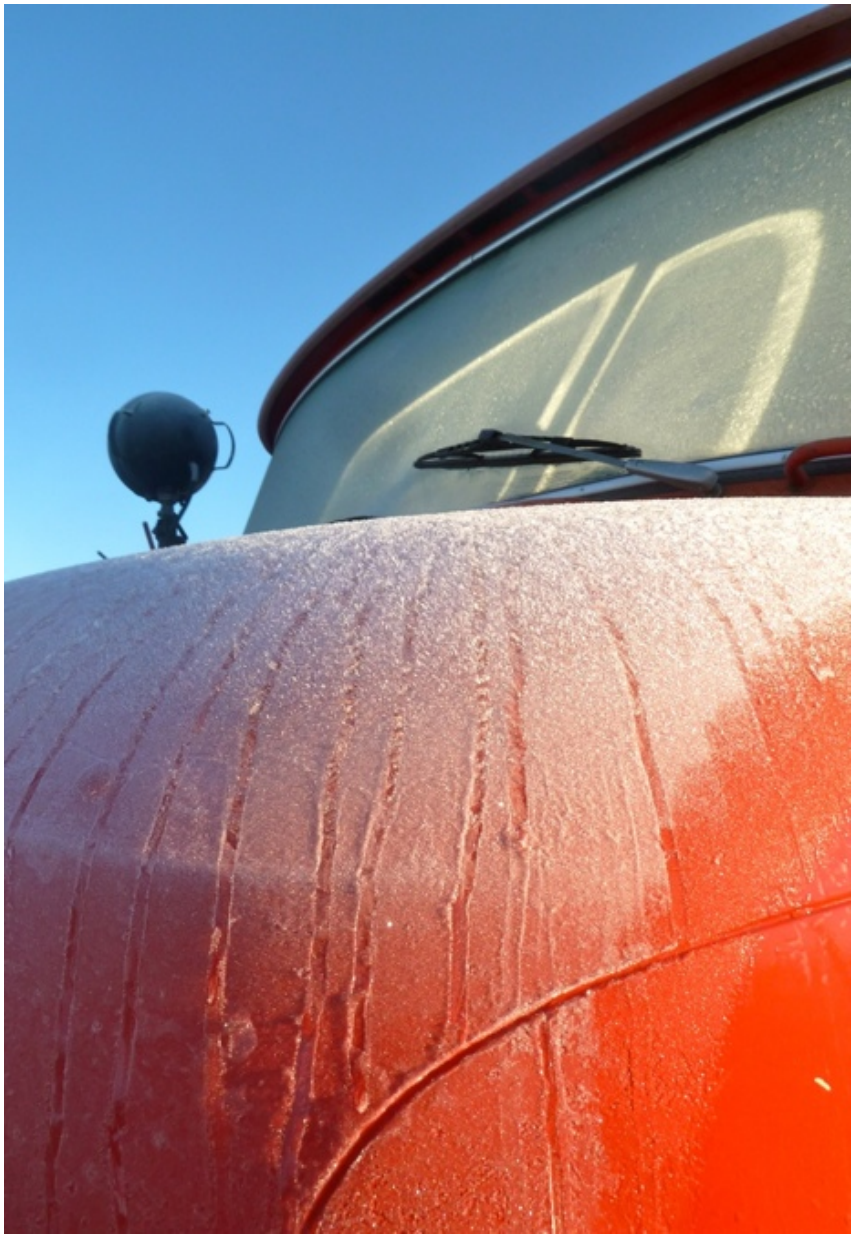
Stanley Stewart, In the Empire of Genghis Khan, Flamingo, 2001,
über seinen Anflug nach Ölgii, von wo aus seine Reise zu Pferd über Qaraqorum nach Dadal, dem Geburtsort von Genghis Khan, startet





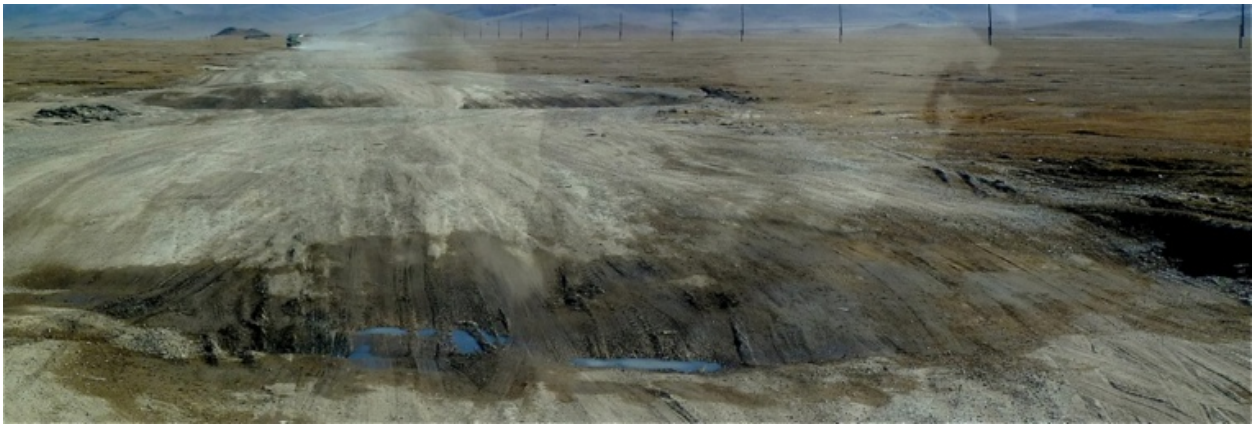


... und das ist die fahrtechnische Seite des von Stanley Stewart skizzierten göttlichen Landschaftsentwurfs: zerfetzte Reifen, 12 bis 14 Pisten zu einem einzigen Ziel, manchmal - oh Wunder - nur drei Fahrspuren im Steppengras oder ein nicht ungefährliches Schneespurgemälde, dessen Untergrund man nicht kennt, dann Wellblech, das die Karosserie zuschanden schlägt (wir fürchten wie nie um unser Gefährt und Zuhause), abenteuerliche Brücken mit zerberstenden Holzplanken, Sumpflöcher und Sandpisten mit spitzem Lavagestein, das, wenn man Pech hat, seitlich den Reifen aufschlitzt, oder tiefe Schlaglöcher, in die der Laster unweigerlich dotzt, weil es kein Entrinnen gibt, in 8 Stunden 11 Fahrzeuge Gegenverkehr, 17 km/h im Schnitt, Entfernungen von 400 km von Aimag zu Aimag brauchen 6 bis 8 Tagesreisen, so dass richtiges Seidenstraßenfeeling aufkommt, obwohl wir nicht mit dem Kamel unterwegs sind. Im Koffer haut`s den Wagenheber aus dem Schrank, hebt den Deckel vom Spülbecken in ungeahnte Höhen, Halterungen und Haken fegen wie UFOS durch den Koffer. Ein entgegenkommendes Büsschen signalisiert "bitte anhalten". Schrauben müssen angezogen werden. Der Fuchs`sche Werkzeugkoffer von deutscher Qualität macht schweren Eindruck, doch rät der dankbare Fahrer, der richtige Reifendruck für solche Rüttelpisten sei 2,5. Zudem wird es merklich kälter, nachts bis 0 ° und darunter. Am 4. Oktober haben wir innen - 5, außen also wahrscheinlich um - 8 Grad. Wir stellen den Laster mit Schnauze gen Osten, damit morgens das Eis auf der Windschutzscheibe taut und der Motor vom ersten Sonnenstrahl an gewärmt wird, spülen abends unseren Kochkrempel, weil das Wasser morgens eiskalt oder gefroren ist, und Tom hat schon längst Dieselfließ beim Tanken beigefügt, damit der Kraftstoff nicht wie damals im Himalaya versulzt. Dennoch muss er den Motor an jenem kältesten Morgen bisher mit 3 Batterien starten. Und: Es gibt kein verlässliches Kartenmaterial (Garmin-Routen enden im Nichts), wir haben kaum Kommunikationsmöglichkeiten mit den Eltern, im unmittelbaren Kontakt mit den Menschen fast überhaupt nicht, denn nicht einmal ein bisschen Russisch geht. Doch Zeichensprache öffnet Hände und Herzen. Schließlich geht Proviantierung auf dem Land nur bedingt: Dosenfutter aus Deutschland und China, Süßigkeiten und übersüßte Säfte sind überall zu haben. Nur in den Aimagzentren gibt es für Fleischfresser wie uns



alles, was das Herz begehrt, also köstliche "Fleischbollen" von Rind, Pferd, Schaf, Ziege und Yak, die noch süßer als Entrecôte schmecken, was uns nicht wundert, denn wir sehen die Herden täglich über die Unendlichkeit des Landes ziehen, was uns noch mehr Appetit macht.

Grenzwertig für Mensch und Maschine ist also das Land, das uns so in seinen Bann schlägt; nein, es ist eher janusgesichtig, weil nicht koordinatengeeignet, aber unendlich schön, menschenwidrig und zugleich Balsam für die Seele des Europäers, der nicht einmal eine Vorstellung hatte von dem, was ihn hier Widriges und Grandioses erwartet. Und noch 1700 km sind zu bezwingen.









Vertrauen in die eigene Courage,
Vertrauen in den Menschen neben dir,
Vertrauen in das 50-jährige Technikdenkmal,
Vertrauen in die Gutheit des Menschen,
Vertrauen ins Glück.

Und trotzdem: Es kann nicht schaden,
dreimal im Uhrzeigersinn um den Ovoo herumzugehen,
drei Steine hinzuzufügen
und einen blauen Khadag niederzulegen.

Ende September zwischen Altai und Uliastai

Die Mongolei gehört zu den Ländern mit der geringsten Bevölkerungsdichte. Bei einer Fläche von knapp 1.6 Millionen Quadratkilometern leben durchschnittlich 1.6 Einwohner auf einem Quadratkilometer, im Vergleich zu Deutschland mit 231 Einwohnern pro Quadratkilometer. Hinzu kommt, dass 57 Prozent der Bevölkerung Städter sind. Damit ist die reale Dichte in ländlichen Gebieten in vielen Regionen unter dem Durchschnitt und bleibt in vielen Aimags sogar unter einem Einwohner je Quadratkilometer. Ulaan Bataar dagegen hat mehr als eine Million Menschen. Die anderen Städter haben sich in den Aimagzentren, die selten 20.000 Einwohner überschreiten, niedergelassen. So gibt es für den Nomaden in erster Linie das Pferd, mit dem er die Viehherden zusammenhält, das Motorrad, mit dem er in die nächste kleine Häuseransiedlung zum Warentausch oder Einkaufen fährt, und das heillos überladene Büschen, mit dem er in das nächste Aimagzentrum gelangt, wo die Verwaltung sitzt, es eine spärliche medizinische Versorgung, Banken und Supermärkte gibt. Hinter Khovd treffen wir auf ein solches Büschen, das sofort eine Pinkelpause einlegt, als es uns stehend sichtet. Mindestens 20 Menschen entsteigen: Die Frauen wollen schauen, was sich hinten im Koffer befindet, die Männer steigen ins Führerhaus hinters Benz-Steuerrad, fühlen sich wie Genghis Khan, fahren mit ihren Zeigefingern vollkommen planlos über die Karten, spielen an der Navigation herum. Ja, sie gefällt ihnen, die deutsche Aluminium-Jurte mit Schlafzimmer, Küche, Toilette und Dusche, die auch noch rot und so stark ist, dass sie es in hohem Alter bis in die Mongolei geschafft hat.







Mongolische Fortbewegungsmittel





Das Leben der nicht-sesshaften Mongolen als Nomaden und Jäger ist seit jeher von Naturgewalten und Elementarkräften beeinflusst, weshalb sie Naturgottheiten und Geistern huldigen und im Gegenzug auf deren Schutz hoffen.
Stanley Stewart über Ovoos, die an Pässen aufgetürmt werden, augenscheinliches Zeichen des Naturglaubens der Mongolen, die sich für die beschwerliche Reise zwischen Aimag und Aimag mit Recht Glück wünschen:

At the summit of the pass we came to an ovoo, one of the tall cairns of stones that mark significant points in the Mongolian landscape. Ovoos are an ancient tradition, shrines erected by local travelers to the spirits of the place to ensure good fortune for their journeys. They reminded me of coral formations, growing organically and outlandish over long years. Each person who passes adds a stone to the cairn. With the time the ovoos become strange spiritual junk heaps piled with the debris of Mongolian life - blue ribbons, small banknotes and coins, countless empty vodka bottles, shotgun cartridges, animal skulls - a rickety construction of anxieties and hopes.

The ovoo where we had stopped was almost twenty feet high. We dismounted and walked our horses around it three times in a clockwise direction as tradition dictated, adding few rocks to the cairn as we went. Then we lit a small pile of incense on one of the stones, plucked a strand of hair from our horses` manes and tied it to a broken barrel of a gun. In the strong winds the incense glowed briefly then went out, and the tiny cone of grey ash blew away across the grass. I sat my horse. With its absurd bric-a-brac the ovoo seemed to mock the very aspirations and fears it was meant to allay.

As well as being locations of spiritual resonance, ovoos play the part of pubs in the Mongolian countryside. When travelers stop at them to pay their respect one of the more popular rituals is to anoint them with a tot of Genghis Khan vodka. Having opened the bottle the custom is to settle down with your traveling companions and finish it off.











Mächtiger Himmel!
Gib uns Sommer statt Dürren.
Gib uns Kälte, aber nicht eisigen Frost.
Gib uns Regen, und nimm uns den Sturmwind.
Sorge für Feuchtigkeit, und lass saftiges Gras für die Tiere wachsen.
Und Donner, sei ruhig und friedlich.

Mongolisches Gebet an den Himmel

Wir waren gezwungen,
unseren Blick zu senken vor dem beispiellos grellen Sonnenlicht,
das auf dem glitzernden Berggipfel reflektierte.
Als die untergehende Sonne den majestätischen Gipfel traf, schien es mir,
als stünde ich auf etwas unermesslich Großartigem, Heiligem.
Die Stille war so tief und stark,
dass mein Geist sich mit dem Göttlichen über mir verband.

Henning Haslund, 1934

I seemed to have forgotten
whatever aspirations and fears I may have had.
In the immense solitude of these places,
with the great bare summits all about us, breasting distant reaches of sky,
I felt completely liberated from my own desires.
I was content with the physical sensation of the present,
the feeling of this pass between two deep valleys, the scent of snow,
the endless waves of grass, the magnificent sweep of the landscape below,
the horses jerking their heads, eager to push on.
This present, as insistent as the winds, tugging at our clothes, was so wonderful to me
that I could think of nothing else.

Stanley Stewart, 2001









Darvi
ist ein Dorf nahe der Grenze zum Gov-Altai-Aimag, 4 Tagesreisen jeweils von Khovd und Altai entfernt. Mit seinen "entschleunigten" Menschen und bunten Dächern liegt es vor der makellosen Gletscherkulisse des Sutay mit seinen 4090 m. Man nimmt den Fremden interessiert zur Kenntnis und schaut, was er ins Fahrzeug trägt: Trauben, Cocktailtomaten, Sanddornsaft. Natürlich gibt es wie in jedem Dorf Lederstiefel für Mann und Frau mit doppeltem Luftpolster, die Füße und Beine bis fast zum Knie bei jeder Temperatur wärmen. Die motorisierten Männer auf dem Dorfplatz tragen genau diese Reiterstiefel und den **Del**, den traditionellen schweren Filzüberwurf, der um den Körper geschlungen, seitlich „verhakt“ und mit einem leuchtend grell-farbigen Stoffgürtel, dem **Sash,** um die Taille getragen wird. Der **Del** ist alles für den Nomaden - Ausgehmontur und Kältepolster, Staubmantel, mit dem er mit gekreuzten Beinen auf dem Dorfplatz in der wärmenden Spätsommersonne mit anderen Männern Gesellschaft pflegt, und, wie wir vermuten, auch Schlafanzug.







Ein pausbäckiges Kind mit seinem Vater,
am Morgen mit dem Motorrad unterwegs,
lässt sich nur bedingt photographieren -
nur, während es den Schokoladenriegel von der Fremden entgegennimmt.
Dann dreht es den Kopf störrisch zur Seite,
und kein zweiter Shot geht mehr.

Mongolische Sprichwörter

Der Sieger hat viele Freunde, der Besiegte nur gute.

Unglück und Tod sind nicht das Ende. Wenn das Gras vom Steppenfeuer verbrannt ist, sprosst es im Sommer wieder neu.

Weilt der Gast auch nur kurze Zeit, so sieht er doch viel.

Ein Mann mag kein Herz haben, einen Magen hat er immer.

Auch wenn Frau und Mann auf gleichem Kissen schlafen, haben sie doch verschiedene Träume.

Wenn eine Frau eine Meinung hat, gleicht sie dem Manne.

Mit einer Hand lässt sich kein Knoten knüpfen.

Die Katze frisst gern frischen Fisch, aber ins Wasser springt sie nicht.

Es ist schwer, einen so treuen Gefährten wie einen Hund zu finden. Hat ein Armer ihn aufgezogen, wird er nie einem Reichen folgen.

Der Frosch, der im Brunnen lebt, beurteilt das Ausmaß des Himmels nach dem Brunnenrand.

Auch das schnellste Pferd hat nur vier Beine.

Besser ein dummer Wanderer sein als ein Weiser, der nur zu Hause sitzt.







Kamele gelten bei vielen Menschen als missgelaunt, weil sie sich nicht alles gefallen lassen, als anstandslos, weil sie den Betrachter anspucken, und als unhygienisch, weil sie Mundgeruch haben. Wir finden sie wunderbar neugierig und gar nicht technik- und menschenfeindlich, denn sie treiben sich um uns herum, lassen sich in unserer Nähe nieder und schauen uns wiederkäuend minutenlang an. Auch sie sind ein Grund, weshalb unsere Reiseetappen so kurz sind und wir nicht wirklich von der Stelle kommen.

Cool in summer, warm in winter, and capable of being dismantled and loaded onto the back of a single camel in the course of an hour, the Mongolian GER is a triumph of nomad technology, perfectly tailored to a mobile life in a difficult climate. It is also the ultimate symbol of the innate conservatism of nomadic society. It has not changed in a thousand years or more - bar the innovation of a wooden door, of which the position is dictated by tradition; it always faces the auspicious south.

Inside everything has its appointed place. At the centre of the back wall, opposite the door, is the traditional seat of honour for the man of the ger. Guests sit on the floor on his right, according to age and status. The stove, fuelled by animal dung, is at the centre of the ger; its chimney disappears through a hole in the roof. On the women`s side are the cooking pots and the children`s cots, on the men`s the saddles.

Dinner was served. A young ram had just been slaughtered and as a special treat a plastic washing bowl of sheep parts was laid before us. Knives were handed round and we were invited to dip in and carve ourselves a few delicacies. Mongolians don`t believe in wasting any of their beloved sheep. Everything was in there, floating in a sort of primeval ooze: lungs, stomach, bladder, brain, intestines, eyeballs, teeth, genitals. It was a lucky sheep dip; you were never sure what you were going to pull out. I fished carefully, not too keen on finding myself with the testicles. My first go produced an object that resembled an old purse dredged up from the bottom of a stagnant canal. It tasted of boiled rubber. I think it might have been an ear. I had better luck with the intestines which were surprisingly good, and once brought to the surface, went on for quite a while.

Stanley Stewart zu mongolischen Jurten und zur mongolischen Gastfreundschaft



Die 1000 Kilometer zwischen Khovd und Altai
waren die schönsten 10 Reisetage in unserem ganzen Leben:
Noch nie hat uns das Schauspiel der Natur so gefangen genommen,
noch nie waren unsere Sinne so vom Farbenspiel durch Wind und Wetter betört,
noch nie hat der Koffer so nachhaltig geschaukelt,
noch nie hat er so silbern vom Nachtfrost geglitzert,
noch nie waren wir so einsam,
noch nie so glücklich,
noch nie so schweigsam,
noch nie so eins mit uns selbst und der Welt wie hier.

Altai,
eine weitläufige Jurtenstadt mit Verwaltungsviertel und zentralem Platz, nach sowjetischem Vorbild konzipiert und bis zum Zerfall der SU mit deren Staatskapital unterstützt, ist im Zerfall begriffen: Die Bürgersteige sind mit offenen Kanaldeckeln und Erdlöchern Unfallfallen, doch die jungen Frauen bewegen sich auf den tückischen Catwalks nach Vorbild europäischer und amerikanischer Models mit Highheels und in hautengen Jeans, Steinhäuser machen vermehrt Jurten Platz, Industriestätten liegen brach und rosten vor sich hin - man treibt lieber ein bisschen Handel in ausgemusterten, abgewrackten Treibstofftanks und Containern - die von den Russen installierte Kanalisation ist weitgehend außer Funktion, verdreckte Männer streunen ziellos umher, Schulmädchen und -buben und das Lehrpersonal sind respektable Personen mit respektabler Kleidung, denn Bildung steht hoch im Kurs, weshalb der Lehrberuf im Unterschied zu dem in Deutschland höchstes Ansehen genießt.





Von Altai geht es Richtung Norden in den **Zavkhan-Aimag** und damit durch den dritten Gebirgszug, den **Khangai** mit dem **Otgon Tenger**, der 4021 m hoch ist. Wir fahren bis Taishir, das im Tal liegt, und dann weiter hinauf bis kurz vor Tsagaanchuluut. Mehr geht nicht. Am nächsten Tag hat mir Tom Besonderes zu meinem Geburtstag versprochen. Es wird dann tatsächlich der zweite „schönste“ Reisetag auf dieser Tour. Es gibt später noch mehr „schönste Reisetage", und aus dem Geburtstag werden Geburts**tage**:
Mit entspanntem Sightseeing geht`s an diesem Tag doucement vom dunkelorangen Abendstandplatz nach **Tsagaanchuluut** mit seinen makellos weißen Buddhafiguren auf knallrotem Sockel vor fast surrealer Bergspitzen-Skyline. Ja, der Buddhismus hat`s weit gebracht in der Mongolei, seit die russische Staatsmacht ihre Einflusssphäre verkleinert hat. Unmittelbar nach dem pittoresken Dorf holt uns der Schnee ein: Unzählige Schneespuren in Schwarzweiß führen hinauf auf den Pass in 2600 Metern Höhe. Die Erde ist aufgeweicht, die Lasterreifen schwimmen, bis Tom 4 x 4 einlegt. Die über die höchste Höhe endlich einmal einspurige Piste ist so eng, dass die 4 Lasterräder in der Breite an die Weggrenzen stoßen. Gegenverkehr darf nicht kommen, Schnee, abschüs-





Was soll man über Altai, Uliastai oder Tsetserleg berichten, wenn es ein Dorf wie Tsagaanchuluut gibt. In den genannten Städten findet man zivilisatorische Annehmlichkeiten - naja, bedingt und fragmentarisch, doch Tsagaanchuluut ist Mongolei pur, wie wir sie lieben, ja, vielleicht tödlich im Notfall, doch ohne Vergleich im Glücksfall. Wir werden das Dorf am Fuß des Khangai mit seinen grell-weiß-roten Buddha-Statuen im Leben nie vergessen. Überhaupt erleben wir in der Mongolei zahllose unvergessliche Lebensmomente, den Menschen und der widrig-mystischen Landschaft geschuldet. Wir wollen noch einmal dorthin, bevor die Infrastruktur Schneisen schlägt, die nie wieder heilen werden.





sige Hänge, glitschige Erdpatches überall. Zweifel an der Richtigkeit der Entscheidung kommen auf, aber es gibt kein Zurück. Der Laster seinerseits kennt solche Befürchtungen nicht, schnurrt vertrauenerweckend und pflügt sich unbeeindruckt von den Widrigkeiten durch Eis und Schlamm. Als die Schneegipfel und -hänge nur noch schön, nicht mehr adrenalinträchtig sind, rasten wir auf dem nächsten schneefreien Pass auf 2500 m Richtung Uliastai und genießen bald die Gesellschaft eines ortsansässigen Hirten, eines Reiters mit Pferden und 4 junger Menschen in der warmen Herbstsonne. Sie schenken uns frisch geerntete Zwiebeln, wir ihnen Bonbons mit feiner Limonenmelasse. Das achtlos fallengelassene Bonbonpapier macht weniger Spaß. Abends finden russische Räucherlachs-Tagliatelle mit der letzten Flasche Weißwein genüsslich unsere Kehlen. Morgens dann Frühlingswetter, das sich 48 Stunden fortsetzt. Deshalb verbringen wir einen Tag und eine Nacht in der Wüste nahe Uliastai, natürlich mit Vollmondwahnsinn. Am nächsten Tag feiern wir zum dritten, dieses Mal "standesgemäß" Geburtstag mit Service und Personal vom Hotel Uliastai.





Uliastai ist das Aimagzentrum von Zavkhan und durch den Fluss Chigestei in zwei Stadtgebiete geteilt. Vor der Brücke finden sich Industrieruinen und verfallene Kombinate aus Sowjetzeiten, dahinter die Verwaltung, Supermärkte, Krämerläden, ATMs, das Hotel Uliastai, auf dem Markt hinter der Post gibt es sogar einen Metzger. Über der Stadt zieht sich eine buddhistische Tempelanlage an einem Hügel entlang. Wenn es nicht so kalt und die Platanen nicht so nackig sind, ist Uliastai durchaus ein Zwischenziel, wo man zudem alles Notwendige bekommt, um seine Reise fortzusetzen.



Unsere Reise verläuft von Uliastai weiter im Chigestei-Tal und über den **Fischpass** auf 2500 m Höhe. Baustellen und Schlaglöcher zwingen uns zu Schrittgeschwindigkeit, was dazu führt, dass wir nach 5 Stunden und 66 zurückgelegten Kilometern 20 km hinter dem Pass auf 2100 m bei klirrender Kälte nicht weit von einer Jurte stehen bleiben. Vielleicht brauchen wir ja am anderen Morgen Starthilfe. Anderntags erreichen wir nach 8 Stunden **Tosontsengel**, nach Tsagaanchuluut einen für uns weiteren unvergesslichen Ort, der vor Lärchenwaldhängen gelegen ist und eine kleine Holzindustrie hat.





Wir rasten hinter der Stadt an einem Flüsschen
und erleben im goldenen Abendlicht
ein nie gesehenes oranges Stillleben mit Lärchen, Pferden und Koppel.
Eine ehrfürchtige Landschaft,
gezeichnet wie von einem tief religiösen Künstler,
der ganz entrückt die Schöpfung schaut.
Als es dunkel wird, sieht man die Schornsteine der Stadt rauchen.
Es wird eine kalte Nacht.

Morgens ist der Fluss silbern, im Spülbecken steht Eis, der Abfluss ist im Knick zugefroren, der Atem tropft von der Kofferdecke. Aber es ist so schön hier, dass wir, in der Sonne stehend und den Atem sehend, zwei italienische Milchkaffees lang verweilen.

Dann nicht etwa südlich, sondern östlich im **Idertal** bis Ikh-Uul und darüber hinaus, schließlich doch südlich über den **Solongotynpass** auf 2550 m, hinter dem wir einen Traumstandplatz finden, wie wir ihn seit 1.500 Kilometern und 18 Reisetagen immer gefunden haben. Minütlich wechseln Atmosphäre und Sicht auf unsere unmittelbare Umgebung, und wir sind glücklich, dieses unberührte Land vor dem globalen Zugriff der Tourismusindustrie erleben zu können. Nach dem spektakulären Hereinbrechen der Nacht schlafen wir wie Könige in einem Reich voller Naturpreziosen, bis der Morgen graut und die Sonne uns im wahrsten Sinne wach küsst. Könnten Geist und Psyche nur immer von so viel Nahrung zehren, wir würden älter oder vielleicht auch nicht, weil die Infrastruktur Rettung im Notfall verhindert, doch wären reich, so reich an nicht-materiellen Lebensschätzen, würden aber vergehen wie die Natur um uns herum. Naja, tragisch und schade ist das menschliche Ableben gleichermaßen, besonders wenn es einem selbst trifft.

Am nächsten Tag zum **Weißen See** mit dem Tagesziel Tsetserleg. Die ganze Tour von Tosontsengel nach Tsetserleg ist die seltene Erfahrung einer einzigartigen Sinneswelt, hervorgerufen durch die roten Lärchenwälder und das wollweiße Steppengras, zu dem gerade zu dieser Jahreszeit schwarze Pferde und schwarze Yaks in eindrucksvollem Kontrast stehen. Und die Herbstsonne färbt im Idertal die Landschaft goldenbraun, am Weißen See, dessen Wasser gar nicht weiß, sondern zyan, bräunlich und tiefblau sind, sanft pastellen und stilisiert sie durch die fehlende Windbewegung über der Oberfläche zeitweise zu einem Linienbild besonderer Art. Der See ist entstanden, als Lavaströme den **Terkhfluss** am Fuß des Vulkans Khorgo abriegelten. Deshalb ist er von erkalteten Lavafeldern begrenzt und hat nur einen Abfluss, weshalb dort Lachs, Forelle und Hecht gedeihen, die abends die Angler ins Flusswasser locken.



In der Mongolei sitzt man als Overlander immer in der ersten Reihe.







**Das ist der Weiße See, eine Naturschönheit mit Inselchen,
schimmernd in allen Braun-, Gelb- und Blautönen.
Wir sind dort so allein wie überall in der Mongolei,
fahren durch das Steppengras an den Rand des Sees
und zelebrieren das Alleinsein und Sein
bei einem feinen Mittagsmahl.**





Flusslandschaften

links der **Ider**,
der seine Quelle auf dem Fischpass hat
und sich mäandernd von Tosontsengel weit nach Osten
durch das Steppengras schlängelt,
rechts der **Khovd-Terkh**,
begrenzt von rauem Lavagestein
und so tiefblau wie das Meer



Nur im Norden und Westen trifft der Reisende auf **Yaks**, weil diese sich in besonderer Weise für hoch liegende Gebirgsweiden eignen. Durch ihr dichtes langes Haarkleid überleben sie Temperaturen bis minus 50 Grad, ihre voluminöse Luftröhre passt sich bei beschleunigter Atemfrequenz an, und die schlecht ausgebildeten Schweißdrüsen vermeiden starke Transpiration und damit Wärmeverlust. So können Yaks bis auf 5000 Meter Höhe ziehen und eine Steigung bis zu 75 % bewältigen, weshalb sie als ausgezeichnete Reit- und Packtiere in steilem Gelände gelten. 20 km können sie im Hochgebirge mit einer Last von 80 kg problemlos zurücklegen. Die Milch von Yaks hat doppelt soviel Fett wie Kuhmilch und ergibt köstliche Butter, Joghurt und Käse. Yakwolle ist kaum von Kashmirwolle zu unterscheiden. Sie ist nur langfasriger, stärker und lässt sich leichter spinnen. Da sie sich aber nur schlecht färben lässt, wird sie eher für Schlafdecken und Polster verwendet.

Gerade einmal 16 Kilometer vom Standplatz entfernt treffen wir in einem Lärchenwald auf die **Einhundertästige Lärche**, einen von den Mongolen besonders verehrten Baum, der Glück bringen soll. Deshalb fährt Tom dreimal im Uhrzeigersinn um den khadag-geschmückten Baum herum, lässt die Feuerwehrsirene dreimal aufheulen **und ...**
siehe da: just 2 km weiter bei Kilometer 126 vor Tsetserleg erscheint vor unserem Auge ein dunkelgrau glänzender Streifen, der sich bis an den Horizont zieht. Fata Morgana? Halluzination? Psycho? Wir versichern uns, dass wir dasselbe sehen, **und tatsächlich ...**

mit einem letzten Schlag auf Karosserie und Menschenkörper verabschiedet sich die Piste wenig später für die nächsten 650 Kilometer bis nach Ulaan Baatar und macht samtenem Asphalt Platz. So sind wir am späten Nachmittag tatsächlich in **Tsetserleg**, dem Aimagzentrum von **Arkhangai**, wo wir vor dem Ortseingang an einer äußerst ergiebigen Quelle zusammen mit einigen Bewohnern eiskaltes Quellwasser tanken. Dass Wunder geschehen, stand bis dato bei uns Ungläubigen in großem Zweifel.

Stanley Stewart, der vieles ähnlich erlebt wie wir, schreibt über das angenehme Provinzstädtchen:
Tsetserleg was more like a proper town than any place I had seen since Kazakhstan. Its buildings were aligned along real streets. Most of the houses had windows, many had doors. Main Street even had tree-lined pavements. For the first time in Mongolia I felt the genuine touch of urban life. Ölgii, Khovd, Altai, Uliastai were simply gathering places for nomads, administrative centres with largely irrelevant offices. Should the towns vanish overnight, their inhabitants would simply have surmounted their horses and ridden back to their family ger and their flock of sheep - ordinary migration of nomadic life. In Tsetserleg there were the usual suburbs of gers, much of the traffic on the paved streets were horsemen from the countryside. But there were also people with a different history, permanent residents with a commitment to sedentary life.



Es gibt von Tsetserleg tatsächlich eine Straße direkt nach **Kharkhorin**. Die Stadt liegt im **Övörkhangai** und ist bekannt durch das Kloster **Erdene Zuu**, das jahrhundertelang zusammen mit Ikh Khuree in Ulaan Baatar wichtigstes Zentrum des Buddhismus und der "Gelbmützen" in der Mongolei war. Es hat gewaltige vier 400 m lange Umfassungsmauern, in die 108 Stupas eingelassen sind. Die Anordnung der Klostergebäude und Tempel mit der zentralen goldenen Stupa, die von 8 weiteren kleinen Stupas umgeben ist, folgt denselben Prinzipien, wie sie bis heute in jeder mongolischen Jurte gelten: Im westlichen "männlichen" Teil der Anlage, dem Platz für die Gäste, steht der Tempel des Dalai Lama. Im heiligen nordwestlichen Bereich, dem Platz für die Ehrengäste in einer Jurte, liegen die 3 Zuu mit ihren kunstvoll gestalteten tönernen "Rillendächern", die 3 Tempel also, mit denen die Geschichte der Klosterstadt einmal begonnen hat. Heute, im Jahre 2012, wirkt die Anlage vernachlässigt und verlassen. Nur Touristen und ein Mönch, der anscheinend die Schlüsselgewalt hat, beleben die Anlage. Doch kann man vor dem Tor Falkner spielen, bekommt einen Handschuh an und lässt sich mit dem breitschwingigen Tier fotografieren, natürlich für wertvolle Euros. Auch Karmas und Miniaturen der Anlage sind käuflich erwerbbar.







Die Dünen von Elsen Tasarkhai liegen 50 km östlich von Kharkhorin,
sind ein Wüstentraum und werden für einen Tag und eine Nacht unsere Heimat.
Kein Mensch ist hier, nur Sand, in dem wir buchstäblich versinken.
Es ist Sonnenwetter, angenehm warm, Wüstenzauberstimmung.
Wir fragen uns, was die Mongolei eigentlich nicht zu bieten hat.
Das Land ist definitiv das Non Plus Ultra unserer Reisevision.



An diesen Sandbildern endet die Reise durch „unsere Mongolei“.
Wir haben sie danach nie mehr wiedergefunden,
oft vermisst und bis heute nie vergessen.
Die Fahrt durch die Südgobi war gegenüber der Strecke von Tsagaannuur bis Ulaan Baatar nicht mehr wirklich „mongolisch“.
Kein Land der Erde hat uns je so fasziniert wie dieses.





Asphaltierte Straßen, Schilder mit Orts- und Kilometerangaben sowie Piktogrammen, die Bevorstehendes anzeigen, richtiger Straßenverkehr, „Raststätten" an „Überlandstraßen", leichtfüßige SUVs und schwere Landcruiser, eine Handvoll Touristen in Outdoormontur an den wenigen Kulturstätten

- **zurück in der Zivilisation** -

auch, was die moderate Landschaft, den Schafhirten in tiefhängender dunkler Wolkenlandschaft und die agreablen Spätsommertemperaturen in den Sanddünen von **Elsen Tasarkhai** hinter Kharkhorin angeht. Am mächtigsten Dünenfuß bleiben wir für die letzten 24 Stunden Nomadenleben stehen, besteigen in der Nachmittagssonne die mit Birkensprösslingen bewachsenen oder jungfräulichen Kämme, waten sie hinab und versinken in den wechselnden Sandbildern. Abends bekommt der Laster durch einen Sandsturm und nachts durch Sandregen ein weiches Sandkleid, das er bis nach China trägt. Am 8. Oktober 2012 um 15 h erreichen wir den westlichen Stadtrand von UB. Bis an den östlichen, wo das **Oasis** liegt, das wir ansteuern, brauchen wir 4 Stunden. Gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit sind wir da und stehen zusammen mit 8 anderen Overlandern, Iren, Engländern, Spaniern, Franzosen, 2 Schweizern und Deutschen, die an ihren Fahrzeugen schrauben und ihre Weiterreise nach China oder ihre Heimreise planen, frierend und recht ausgepowert, aber erleichtert auf dem Hof des Camps und genießen im hauseigenen Café ein für die Gäste bereitetes Chicken-Curry.

Nach 17.000 km und 100 Tagen gibt es viele "have-to-dos", die abzuarbeiten sind: Mails anständig beantworten, den Blog aktualisieren, damit wir keine Leser verlieren, Berge von Wäsche waschen, ausgiebig Körperpflege betreiben, sich mit anderen Reisenden über Erlebtes oder zu Erwartendes austauschen, UB erkunden, Cashmere-Pullover und -Schals, Stiefel und Handschuhe kaufen sowie die Gasvorräte zum Heizen aufstocken, denn es soll in den nächsten Tagen bis minus 14 Grad kalt werden, am Laster schrauben und ihn grundreinigen, die Mongo-Visa verlängern, die Zweitpässe mit den China-Visa



bei UPS Mongolia abholen, für die chinesische Agentur die mongolische Zollerklärung für den Laster und die gerade eingetroffenen China-Visa scannen und digital versenden, Postkarten schreiben, Mitbringsel besorgen, die Eltern anrufen, wenn es denn geht (in der Telecom Mongolia gibt es oft nur noch 2 Telefone für Auslandsgespräche, immer häufiger gar keine mehr, denn das Handy hat sich auf dem ganzen Globus erfolgreich etabliert), die Freunde kontaktieren, später dann für die verbleibenden in 5 Tagen zu fahrenden 700 Kilometer bis zur chinesischen Grenze proviantieren. Einreisedatum nach China ist der 29. Oktober 2012.



Sibylle Poeschko **ist** das **Oasis**, denn sie ist Allrounderin mit Herz und Seele und weiß alles, was der Gast wissen will. Ohne sie kommt keiner aus, sie ist nicht ersetzlich. Vor 17 Jahren ist sie im Rahmen eines Entwicklungsprojekts als 25-Jährige nach UB gekommen. Damals gab es nur ein paar Plattenbauten, und die Rehe kamen von den Bergen bis hinab in die Stadt. 9 Jahre lang hat sie mit einem Arbeitskollegen, ihrem späteren Mann, Straßenkinder und Sträflinge betreut, bis beide beschlossen haben, sich selbstständig zu machen. Sie fanden das Grundstück, auf dem das Oasis heute steht, quasi auf dem Weg zur Arbeit. Es lag brach und war mit schiefen rostigen Blechteilen ein-




ДЭЛГҮҮР
26

gezäunt. Nach dem Kauf ließen Sibylle und René Poeschko einen Brunnen bohren. Dieser Brunnen wurde Verkörperung der Vision der beiden. **Wasser** sollte der Stoff sein, "aus dem die Träume sind". Man dachte an eine Autowaschanlage - zu belanglos - dann ein Waschhaus für die Menschen im Viertel, und so legte man erst einmal die Kanalisation. Im Verlauf der Realisierung nahm die Idee immer mehr Gestalt an. Heute ist das Oasis natürlich "Guesthouse" für Reisende mit einem "Café", in dem man nicht nur selbst gemachten Käse-, Pflaumen- und Schokoladenkuchen bekommt, sondern auch österreichischen Kaiserschmarrn, Rinderrouladen, Gulasch und Wiener Schnitzel. Als Overlander kann man, wenn man seine fahrende Jurte leid ist, auch in einer immobilen Jurte auf dem Gelände oder einem warmen Zimmer im Haus übernachten, was aber gegen die Overlanderehre verstößt. Gleichrangig neben dem „Reisegeschäft“ besteht eine Art "joint venture" in Gestalt einer Wäscherei mit 5 Waschmaschinen, wo die Menschen des Viertels für wenig Tugrik ihre Wäsche waschen lassen können, eines Friseursalons, wo Mann und Frau professionell frisiert werden, und von 8 Duschen mit heißem Wasser, die gleichermaßen gern von Einheimischen, deren Häuser an keine Kanalisation angeschlossen sind, wie Gästen in Anspruch genommen werden. Auch das Brennmaterial, Sägemehl-Pellets, stellt man selbst maschinell her. Für den Rohstoff sorgt der ansässige Holzlieferant, in den Bereichen Wäscherei, Beauty Salon, Reinigung, Küche, Garten und im 24-stündigen Wachdienst stehen Frauen und Männer aus der Gegend in Dienst und Brot. Seit 2006 besteht nun das Oasis, und als Overlander-Gast im Oktober 2012 hofft man inständig, dass Sibylle noch recht lange als Gastgeberin ihr Herzblut verschenkt.

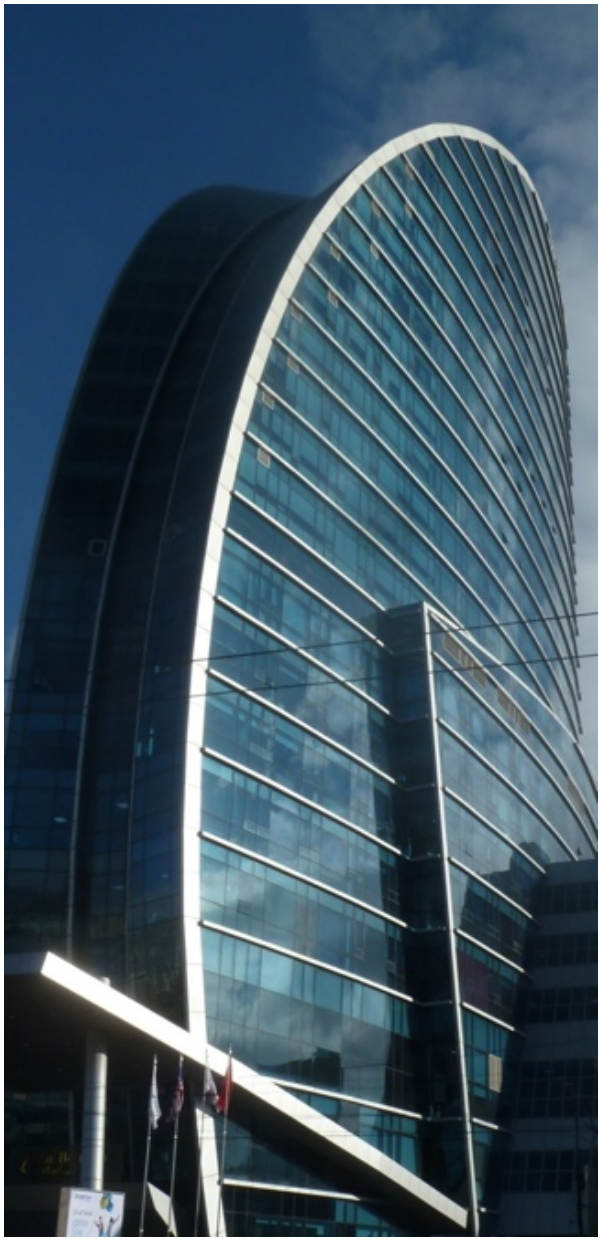
Dir, Sybille, alles Gute für die Zukunft. Deine zwei warmen Hände werden immer wieder Herzen öffnen. Und wenn`s schneit und die Temperaturen im Oktober 2013 wieder bis auf 14 ° minus hinabsacken, werden wir uns darin erinnern, wie mollig warm es in deinem Haus war, wie angenehm das Zähneputzen morgens und abends und wie gut das Nachtessen um 18 h, nicht zu vergessen die anregende Gesellschaft mit dir und deinen Gästen.

Ulaan Baatar ("Red Hero") liegt auf 1300 Metern Höhe in einem Tal am Tuul-Fluss und ist ein unabhängiger Stadtstaat mit circa 1.200.000 Einwohnern, was ein Drittel der Bevölkerung des Landes ausmacht, von denen wiederum 60% in den Ger-Districts, also den Jurten-Vorstädten, wo auch das Oasis liegt, unter der Armutsgrenze leben. Mit dem Chinggis Khaan Airport hat es den einzigen internationalen Flughafen des Landes. Eisenbahnverbindungen bestehen zu Russland durch die Trans-Sib und zu China. Asphaltstraßen gibt es nach Westen bis 126 km hinter Tsetserleg (650 km) und nach Südwesten vom Abzweiger nach Tsetserleg Richtung Bayankhongor (120 km), nach Süden Richtung chinesischer Grenze (410 km) und vom Abzweiger Nalaikh nach Osten Richtung Öndörkhaan bis Erdene (40 km), nach Norden bis zur russischen Grenze (330 km) und vom Abzweiger Darkhan nach Westen Richtung Ulaangom bis Erdenet (120 km), schließlich 40 km hinter Ölgii Richtung russischer Grenze und 40 km vor Mankhan Richtung Khovd, also insgesamt über etwa 1900 km. Alle anderen Verbindungen zwischen den Aimags sind Pisten. Entlang dieser gibt es gewaltige Straßendämme, die aber nicht befahrbar, sondern gar schlimmer als die Pisten sind. Doch mit fortschreitender Asphaltierung der Hauptstraßen wird die Mongolei in den nächsten 10 Jahren aufrücken in der Rangfolge komfortabler Reiserouten. Wir sind froh, sie vorher ganz "unerschlossen und ungezähmt", ganz körperlich, ganz nah an Land und Leuten erlebt zu haben.

UB mit seinem zentralen **Sükhbaatar Platz**, der im Norden vom Regierungspalast mit dem gewaltigen Genghis Khan Monument, an dem sonntags die Garde Wache hält, dominiert wird, im Osten vom Opernhaus geziert und im Süden vom Blue Sky Tower überragt wird, ist das ökonomische und kulturelle Zentrum des Landes, von dem alles ausgeht und in das alles zurückfließt. Die Stadt wird auch "Utaanbaatar/Smog-Hero" genannt, weil sie im Winter unter extremer Kälte bis minus 50° und unter extremem Smog leidet, verursacht dadurch, dass neben Kohle und Holz auch Plastikmüll verheizt wird, was nicht nur die Sonne verdunkelt, sondern höchst gesundheitsschädlich ist. Rußpartikel, Dioxide und Nitrooxide sind die Gesundheitsgeiseln dieser Stadt, die sich



mit ihren Hochhäusern und gestylten Stadtmenschen vermeintlich nicht von anderen Weltmetropolen unterscheidet. Tut sie aber doch, denn die Hochhäuser sprießen wie Pilze aus dem Boden, und Stadt wie Land sind zur Verlegung von Glasfaserkabeln für das Internet aufgebuddelt, während die meisten Menschen weder fließend Wasser noch eine Heizung haben. Nahezu jeder Mongole besitzt zwar ein Handy, jedoch nur jeder dritte eine Toilette. Waren aus Europa sind allgegenwärtig (man kann problemlos eine



Lederjacke italienischen Designs kaufen, oder eine Sony-Filmkamera für umgerechnet 3500 €, oder französischen Pinot Noir) wie die Stände, an denen Sonnenblumenkerne, Lutscher, Zigaretten oder Socken und Handschuhe aus Kamelhaar und Yakwolle verkauft werden. Auch der Schuhputzer ringt bei den vorbeieilenden Geschäftsleuten und flanierenden Fremden um ein paar Tugrik. UB ist also eine Stadt, gleichermaßen im Werden und Zerfall begriffen wie das ganze Land: von Russland verlassen, von Europa als Marketplace, vom Kapital als Investitionsquelle und vom deutschen Staat als Rohstofflieferant entdeckt, denn in der Südgobi, in der Region Tawan Tolgoi schon in 50 m Tiefe lagert das größte unerschlossene Kohlevorkommen der Welt, das sich über 250 km über die chinesische Grenze hinauszieht. Und: Die benachbarte Kupfermine Oyu Tolgoi birgt das in der Welt fünftgrößte Kupfervorkommen. Neben dem "schwarzen Gold", Kupfer, Gold und Uran verfügt die Mongolei auch über reichlich Eisenerz, Wolfram, Silber, Türkis, Molybdän und Seltene Erden. Seit der Entdeckung dieser Riesenvorkommen an Bodenschätzen zählt das Land zu den 7 rohstoffreichsten Län-

dern der Welt, ist deshalb eine Nation von besonderer geostrategischer Bedeutung und weckt die Begierde von ausländischen Regierungen und Investoren. Auch die Merkel reiste im Oktober 2011 eigens nach UB, um ein Rohstoffabkommen mit der Mongolei zu unterzeichnen, das natürlich für deutsche Unternehmen profitabel ist, nämlich für BBM Operta, das zusammen mit einem australischen Konzern den Zuschlag für die Erdarbeiten, beginnend in 2013, erhielt, und Siemens, das die Gasturbinen für ein späteres Kraftwerk an der Mine liefern wird. In der letzten Oktoberwoche diesen Jahres gibt es zu diesem Behuf eine deutsch-mongolische "Freundschaftswoche" in UB.

Die ***FR vom 11. Oktober 2011*** berichtet unter dem Titel ***Mongolisches Monopoly*** von den Menschen, die im Abraum des kanadischen Konzerns Centerra Gold, der, weil er die Ressourcen für zu wenig ergiebig hielt, 2 Autostunden weiter gezogen ist, wo das Unternehmen innerhalb von 7 Jahren 40 Tonnen Gold gefördert hat, das einen Marktwert von 1,5 Milliarden Euro hat, nach ein wenig Goldstaub suchen:

Khurelbaatar dreht und kippt die kleine Schale, beguckt sie aus verschiedenen Winkeln. Sie scheint auf den ersten Blick leer. Aber der Mongole strahlt freudig. Die Sonne offenbart, warum er sich so freut: Goldstaub funkelt auf dem Grund der Schüssel. Er stammt aus dem Boden, auf dem Khurelbaatar steht. Als der Konzern ging, kamen Khurelbaatar und die anderen. Gelber Staub bedeckt ihre Schuhe, unter ihren Fingernägeln steckt gelbe Erde. Ein straff gezogener Gürtel hält Khurelbaatars Hose zusammen, als er sich in den Schacht hinablässt. Das Loch ist kaum breiter als ein Gully. Er rutscht an einem Seil nach unten. Nach zwei, drei Metern beginnt die Dunkelheit. Er schaltet seine Stirnlampe ein. 15 Meter reicht der mit Holzbalken gesicherte Schacht in die Tiefe. Unten stemmt Khurelbaatar einen Bohrer gegen das Gestein. Wieder am Tageslicht, zerkleinert ein anderer Mann die aus der Tiefe geholten Gesteinsbrocken mit dem Mörser. Dann schwenkt Khurelbaatar das Erdreich durch einen mit trüber Flüssigkeit gefüllten Plastikbottich. Er sagt, es sei Wasser. Andere sagen, es werde mit Quecksilber gearbeitet. Die Chemikalie ist die einfachste und schnellste Methode, um Gold aus Gestein zu waschen. Die

Schäden für die eigene Gesundheit nehmen die Männer in Kauf. Khurelbaatars Suche nach Gold ist hart, gefährlich und eigentlich verboten. Schätzungen zufolge ist er einer von 100.000 Menschen, die im illegalen Bergbau tätig sind. Doch wenn es gut laufe, verdiene er umgerechnet ein paar hundert Euro im Monat. Ein Verschlag aus Holzbrettern dient ihm zusammen mit 5 anderen illegalen Schürfern als Unterkunft. Seine Frau und sein Kind, die in Tunkhel leben, sieht er selten.

Bekanntes Schicksal eines Besitzlosen, der keine andere Möglichkeit hat, als sich beim Kapital zu verdingen. Braucht dieses ihn nicht, kann er sich selbstausbeuten. Gelobt wird trotz solcher Opfer der Fortschritt, Insignium der westlichen Welt und Heilsbringer für rohstoffreiche unterentwickelte Staaten wie die Mongolei, die in der profitablen Förderung ihrer Rohstoffe ihre globale Chance sieht. Ihr werdet euch noch wundern, ihr ach so liebenswerten Nomadenmongolen in den Steppen und Wüsten eures ach so einzigartigen Landes.

Das **Gandan-Kloster** soll für den UB-Besucher ein Muss sein, denn es ist das bedeutendste Kloster des Landes. So laufen wir denn bei Minusgraden und eiskaltem Wind hinauf und sind nur in Gesellschaft von gläubigen Einheimischen, die ebenso wenig wie wir als Fremde zu dieser Jahreszeit 3500 Tugrik p.p. Eintrittsgeld bezahlen müssen. Wir haben unendlich Muße, die religiöse Atmosphäre zu spüren, dem Mantrasprechgesang der Mönche zu lauschen und die Menschen zu beobachten, die im Uhrzeigersinn in der Anlage herumgehen, nachdem sie Kerne zum Füttern der Tauben, die zu Tausenden das Klostergelände bevölkern, gekauft haben. Auf diese Kerne sind die Tiere ganz scharf: Sie setzen sich den Menschen auf Kopf und Schulter, fliegen ihnen ins Gesicht, sind überall, gurren und scheißen ungehindert überallhin, bedecken Erde und Himmel mit ihren Körpern und Silhouetten. Sind sie heilig und unantastbar wie Ratten und Fledermäuse in Indien, fragten wir uns. Hier fanden wir die buddhistische Antwort auf unsere Frage:

Die Schule der Tauben



Es waren einmal viele Tauben. Sie lebten in einem Taubenschlag. In diesem Taubenschlag befand sich ein Futterbehälter. Durch einen Zufallsgenerator wurde in völlig unregelmäßigen Abständen Futter ausgeschüttet. Alle Tauben versuchten, ein System zu erkennen, nach dem dieses Futter ausgeschüttet wurde. Eine Taube hatte gerade mit beiden Flügeln geschlagen, als die Körner herausrollten. Sie ging zum Futterbehälter und flatterte wieder mit beiden Flügeln. In rund zehn Prozent der Fälle kam "zufällig" zum erwarteten Zeitpunkt Futter heraus. Das genügte der Taube, ihr Flügelschlagen als Ursache des Futterwunders zu interpretieren. Eine andere Taube hatte gerade den Kopf nach links gewendet, eine weitere das rechte Bein gehoben, eine andere das linke und so fort. Jede Taube setzte "ihre" Technik ein, um das Futter aus dem Kasten zu zwingen, und jede glaubte an ihre Technik, weil sie in zehn Prozent der Fälle zum Erfolg führte.

Für uns Nicht-Tauben ist es offensichtlich, dass die Tauben-Techniken die Futteraus-

schüttung nicht verursachen. Das Wunderbare an diesen Techniken ist allerdings, dass sie den Tauben Zuversicht schenken, ihren "Geist" genügend zu beruhigen und zu inspirieren, und so verbringen sie die Zeit zwischen den Fütterungen ohne Angst.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den Menschen auf ihrem spirituellen Weg. Keine noch so esoterische oder berühmte, mentale oder magische, uralte oder moderne, einfache oder komplizierte Technik kann uns die Erfahrung der Buddha-Natur schenken. Kein Mantra, kein heiliger Text, keine Atemtechnik und keine Sammlungsübung kann Einsicht in die Natur des Geistes erzwingen. Die Übungen können aber unseren Geist reinigen und beruhigen, Vertrauen wecken und Herz und Sinn leicht werden lassen. Wir müssen allerdings selbst herausfinden, welche Übungen und Lehren uns beruhigen und inspirieren und welche Techniken unsere aufgewühlten Emotionen, eingefahrenen Verhaltensmuster und rigiden Ansichten und Meinungen tatsächlich für einige Zeit zähmen und schließlich durch tiefes Verstehen ganz vernichten oder auflösen. Durch die geduldige und intelligente Reinigung von Herz und Geist leben wir unser Leben in Würde und sind wach und präsent, wenn das Wunder der Erfahrung der Buddha-Natur geschieht und die Körner der Einsicht und Liebe, der Klarheit und Kraft mühelos auftauchen und unser Herz nähren. Das Leben ist ein Wunder, und alles, was wir tun können, ist, Herz und Geist auf dieses Wunder einzustimmen. Jede Technik, die uns dabei hilft, ist gut.
Und manchmal findet sogar eine blinde Taube ein Korn.

Sylvia Wetzel, Sieben Schritte zum Erwachen oder die Schule der Tauben*, in: Form ist Leere, Leere Form. Buddhistische Lehrbegriffe 2, Hg. MarianneWachs, Buddhistischer Studienverlag, Berlin, 2004*



Ende Oktober: Nach 16 Tagen UB geht`s nach Süden Richtung chinesischer Grenze.



Nach unserer ersten Tagesreise nach dort stehen wir bei Kilometer 246 von 670 zu fahrenden, atmen wieder Steppenluft und mongolische Nomadenfreiheit und werfen die sibirische Kälte von UB mit Kusshand in den Äther. Hoffentlich holt uns der Kältesturz bis zu 15 Minusgraden am Wochenende nicht ein. Egal, um den Laster liegen sie einfach so herum, Achate in allen Farben und in unterschiedlicher Transparenz. Und ein wenig später sichten wir sogar die scheuen und grazilen Kropfgazellen, die man eigentlich nicht zu sehen bekommt.

Die nächsten 2 Tage merklicher Temperaturanstieg: morgens um 6 h bereits 5.5 ° im Koffer, Outdoor-Mittagspausen in der Steppe mit Tisch und Stühlen, abends um 18.30 h noch 24° im Führerhaus. Keinerlei Heizperioden in den Nächten.
Saynshand, das Zentrum von **Dornogov**, dem letzten Aimag vor der chinesischen Grenze, mit seinem geschäftigen Bahnhof und seiner sowjetischen Stadtanlage liegt an der Trans-Mongo, zu der der Overlander nach China, da es ja keine Straße gibt, seit 550 km mehr oder weniger parallel fährt. Hinter Saynshand ist die Wüste manchmal sepia, manchmal flammend. Hey, nach 40 Tagen Mongolei sind wir noch immer verrückt nach diesem Land und denken bei zunehmendem Mond wehmütig an die letzten 3 Übernachtungen auf weiter Flur. Abends stehen wir zum drittletzten Mal in der Südgobi, nun nur noch 120 km vor der Grenze. Man hat uns bis dahin eine Piste "zum Abgewöhnen" vorausgesagt, gleichbedeutend mit 2 Tagesetappen schlimmsten Offroad-Abenteuers. Mal sehen, was danach in unserem Koffer noch an seinem Platz steht.

Die zwei letzten Tage: Ja, wunderschön ist die Wüste, besonders um **Erdene** herum, und unendlich weit, doch gleichzeitig furchterregend ob ihrer Lebensfeindlichkeit, wenn es kalt oder heiß ist oder wenn man die Orientierung verliert, weil man den Laster abends mit Schnauze gen Westen gestellt und bei Dunkelheit gen Osten gedreht hat, damit man den ersten und letzten Sonnenstrahl in der Kabine einfängt. Nur die Staubfährte eines Lkws gibt Sicherheit über das Wohin und Woher. Ja, und natürlich holt uns die Kälte wieder ein, sodass wir noch einmal richtig körperlich den Oktober









In der Südgobi kann es Ende Oktober wunderbar herbstlich, aber auch saukalt sein. Der gelb-orange-braune Blick in die unendliche Weite der Wüstensteppe, den wir genießen, kann farblich auch ganz anders ausfallen, wie wir von Fotografien Reisender wissen. Dann dominieren die Farben Schwarz, Weiß und Dunkelgrau.



Unser Laster passt einzigartig in die Landschaft, weil sein Kleid aus der gleichen Farbfamilie stammt. Er ist weithin sichtbar, denn er ist hoch und mächtig. Des Nachts lockt er immer wieder Gesellen an, die morgens in respektvollem Abstand von uns stehen. Eine Gemeinschaft von Schicksalsgefährten.

tagsüber und nachts spüren. Ja, und wie vorausgesagt, sind die letzten 120 km pures Mongo-Feeling, was die Piste angeht. Als wir die Konturen von **Zamyn Üüd** sehen, brauchen Mensch und Maschine einen Vollservice: Wir sind zugestaubt wie Nomaden, der Koffer ist innen lehmgelb, der Luftfilter voller Staubschlamm, Schrauben müssen angezogen, die Reifen wieder auf 4.8 bar aufgepumpt werden.
Morgen, am 29. Oktober ist Vollmond, der uns über die Grenze nach China leuchten wird. Hat auch etwas. Den ersten erlebten wir in Xiva/Usbekistan, den zweiten im Sharyn-Canyon/Ostkasachstan, den dritten in der Wüste bei Uliastai/Mongolei.
Mein Gott, was für ein Paket von Bildern tragen wir im Hirn. Nie geglaubt, doch innig gewünscht. Mongolien, du bist ein Prezios in unserem Reiseerinnerungsgepäck. Vielleicht lassen sie dich noch ein bisschen so, wie du bist.



Galsan Tschinag in seinem Roman *Die 9 Träume des Dschingis Khan*, Suhrkamp Taschenbuch, 2008 über den Mongolenherrscher und die weltpolitische Bedeutung seines Todes

Während man sich der Königin näherte, merkte man, dass sie von außergewöhnlicher Schönheit war. Ein goldgelber Schimmer ging von ihrer hellen Haut aus, die tadellos straff war. Die Brüste fassten sich kühl und abweisend an, die Hüften waren kräftig, zwischen Brust und Hüfte fiel der Bauch stark einwärts, wirkte eingezogen, stramm und schlank. Kinder hatte sie noch keine geboren. Ihr Schoß musste noch leer sein. Dann könnte man es schaffen, ihn demnächst zu füllen, dies vielleicht sogar mit dem ersten Schuss? Mit dieser aufregenden Betrachtung bestieg man sie, zwängte sich mit dem Hinterteil zwischen ihre Beine, richtete sich auf den Knien auf und schob sie sanft auseinander, rückte mit der holzsteifen Rute an ihre Scham heran, befühlte das Haar, die Lippe, zielte und wartete, wollte mit einem Ruck in sie hineinbrechen, gleich in die tiefste Tiefe gelangen und so ihr einen heiligen Schreck, einen mächtigen, zeit ihres Lebtages unvergesslichen Schmerz bereiten, worauf sie tatsächlich aufschrie und mit dem ganzen Körper zusammenfuhr. Aber man selber schrie noch lauter auf, denn zugleich war man von einem Zuschnappen in ihrem Leib überrascht, das dem Zufallen eines teuflischen Gebisses glich und in einen brennenden Schnitt überzugehen schien. Man war schon davongeschreckt und längst draußen und sah dort, wo man soeben das gewaltig stolze Ding gesehen hatte, nun eine runde Wunde, aus der in vielen Strahlen rötestes Blut hervorschoss. Dazu hörte man ihr Gelächter. Da erwachte Dschingis Khan und war froh, dass es sich nur um einen Traum gehandelt hatte.

Der die halbe Erdkugel erfolgreich bekriegende Khan galt als berühmt-berüchtigter Liebhaber aller schönen Dinge des Lebens. So verfiel er dem braunen Wein und starb zu früh. Doch sein frühes Ende war, so sehr es auch das riesige Mongolenreich erschütterte, eine Rettung für die übrige Welt. Denn der Großkhan der Mongolen, der mächtige, durch nichts mehr aufzuhaltende Huftritt des Steppenponys, hätte ganz Eurasien zerstempelt, und das zersetzende mongoloide Blut hätte die Menschenrasse durchtränkt. Dann hätte es weder die Kreuzzüge noch die Inquisition, aber auch die Aufklärung, genannt Fortschritt, nicht gegeben. Aber der Khan war gestorben, und Europa blieb fürs erste verschont.



China im Jahr des Drachen

Deutsche Unternehmen schreiben goldene Zahlen

VOR DER REISE

Die westliche Presse
Alle Artikel stammen aus der ***FRANKFURTER RUNDSCHAU***

Februar 2012
Chinas Funktionäre müssen umsteigen
China will nur noch nationale Automarken als Regierungsautos zulassen. Fahrzeuge von Audi, BMW oder Mercedes sollen aus dem staatlichen Fuhrpark verschwinden. In China wurden 2010 umgerechnet etwa 9.5 Milliarden Euro für staatliche Fahrzeuge ausgegeben.
Shit.

März 2012
China storniert weitere Airbus-Aufträge
China macht im Handelsstreit über die in der EU eingeführte Klimaschutzabgabe für Fluggesellschaften weiter Druck. Die Volksrepublik setzte den Kauf von 10 weiteren Airbus-Langstreckenflugzeugen des Typs A 330 aus. Damit hat China in der Auseinandersetzung mit der EU bei Airbus insgesamt Aufträge über fünfundvierzig A 330 und zehn A 380 im Wert von vierzehn Milliarden Dollar auf Eis gelegt.
Frechheit! Das ist Erpressung!

Chinas Anwälte müssen jetzt Partei Treue schwören
Chinesische Rechtsanwälte müssen künftig einen Treueeid auf die Kommunistische Partei ablegen. Der Schritt sei erforderlich, um die Treue der Anwaltschaft zum Sozialismus und deren ideologische Festigkeit zu verbessern, teilte das Justizministerium mit.
In Deutschland müssen Anwälte ja nur auf die Verfassung schwören.

China will auf Organe Hingerichteter verzichten

In China sollen in Zukunft weniger Organe hingerichteter Häftlinge verwendet werden. In 3 bis 5 Jahren solle ganz darauf verzichtet werden, auf Organe von Todeskandidaten zurückzugreifen. Landesweit soll dann ein System für Organspenden aufgebaut werden.

Geschäfte mit Organspenden sind, wie der Westen weiß, viel lohnenswerter.

Chinese erntet den ersten Panda-Kot-Tee

Ein Chinese, der in der Provinz Sichuan Tee mit dem Kot von Pandabären düngt, hat am Wochenende die ersten Blätter des Biotees geerntet. Er will den Tee für gut 2.600 € pro Beutel verkaufen. Mit einem Preis von 160 € je Tasse stellt An Yanshui nach eigenem Bekunden damit den teuersten Tee der Welt her.

Dass der Pandakot nur Düngemittel ist, wird dem Leser im Titel nicht nahegelegt. Natürlich wird der Tee in Sichuan angebaut, wahrscheinlich um das nebelige Chengdu herum, denn dort gibt es das Panda-Reservat.

31. März 2012

Investoren aus China greifen nach Weingütern

Die Spekulation mit edlem Wein aus Bordeaux kühlt ab. Doch jetzt kaufen auch chinesische Liebhaber Weingüter. Franzosen sehen ein Kulturgut in Gefahr.

Die Lösung des Problems: die Weingüter einfach nicht verkaufen.

Das hatte noch gefehlt: Nicht genug, dass die Chinesen die teuersten Spitzenweine aufkaufen und die Preise so in die Höhe treiben, dass sie für Franzosen unerreichbar werden. Jetzt fangen sie auch noch an, im weltberühmten Anbaugebiet ganze Châteaux aufzukaufen. Da erwarb doch das chinesische Unternehmen COFCO das Château de Viaud, das im Anbaugebiet Lalande-de-Pomerol liegt. 30 Monate hatten sich die Verhandlungen hingezogen, bis der Weingutsbesitzer Philippe Raoux zum Preis von 10 Millionen Euro schließlich den Chinesen den Zuschlag gab. COFCO ist mittlerweile berühmt für seine Weinmarke „Große Mauer“, mit der das Unternehmen den chinesischen Lebensmittelmarkt beherrscht.

Die Spekulation mit französischen Weinen erreichte eine weiteren Höhepunkt am 17. Mai 2011. Da überboten sich asiatische Millionäre bei Christie`s für eine Handvoll Weine, nämlich für die Erzeugnisse von Lafite, Château Mouton Rothschild, Château Yquem, Cheval Blanc, Pétrus und Latour. Siebeneinhalb Stunden dauerte die Auktion. Zum Preis von 48.730 € ging schließlich eine Flasche Latour des Jahrgangs 1863 weg. Wenige Monate zuvor, im Oktober 2010, hatte eine Flasche Lafite, Jahrgang 1869, einen Preis von mehr als 160.000 € erzielt. Eine Flasche Latour 20009 hatte 1870 € gebracht.
Die bekannte Lehre: Das Kapital kennt weder nationale Grenzen noch nationale Gefühlsduselei. Geld ist nicht nationalistisch und nicht kommunistisch.

18. April 2012
Dein Bauch gehört mir
In China floriert das Geschäft mit Leihmüttern. Wer Geld hat, umgeht die Ein-Kind-Politik und die Mühen der Schwangerschaft
Nach langen Diskussionen haben Frau Zheng und ihr Mann eine Lösung für ihr Dilemma `Karriere oder Mutterschaft´ gefunden: Sie wollen die Schwangerschaft outsourcen. Eine Vermittlungsagentur hat ihnen bereits mehrere Kandidatinnen vorgestellt, doch bisher hat keine Bewerberin den Ansprüchen von Frau Zheng genügt: `Ich muss sicher sein, dass die Leihmutter während der Schwangerschaft tut, was ich von ihr verlange.´Für die 9 Monate soll die Mietmutter in eine kleine Wohnung in der Nähe des Ehepaares ziehen, damit man kontrollieren könne, dass sie sich gut ernährt, sich nicht überanstrengt und viel klassische Musik hört.
In Deutschland dagegen gibt es diesbezüglich hohe ethische Prinzipien, denn durch das Embryonenschutzgesetz von 1991 sind sowohl Leihmutterschaften als auch die Vermittlung von Leihmüttern verboten. Ansonsten kann alles outgesourct werden, wenn`s dem Kapital dient. Und: Man erfährt im Verlauf des Artikels, dass Frau Zheng als Managerin für eine internationale Fondgesellschaft in Peking arbeitet, in deren Geschäftsmodell Mutterauszeiten nicht vorgesehen sind, und dass gesunde Leihmütter aus ärmeren Gegenden statt umgerechnet 500 € in 9 Monaten 12.000 bis 40.000 € verdienen können. Frau Zheng hat keinerlei ethische Vorbehalte: *`Mietschwangerschaften sind einfach eine*

Sache von Angebot und Nachfrage.´ Recht hat sie. Was macht diese Ausbeutung so speziell? Ach ja, sie ist für den Ausgebeuteten wenigstens lukrativ.

10. Mai 2012

Kapseln aus Menschenfleisch

Behörden entdecken 17.450 Kapseln, die aus Kinderföten hergestellt sind

Peking. Man nehme einen toten Säugling, schneide ihn in kleine Stücke, lasse ihn zwei Tage trocknen und zermahle ihn dann zu feinem Pulver. So schlicht und grausig ist das Rezept für ein angebliches Potenz- und Allheilmittel, das in China hergestellt und von Tausenden Menschen eingenommen wird. Hinter den perversen Potenzkapseln steckt offenbar eine große Industrie. 27 € soll eine Kapsel kosten. Hergestellt wurden die Kapseln in Nordchina. Die toten Embryonen und Babyleichen dürften aus örtlichen Krankenhäusern und Abtreibungskliniken stammen. Laboruntersuchungen sollen menschliche DNA nachgewiesen haben. Kannibalische Pharmazeutik sei überall auf Märkten für Traditionelle Chinesische Medizin erhältlich, erklärt ein Händler lapidar den Reportern. In Südchina soll sogar Fötensuppe serviert werden.

Und dann weiter in der Ästhetik des Grauens, genüsslich aufgetischt von Bernhard Bartsch und ganz im Sinne westlicher Propaganda*:*

Bärengalle*: Etwa 10.000 Bären müssen in China täglich Qualen erleiden. Jeden Tag zapft man ihnen Gallenflüssigkeit ab, um daraus ein Tonikum zuzubereiten. Gallensaft von Bären soll angeblich bei Lebererkrankungen, Fieber, Verbrennungen, inneren Blutungen und Magengeschwüren helfen.*

Was ist daran schlecht?

Haifischflossen*: Bei lebendigem Leib werden der bedrohten Tierart die Flossen abgeschnitten, weil man in China das daraus gewonnene Pulver als Potenzmittel schätzt.*

Ich habe in den Fünfzigern immer Lebertran als wirksames Mittel gegen Spülwürmer nehmen müssen.

Nashorn: *Als Pulver wird das Horn der Rhinozerosse geschätzt. Es soll gegen Asthma und Krebs helfen.*

Gut.

Tigerpenisse: *Die Geschlechtsteile männlicher Tiger gelten in China als besonders wirksames Potenzmittel. In Peking gibt es offenbar ein Gourmet-Lokal, das Penisse von 30 verschiedenen Tierarten anbietet.*
Stopfleber und Froschschenkel schmecken auch gut.

Und ... ein Mitglied aus dem **Allrad-Lkw-Forum** fürchtet, dass, wenn er durch China fährt, sein Hund daran glauben muss. Deshalb macht er nach der Mongolei lieber kehrt.

Und ... wen nimmt es nach all den Meldungen wunder, dass in einer Forsa-Studie Anfang 2012 30% der Befragten erklärten, sie hätten **Angst vor den Chinesen**. 2011 waren es noch 40%.

Das **KAPITAL** dagegen scheint vollkommen angstfrei gegenüber den Chinesen ... :

2. Februar 2012
Den Brunnen bohren vor dem Durst
Wenn Bundeskanzlerin Angela Merkel am Donnerstag in China ankommt, betritt sie eine ***Goldgrube der deutschen Unternehmen****. Und diese Mine wird immer ergiebiger. Am Freitag trifft sie sich mit Unternehmern im südchinesischen Kanton, wo allein 500 deutsche Firmen ansässig sind.*

23. April 2012
Marktplatz China
Deutsche Konzerne und Mittelständler feiern im Reich der Mitte ihre größten Erfolge
VW, Marktführer im chinesischen Automobilmarkt, lieferte dort im ersten Quartal 633.000 Fahrzeuge aus, fast 16% mehr als im Vorjahreszeitraum. Im Premiumsegment sehen die Wachstumszahlen noch besser aus: Daimler verkaufte in den ersten drei Monaten 54.720 Fahrzeuge, ein Plus von rund einem Viertel.

... und bleibt flexibel im Herumwirtschaften mit der Kost „Arbeitskraft“ :

17./18. März 2012

China und zurück

Über viele Jahre wurden Jobs im großen Stil von Deutschland nach China verlagert. Doch der Trend hat sich inzwischen umgekehrt.

China schien bis Mitte des vergangenen Jahrzehnts als verlängerte Werkbank hochattraktiv: Die Löhne betrugen nur einen Bruchteil des Westniveaus. Offshoring war der englische Begriff für Arbeitsplatzverlagerungen, im Verlauf derer Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Jobs nach Osten verschwanden. Doch diese Zeiten sind vorbei. In der Industrie macht der Begriff „Rückverlagerung“ die Runde. Die Produktion kommt wieder zurück nach Deutschland. Beim Haushaltswarenhersteller Fackelmann heißt es: `Die Kostenvorteile in China haben sich massiv reduziert.´ Qualifizierte Facharbeit sei nicht mehr um den Faktor zehn billiger. In China könne man bis dato zwar die Gesamtkosten aufgrund der Löhne 3 bis 8 % drücken, doch gehe der Wert in der Zukunft gegen Null. Fackelmann hat deshalb 700 Mitarbeiter nach Deutschland zurückgeholt. Dem Unternehmen geht es gut. Eine Sprecherin von Leifheit erläutert, dass mit der Rückverlagerung die Transportzeiten und -kosten sänken, die Produktion flexibler und die Lohnkostenunterschiede zwischen Europa und China nur noch geringfügig seien.

Da sind wir aber froh, dass unter der Regierung Merkel Deutschland endlich Niedriglohnland geworden ist. Nur wenn die Arbeitskraft in Deutschland die Unternehmen nichts mehr kostet, kehrt das Kapital zurück. Bravo, Frau Merkel. Sie haben unser Land international vorangebracht. Wenn der Arbeiter auf der Strecke bleibt, kostet das niemanden nur einen Eurocent.

Dagegen wird am 23. März 2012 unter dem Titel ***Billig ist vorbei*** berichtet, dass die Volksrepublik nach 3 Jahrzehnten im Begriff sei, ihren Status als Niedriglohnland zu verlieren. Die chinesischen Löhne seien in den vergangenen Jahren jährlich um 10 bis 20 % gestiegen. In der Industrie stelle man sich darauf ein, dass sich die Lohnkosten bis 2020 verdoppeln oder gar verdreifachen könnten.

AUCH VOR DER REISE

Als Self-Driver dürfen wir nur mit staatlicher Genehmigung China bereisen, heißt, mit einer chinesischen Agentur, die unsere gewünschte Route zur Genehmigung vorlegen und uns für die anvisierten 34 Tage einen Führer zuordnen muss, der die Grenzformalitäten bei Ein- und Ausreise regelt, den chinesischen Führerschein und das chinesische Autokennzeichen organisiert und im Laster mit uns reist. Unsere Agentur ist:

CHENGDU GREATWAY TOUR CO., LTD.
www.china-tour.net
www.tibet-tours.com
www.selfdriving.cn

Dong Hongquan ist der German Marketing Director, mit dem man es für die Planung und Durchführung einer **Self-Drive-Reise** durch China zu tun bekommt.

Die finalen Mails nach dem ersten Kontakt Anfang Februar 2012 und nach dem Start der Reise ...
Guten Tag Herr Fuchs,
der Antrag zur Zentralgenehmigung ist schon bei den Behoerden. Datumaenderung ist sehr schwierig. Wir haben einige Tage vorgelegt. Bei Bedarf duerfen Sie am 26. Okt. in China einreisen. Aber es hilft auch nicht viel, oder?
MfG, Hongquan Dong

Hallo Herr Fuchs,
die Behoerde in Mongolei ist ca. 1 Kilometer bis zur Grenze. Sie koennen sich dort entsprechend abmelden. Und, in Erenhot ist es schon etwas kalt.
Wir freuen uns auf Ihre Chinafahrt!
Viele Gruesse, Hongquan Dong

Hallo Herr Dong,
in Ulaan Baatar ist es noch viel kälter.
Wir werden am 29. Oktober ganz früh die Grenze überqueren, weil wir schon am Abend davor dort sein werden.
Noch eine Frage: Wie sollen wir den restlichen Reisepreis bezahlen?
Und: Wer ist unser Reiseführer?
Herzliche Grüße
Thomas Fuchs

Hallo Herr Fuchs
der Reisefuehrer ist Tony XXX, Fon + 86 xxx. Er ist ein sehr netter und erfahrener Tour Guide. Die Restzahlung ist xxx USD. Koennen Sie via Online-Banking das Geld ueber-weisen? Wenn nicht, Sie koennen das Geld in bar in USD an Tony ueberhaendigen oder nach Tageskurs in RMB zahlen. Was ist fuer Sie besser?
Bitte vergessen Sie nicht, `mal bei Mongolei abzumelden. Vielen Dank!
Mit vielen Gruessen aus kuehlem Chengdu
Hongquan Dong

Hallo Herr Dong,
danke für die Infos.
Tony war der Guide von Thomas und Sabine (abseitsreisen), die im Oktober 2010 durch China gereist sind. Die beiden haben Tony sehr gelobt.
Die Restzahlung kann ich leider nicht mit online-banking machen. Man bekommt jetzt aus Sicherheitsgründen eine mobile TAN per Telefon zugewiesen, aber ich weiß nicht, ob das bereits im Ausland funktioniert. Wir werden deshalb das Geld bar an Tony übergeben.
Ist das angehängte Dokument (Manifest Paper) das Papier, das wir im Meeting Room of Frontier Inspection bekommen?
Gruß
Th. Fuchs

... und mit Frau **Yonghong Lin** vom chinesischen Visa-Service, der von Dong dringlich empfohlen wird, weil beide miteinander kooperieren und ihre Dienste aufeinander abstimmen, was wir positiv erfahren, denn die Einladung der Agentur ist unabdingbare Voraussetzung für das Visum. Wir haben die beiden machen lassen, weil wir schon auf der Reise waren, und alles hat bestens funktioniert:

TAICO TRAVEL & TRADE
Postfach 260 130
Engelroder Weg 7
13435 Berlin
lin@taico.de

Sehr geehrter Herr Fuchs,
Ihre Pässe wurde versickt! Per UPS nach Mongolai unter folgende Adresse: xxx (UPS Partner in Mongolei). Die Sendungnummer lautet: xxx. Sendung können Sie ab 11. Oktober abholen.
Gute Reise und viel Glück.
Mit freundlichen Grüßen aus Berlin
Frau Y. Lin

Liebe Frau Lin,
die Pässe sind heute, wie von Ihnen angekündigt, bei uns in Ulaan Baatar eingetroffen. Ganz herzlichen Dank für Ihr professionelles Engagement in unserer Sache. Wir sind guten Mutes, dass wir nun ohne Probleme China bereisen können.
MfG,Thomas Fuchs

Schön, von Ihnen eine Nachricht bekommen zu haben. Dann sind wir auch zufrieden und wünschen Ihnen eine gute Reise. Reisen Sie schnell Richtung China, bevor es kalt wird.
Mit freundlichen Grüßen aus Berlin
Frau Y. Lin

So freuen wir uns auf die Kultur, die Natur und die Menschen in China. Im Norden soll die Kultur im Focus stehen, in Zentralchina mit dem Yangzi und in Südchina mit dem Lugu-Lake sowie den Yuanyang-Terrassen die Natur, und in Yunnan wollen wir die unterschiedlichen Minoritäten treffen, nämlich Yi, Mosuo, Naxi, Bai und Hani. So haben wir uns das gewünscht, und so ist es auch genehmigt worden.

Chronologie des Grenzübertritts

Datum: 29. Oktober 2012
Ort: mongolisch-chinesische Grenze, Übergang Zamyn Üüd/Ereen
Ausgang: schließlich positiv

8 Uhr: Wir treffen uns mit Fintan und Shony, einem irischen Pärchen, das wir im Oasis getroffen haben, vor der Border Zone, weil sie am selben Tag mit derselben Agentur in China einreisen, obwohl die Agentur behauptet hat, es hätten sich keine Mitfahrer gefunden. Während sich die "Fahrer" vor dem Border Post anstellen, laufen wir Frauen in den vermeintlichen **Meeting Room of Frontier Inspection**, wo es das **Manifest Paper** geben soll. Die Notwendigkeit des Besitzes eines solchen Dokuments sowie dessen Namen kennen wir nicht etwa von unserer Agentur, sondern von anderen Overlandern, die auch im Oasis Station gemacht haben.
8.30 - 10.30 Uhr: Wir warten auf den Grenzoffizier, der das Manifest Paper ausstellen soll. Auf seinem verwaisten PC klebt nur eine Notiz mit "Manifest" und eine Telefonnummer 9960??? Wir sprechen nicht mongolisch. Wie also sollen wir telefonieren? Eine Frau ist behilflich und wählt die Nummer. Nach eineinhalb Stunden erscheint der dringend Erwartete ohne Krawatte, ohne Uniform, zudem recht zerknittert und macht sich an die Arbeit. Wenig später halten wir das Manifest Paper in dreifacher Ausfertigung für 3 USD in den Händen. Geschafft. Weiter. ..., nicht bevor wir 25 USD entsprechend 150 Yuan für was auch immer abgedrückt haben, um „complications“ bei

der Aus- und Einreise zu vermeiden.
10.30 - 11.30 Uhr: zügiges Ausreiseprozedere auf der Mongolenseite. Erneutes Anstellen für die Einreise nach China im Niemandsland.
12 - 15.30 Uhr: Als wir an der Reihe sind, unmissverständliches Auf-die Seite-Winken. Irgendetwas stimmt nicht. Dann erscheint plötzlich der Guide von F. und Sh. und teilt uns mit, wir dürften nicht einreisen, weil wir den Telefonanruf zwischen dem mongolischen und chinesischen Zoll nicht veranlasst hätten. Welchen Telefonanruf? Wo denn? Wie denn? Dann ist Herr Dong am Handy und will Tom verantwortlich machen. Er habe uns doch dringend und mehrmals mitgeteilt, wir müssten uns beim mongolischen Zoll "abmelden". Wir verstehen nichts, doch der Guide der Iren will behilflich sein und erklärt sich bereit, mit seinen beiden "Schützlingen" zurück zur mongolischen Grenze zu fahren, um den Anruf, ein neues Regularium, zu tätigen. Auf dem Immigrationsgelände dann die Frage nach seiner ID-Karte, die er, warum sollte er auch, natürlich nicht bei sich hat. Er wird wegen illegalen Aufenthalts in der Mongolei verhaftet und abgeführt. Währenddessen warten wir bar jeder Information, was überhaupt geschieht, innerhalb des chinesischen Grenzgeländes, nachdem man uns hineingewinkt hat. UNSER Guide sitzt, wie wir später erfahren, dreieinhalb Stunden immer in Sichtweite vom Laster in der Lobby und schaut interessiert dem Geschehen zu, ohne uns zu kontaktieren. Wir schicken ihm eine SMS, die bis heute unbeantwortet geblieben ist. Dann kommen die Iren ohne den Guide zurück. Shony ist schockiert ob der rüden Behandlung und Verwahrung des Guides auf mongolischer Seite. Als wir schließlich gemeinsam das Einreiseprozedere beginnen, ist auf einmal UNSER Guide zur Stelle. Weder begrüßt er uns, noch stellt er sich vor, weiß aber schon über alles Bescheid und verhandelt auf einmal mit den Grenzern.
15.30 - 16.30 Uhr: Dann geht alles ganz schnell. Wie VIPs passieren wir die Grenze, und nach 9 Stunden Aufenthalt im Grenzgebiet folgen wir einem Pkw, der uns nach **Ereen** zu einem Parkplatz dirigiert, der innerhalb des Zollgeländes liegt. Wir sind so fertig und bedient, dass wir alle 4 in einem Hotel einchecken, wo es warm und kultiviert ist. Operation gelungen, Patient tot?

Nein. Nach kurzem Aufatmen treffen wir uns in der Hotellobby und finden schließlich ein Restaurant, wo sie uns lehren, wie man einen **Hot Pot** isst. Der Hot Pot hat seinen Namen von mongolischen Soldaten, die ihren Helm als Topf benutzten, den sie über dem Feuer erhitzten, um darin Fleisch und Gemüse zu garen. Grundlage des Hot Pot ist eine Gemüsebrühe, die auf einem im Tisch eingelassenen Herd in einem Topf vor sich hin brodelt. Dazu bestellt man rohes gefrorenes Fleisch wie Hammel und/oder Rind, Gemüse und Kräuter wie Kelps, Salat, Pilze und Koriander, frische Nudeln, wenn man will, Fisch- und/oder Fleischbällchen, die man alle miteinander je nach Lust etwa 5 Minuten in der Brühe sieden lässt. Dann nimmt man die Teile heraus und tunkt sie je nach Vorliebe in eine scharfe oder eine Peanutsoße. Der Gaumen spielt vollkommen verrückt, wenn man ihm zwischen den Sudteilen gezuckerte Mandarinenscheiben und warme Bällchen aus Kürbispüree mit Feigenkonfit offeriert. Sind die Geschmacksnerven saturiert, gleitet als letzter Höhepunkt die gesättigte Brühe durch die Kehle, ihren Duft und Dampf bis in die hintersten Nasenwinkel verbreitend.

Nach dem üppigen Dinner geht noch in der gleichen Nacht eine Beschwerde über das Verhalten des für uns vorgesehenen Führers an Dong hinaus, weil wir keine Lust haben, mit jenem Menschen einen Monat auf engstem Raum zusammen zu sein.
Welcome to China? - `Mal sehen!

Am folgenden Tag wird der Guide der Iren freigelassen, Tom und Fintan bekommen ganz unkompliziert chinesisches Nummernschild und chinesischen Führerschein, wir frühstücken chinesisch, also "steamed buns and deep-fried dough sticks, washed down with warm soybean milk". Und dann werden die Führer ausgetauscht: Tony wird plötzlich „krank", Liu, der Führer der Iren, wird unserer, die Iren bekommen einen anderen, und am Abend des dritten Tages, nachdem wir die **Dinosaurier von Erenhot** gesehen haben, moderne Skulpturen, die die prähistorische Vergangenheit kolossal ins Bild setzen und unseren Laster und Shontans Landcruiser ganz klein erscheinen lassen, sind wir schon kurz vor Datong, also "1000 k", wie Liu sagt, südlich von UB.





Nummernschild und Führerschein sind nur gültig für die Dauer des genehmigten Aufenthalts in China, in unserem Fall also vom 29. Oktober bis 1. Dezember 2012. Passiert etwas Unvorhergesehenes auf der Reise, geht sofort Meldung an die Agentur, die die Verlängerung bei den Behörden beantragt. Als zahlender Gast hat man mit den Formalia nichts zu tun. Auch bei Polizeikontakt regelt alles der Führer ebenso wie an den Mautstellen der Autobahnen.



Da wir China, konkret Peking, Xi`an, Shanghai, Guilin, Guangzhou bzw. Kanton und Hongkong im Winter 1993/94 bereist haben, ist unser mit der Agentur abgesprochenes **Itinerary vom 29. Oktober bis 1. Dezember 2012** folgendes:
Ereen - Datong - Taiyuan - Luoyang - Shiyan - Chongqing - Chengdu - Leshan - Xichang - Lugu Lake - Lijiang - Dali - Kunming - Kaiyuan - Yuanyang - Luchen - Jiangcheng - Mengla = 6500 km
Und das ist der **Guide** unserer **Self-driving tour**: **Liu**. Obwohl er immerzu isst, ist er fragil von Gestalt, 28 Jahre alt und hat Weib und Kind ("my lily")



DIE CHINESISCHE GROTTENKUNST



Die Tempel am Yungang nahe Datong,

die die Turk sprechenden Tuoba im 5. Jh. in den Sandstein der Nordklippen des Wuzhou-Berges meißelten, bestehen aus 53 Grotten mit 51000 Statuen, Reliefs und Skulpturen, die von der mit 17 m höchsten Statue des Buddha bis zur kleinsten Bodhisattva, die wenige Zentimeter misst, reichen. Schade, dass bei manchen Steinskulpturen in Gold, Blau und Orange das Fotografieren nicht erlaubt ist. Der Eingangsbereich zu den Grotten, durch den der Besucher flaniert, bevor er den schönen Kulturtempel betritt, ist ganz neu, auf der Grundlage modernster ästhetischer Gewohnheiten gestaltet und doch unverwechselbar chinesisch.







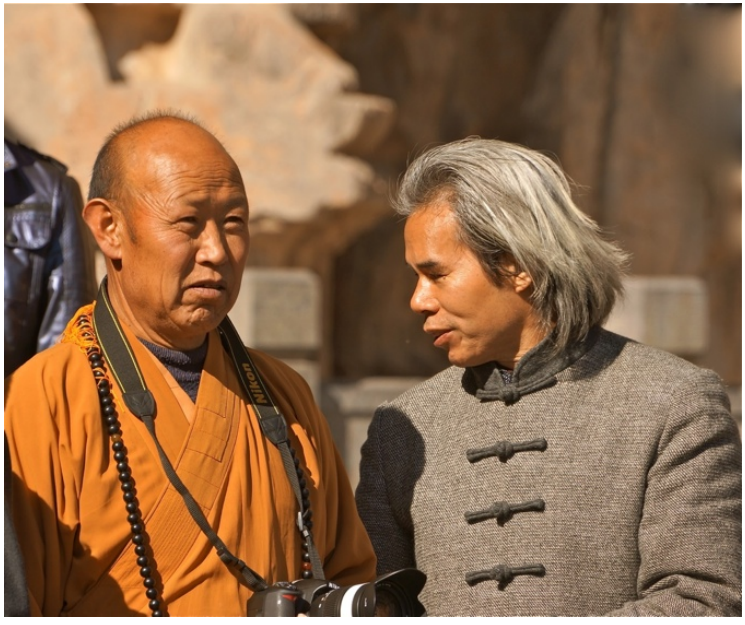


Nahaufnahme des Buddhas, der in der schmalen, gotisch aufstrebenden, kathedralartigen Höhle den Besucher mit seiner mit der Handfläche nach außen gerichteten rechten Hand grüßt. Die Physiognomie zeigt indische und persische Züge, nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wer alles auf der mittleren Seidenstraße unterwegs war. Asiatisch sind die Augen, Mund und Nase eher „arisch“. 60 Jahre dauerten die Arbeiten an den Skulpturen, die als die ältesten in China gelten.



Die Longmen-Grotten nahe Luoyang, 5. - 9. Jh., sind, wie Liu zusammenfasst, im Vergleich zu den nomadischen Sandsteinbildnissen von Datong elaborierte Han-Kunst, heißt physiognomisch absolut fein in der Zeichnung und in härteren, haltbareren Stein gemeißelt. 80% der Skulpturen wurden jedoch von Europäern enthauptet, entkörpert und für europäische Museen geraubt oder von den Roten Garden der Kulturrevolution gänzlich zerstört. Zudem sind sie dem Wetter ausgesetzt, denn die Tempel liegen am



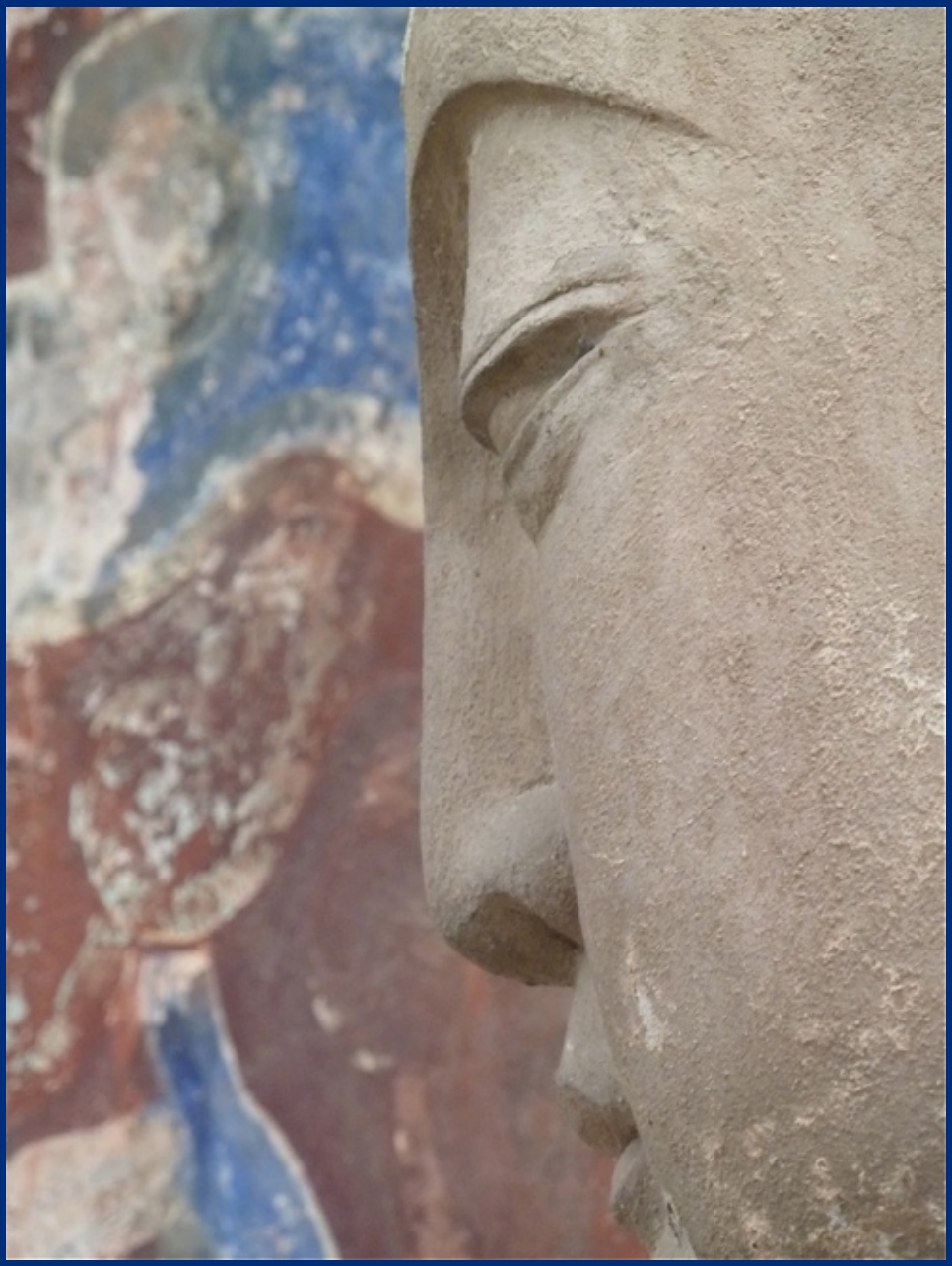


Yi-Fluss, der sich an jenem Sonntag wie wild gebährdet: Er wellt und gischtet im eisigen Nordwest-Sturmwind, der der äußeren und inneren Mongolei schwere Schneefälle bis zu 80 cm und gefrierende Kälte beschert. Dank unseres Liu, der die "Northern Provinces because of the cold" hasst und deshalb auf zügiges Fortkommen gedrängt hat, sind wir dem Wetter-Ausnahmezustand entkommen, obwohl die Temperaturen weit entfernt sind von warm. Im Kofferinneren, wo ich mich durch ganz China hindurch aufhalte, weil wir in der Führerkabine nur 2 Sitze haben und Liu als Führer den zweiten belegt, haben wir in den Nordprovinzen in der ersten Fahrstunde des Tages nicht nur einmal Minusgrade. Doch genießen wir trotz der niedrigen Temperaturen die Gottheiten, göttlichen Diener und Bediensteten sowie den Kulturtourismus, der an den auf der Großen Mauer nahe Beijing erinnert.

Die Dazu-Grotten nahe Chongqing, 9. - 13. Jh., Baoding Shan, Treasure Peak:
Sie stellen sich als echtes Highlight heraus, denn sie liegen in einem subtropischen Naturpark, sind in die Steilwände, die der Fluss gegraben hat, gehauen und Zeugnis höchster Bildhauerkunst mit großer Aussagekraft. Zentrales Architekturkunstwerk ist der 31 Meter lange und 5 Meter hohe blauhaarige liegende Buddha, der ins Nirwana eingeht und mit dem Felsen eins wird. Die Künstler, die die 10.000 Steinskulpturen um ihn herum schufen, fühlten sich sowohl der buddhistischen Philosophie als auch den ethischen Prinzipien des Konfuzianismus wie den daoistischen Lebensgrundsätzen verpflichtet, was sie in den **Three Saints** als Vertreter der drei Geistesrichtungen zum Ausdruck brachten. Was die Dazu-Grotten in der Linie der chinesischen Grottenkunst zu einer Besonderheit macht, sind:
die Säkulierung von Religion und Philosophie,
die Kolorierung der Steinskulpturen,
die Texte, die in die Kunstwerke eingefügt sind,
die Gruppenreliefs in Blaugrün und Naturstein und vor allem
die Darstellung täglichen sozialen Lebens.
So setzen die Skulpturen die Botschaft ins Bild, dass das göttliche Gesetz ohne Einschränkung gilt und dass die Menschen fromm und gehorsam sein sollten, sonst ..., bei z.B. inzestuösen Handlungen, die auf Alkoholmissbrauch zurückzuführen seien, müssten die Menschen mit Bestrafung rechnen, konkret einen mit scharfen Messern gespickten Berg besteigen, in einem Kessel mit heißem Öl sieden, in ewigem Eis erfrieren oder mit durchtrennten Kniekehlen weiterleben. Doch nicht nur wird dem Sünder gedroht, auch tägliche Lebenssituationen wie das Gebären und Stillen eines Babys, das Flötenspiel eines Mädchens, eine Hühner fütternde Frau, Fischer, Studenten, Wissenschaftler, Herrscher und natürlich die über aller Realität thronenden Gottheiten sind im Stein verewigt. Wir sind entzückt ob der Götter -und Menschenportraits und der gelungenen Harmonie von Kunst und Natur.
Apostel oder Sünder? Keine Alternative für uns Altachtundsechziger. Wir sind eher Reisende auf dem Weg nach Südostasien als ins göttliche Nichts.



Schöne Buddha-Gesichtsausdrücke:
in die Ewigkeit entrückt und kontemplierend,
beides mit geschlossenen Augen,
alles in Blaurot.











Das buddhistische Lebensrad
Die Nische beherbergt 90 Statuen von Menschen und Tieren. Im Zentrum steht Anicca, das Lebensrad in seinen langen Armen haltend. Sechs Wiedergeburten werden gezeigt. Das Rad ist Bebilderung der buddhistischen Lehre von Karma und Vergeltung.



Der Schwebende Tempel 65 km hinter Datong klebt an einer Bergwand 50 m über der Erde und ist der letzte von ehemals achtundzwanzig daoistischen Tempeln, die vor 1500 Jahren während der Wei Dynastie gebaut wurden. Er liegt im **Hengshan** Bergmassiv, dem höchsten von fünf heiligen Bergmassiven in China, das sich 150 km von Ost nach West zieht. Beeindruckend am Hängenden Kloster gleichermaßen von unten wie von oben sind die fragilen Holzstelzen, auf denen die Gebäude ruhen. Und wenn man die die Klosterbauten verbindenden engen Stiegen hinab- oder hinaufgeht, achtet man sehr wohl auf seinen Tritt. Manch einen überkommt vielleicht sogar eine gewisse Kurzatmigkeit ob der Barrierenlosigkeit des Blickes hinab. Im Innern der Tempel überwältigt den Besucher ein Manierismus an Farbe, Form und Gestalt.

Die sechseckige **Muta Pagode in Yingxian nahe dem Schwebenden Tempel** hat fünf Stockwerke und wurde im Jahre 1056 gebaut. Sie ist eine Holzverzäpfungskonstruktion, was heißt, dass sie ohne einen einzigen Nagel errichtet wurde. Mit 67 Metern ist sie der älteste und höchste Holzturm der Welt und zusammen mit dem Schiefen Turm von Pisa und dem Eiffelturm eines der drei Turm-Weltwunder. Neben schönen Tonreliefs kann man im Innern einen elf Meter hohen Sakyamuni sehen, der nicht einmal ansatzweise so interessant ist wie der rote deutsche Laster auf dem Parkplatz vor der Pagode. Dort versammeln sich an die fünfzig Menschen, die, als wir von der Pagode zurückkommen, natürlich schauen wollen, was es so alles im Koffer gibt. Erst als ich Fotos von ihnen mache, zerstreut sich die Menge langsam.









Der Jinci, der Ahnentempel der Familie Jin, liegt **hinter Taiyuan**, umfasst circa 100 Hallen, Tempel und Pavillons und zählt zu den schönsten Tempelkomplexen Chinas. Das Theater, die Metallstatuen und schließlich die Halle der Heiligen Mutter sind herausragende Architekturbeispiele der Song-Zeit. Im Haupttempel besonders, aber genauso an allen anderen Gebäuden des inneren Komplexes beeindrucken uns am meisten die Elefanten- und Drachen-Holzskulpturen, die auf den Firsten thronen, die gewellte mit glasierter Keramik verzierte Dachkonstruktion künstlerisch verlängern und sich unnachahmlich an den tragenden Säulen speiend hinaufwinden.



Zwischen Taiyuan und Luoyang gelegen, gilt **Pingyao** mit seinen 72 in die Begrenzungsmauern eingelassenen Wachtürmen als die besterhaltene Altstadt in Nordchina. Mit seinen Steinstraßen, die nachts von roten Laternen und Lettern, die zu den schwarzen Häusersilhouetten in schönem Kontrast stehen, erleuchtet werden, mit seinen zum Himmel offenen Innenhöfen, aber auch mit seinem Alltag von Eselskarren, Fahrrädern und Buns sowie eingelegte Eier frühstückenden Menschen und zu guter Letzt wegen seiner Geschichte als bedeutsamer Ort, wo das Bankenwesen seinen Ursprung nahm und die ersten Schecks ausgestellt wurden, um den Geldverkehr für den Silberhandel zu erleichtern, ist es gleichermaßen sehenswert für Chinesen wie für Fremde. Heute "blüht" die Stadt vornehmlich nicht wegen ihrer Geschichtsträchtigkeit, sondern hat sich zum Touristenmagneten entwickelt, dies mit allen Geiseln eines solchen, nämlich endlosen Essmeilen, unzähligen Pensionen, Menschentrauben, Nepp und überteuertem Nippes. Wir kommen gegen Abend in Pingyao an, übernachten, weil wir den Laster vor den Toren der Stadt stehen lassen müssen, in einem traditionell möblierten Altstadt-



Holzhaus mit schönem weinberankten Innenhof und erleben die Stadt rot illuminiert und stark bevölkert. Morgens zeigt sie ein anderes Gesicht: Es ist nasskalt und garstig, die Fassaden sind stumpf, die Shops noch geschlossen, nur wenige Menschen eilen frierend durch die Gassen. Als gebildeter Europäer fühlt man sich an das Dickens`sche England des 19. Jahrhunderts erinnert. Wegen alldem bleiben wir nur einen halben Tag.





Ba Ma Si nahe Luoyang ist ein sehr lebendiges buddhistisches Kloster. Die in Gelb und Orange gewandeten Mönche haben keinerlei Berührungsängste Besuchern und Gläubigen gegenüber. Sie scheinen nicht lebensfeindlich oder weltfremd.Wir finden sie in ihrer klösterlichen Umgebung richtig schön. Mit der buddhistischen Religion wissen wir genauso wenig anzufangen wie mit der christlichen, sind aber offen für jede Lebensphilosophie, wenn sie denn hilft, Leben und Sterben zu meistern.

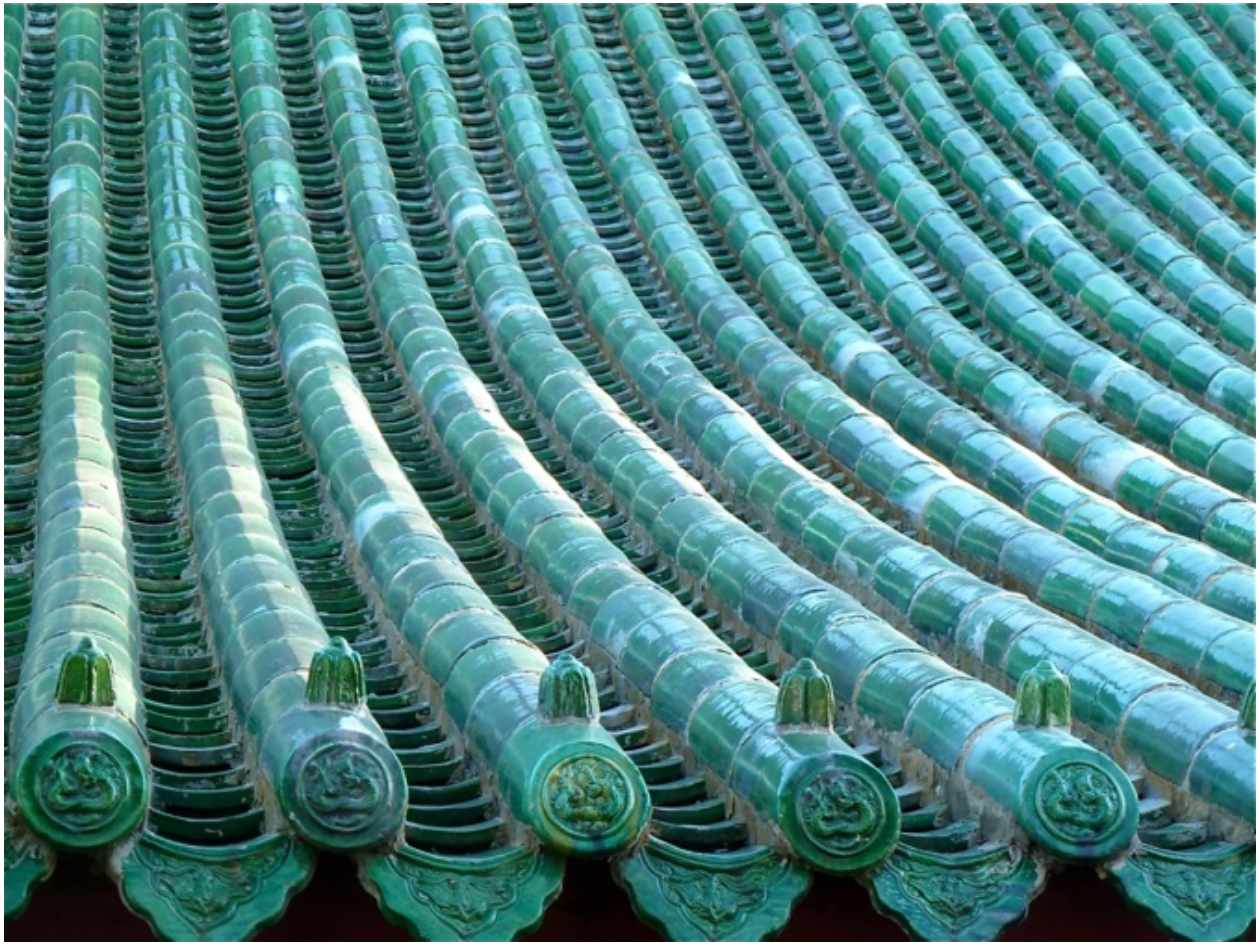






Das **Shaolin-Kloster südöstlich von Luoyang** ist in der Welt bekannt durch die Kungfu-Filme, die dort gedreht wurden. In einer öffentlichen Performance werden wir Zeugen des untrennbaren Miteinanders von exerzierter Meditation und Wu Shu (Kampfkunst). Das Auge sieht z.B. Folgendes: Glasscheibe, dahinter Luftballon; der Fighter zielt gleich der Präzision eines Geschosses mit seiner rechten Faust auf den Ballon hinter der Scheibe; peng, Ballon kaputt, Scheibe intakt, Fighter unbeeindruckt. Alles ganz unmagische Präzisionsarbeit, höchste Kampfkunst also, die Disziplin und Beherrschung von Körper und Geist als Grundlage hat. Natürlich sind die Kung-Fu-Fighters, die in den umliegenden Schulen zu solchen ausge-

bildet werden, Zentrum unseren Interesses, doch ist das Kloster selbst mit seinen bunt glasierten Keramikdächern, den herbstlich gefärbten Gingkobäumen und den selbstbewussten in Grau gewandeten Kämpfern genauso sehenswert. Wir sind sehr angetan und kaufen bei den Mönchen Schmerzpflaster, die schwer nach Amber riechen und es da, wo sie platziert werden, ganz warm machen. Anderntags ist der Schmerz vergessen. Nur der Geruch des Pflasters bleibt einige Tage im Körper.



Am 6. November erreichen wir nach 2000 km durch Nordchina **Hebei**, die erste südchinesische Provinz mit südeuropäischen Temperaturen und ebensolcher Vegetation, und lassen nach 20000 km den zweiten Ölwechsel und eine Laster- und Motorwäsche machen, die die zentimeterdicken Staub-Fettbollen an den Achsen mit Hochdruck hinwegfegt. Hier in Hebei gibt es Palmen, Orangen, Avocados und Salatfelder. Alle Welt ist draußen, isst, trinkt und lebt in der warmen Herbstsonne. Und unser Liu ist ein einziges Juwel, mit dem wir reisen wie chinesische Kaiser mit Gefolgsmann, der es auch genießt, wann immer wir stehen, inmitten von chinesischem Getümmel zu sein. Manchmal ist`s so arg, dass die Polizei anhält. Dann muss sich auch Liu ausweisen. Er ist aber nicht nur unser Sprecher, sondern begleitet uns auch hinauf zum **Golden Summit von Wudang Shan nahe Shiyan** und wieder hinab, nie müde werdend, uns mit phantasievollen Geschichten über Historie, Philosophie, Religionen, mit traditionellen Essgewohnheiten und sprachlichen Besonderheiten des Landes bekannt zu machen. Wir genießen seine jugendlich-frische Gesellschaft, er anscheinend die weise Gelassenheit zweier in die Jahre gekommener Menschen, und sind überglücklich, ihn bei uns zu haben nicht nur, weil wir ohne ihn nirgendwo hinkämen.

Wudang Shan, heiliger Berg der Daoisten, UNESCO World Heritage Sight, Ursprung des Taichi, Naturgarten für alle möglichen medizinischen Mixturen aus Kräutern und Pilzen, Scenic Spot wegen seiner mit subtropischer Vegetation bewachsenen Buckelberge. Der Wille, den legendären Platz zu sehen, kostet uns beide 660 Yuan, also 70 €. Eingeschlossen sind in diesen Preis Eintritt, Shuttle Bus und Cable Car. Natürlich kennen wir Wudang Shan, lange bevor wir ihn erleben, aus dem wunderbaren Film **"Tiger and Dragon"**, Regisseur Ang Lee. Das Kampfkunstdrama aus dem Jahre 2000 erzählt die Geschichte des Schwertmeisters Li Mu Bai und der Wudang-Kämpferin Yu Xiu Lian, die eine tiefe unerfüllte Liebe bis zum Tod Li Mu Bais verbindet. Wenn man sich den Film an einem grauen Novemberwochenende im warmen Wohnzimmer anschaut, kann man ermessen, wie mystisch der Ort ist. Von der Seilbahn, die uns auf 1600 m hinauf an die Pforte der **Forbidden City** bringt, geht es steile Treppenfluchten,

die von Liebesschlössern und -ketten gesäumt sind, hinauf zum **Goldenen Tempel**, wo Zhenwu, Ming-Herrscher und Gottheit, in einem tonnenschweren Goldpalast wohnt. Wie sich der Patriarch die ideale daoistische Familie vorstellt, zeigt eine Miniaturzeichnung an einer der Außenwände. Die Aussicht von oben an diesem Tag in grauen Schattierungen ist fast künstlerische Landschaftsgestaltung. Wir lassen es uns nicht nehmen, zweieinhalb Stunden die **"1000 Stufen"** durch die "Erste und Zweite Himmeltür" bis zum **Chaotian Temple** und weiter bis zum Bus Shuttle (immer wieder hinauf- und) hinabzusteigen, ohne Sedan Chairs, also Sänften in Anspruch zu nehmen. Doch stoßen wir im Gegensatz zu Liu, der die Stufen hinabspringt wie ein Reh, ob des unnatürlichen Bewegungsablaufs des Stufen-Hinabgehens an unsere physischen Grenzen. Nach acht Stunden Kalorienverlust für Körper und Geist finden beide Nahrung in einer Flussshrimps- und einer Räucherspeck-Wildpilzpfanne, natürlich serviert mit Reis. Die Suppe aus frischen Tomaten mit Ei und Koriander, natürlich "spicy" wie die Sichuan-Küche, ist notwendiger Begleiter, wie Liu sagt.

















Von Wudang Richtung Wushan nehmen wir die Nationalstraße über die Berge, die uns mit einem "Indian Summer" bis Muyu überraschen. Weitere 200 Kilometer südlich liegt der Shennongjia National Park, der bereits subtropische Züge trägt, denn es gedeihen Tabak, Gemüse, Orangen und hochwertiger Tee - dem feuchten Nebel geschuldet, der die Qualität der Ernte maßgeblich beeinflusst, aber natürlich nicht nur, denn Teeblätter allerhöchster Qualität könnten laut Liu nur von der unschuldig-reinen Hand einer Jungfrau geerntet werden. Von wem sonst! Und dann erzählt Liu von Kaiser Shen Nung, der, so sage die Legende, einen Magen hatte, an dem er feststellen konnte, wann ihm etwas guttat oder schadete. Ersteres äußerte sich in einem glasklaren, Letzteres in einem undurchsichtig-schwarzen Mageninneren. Eines Tages nach einem "schwarzen" Mahl ruhte er in einem Baum-Arm aus und schlief mit offenem Mund ein. Ein Blatt von jenem Baum fiel in seinen Mund, und er begann unwillkürlich, es zu kauen. Da wurde sein Magen auf einmal transparent, seine Haut straffte sich und durchblutete. Es war ein Teeblatt, das dies bewirkte, weshalb die chinesische Versprachlichung „Tee **essen**“, nicht „trinken“ heiße. Die Teeplantagen sind terrassenförmig angelegt und atmen einen Hauch von Südostasien, doch auf eleganten Zementstelzen kommt der Fortschritt in Gestalt eines Expressways daher mit beeindruckenden Brückenschlägen über Täler hinweg, ganz gemäß dem Ami-Slogan, dass im Warenverkehr Zeit Geld ist.

Das alte Wushan hat man im Zuge des **Three-Gorges-Staudamm-Stromprojekts**, das großen Nutzen für die Bevölkerung gebracht hat, geflutet, **das neue Wushan** 175 m über dem Stauwasserspiegel den Berg hinaufgezogen. Genial. Die neue rot glänzende **Dragon Gate Bridge** markiert unübersehbar den Eingang zu den **Lesser Three Gorges**, die man auf dem **Daning River** in viereinhalb Stunden erkunden kann. Wunderbar, am Sonntag die Bootstour mit etwa 50 unglaublich aufgekratzten Mittelschicht-Chinesen zu machen. Wir stehen Modell - ungelogen hundert Mal: chinesische mit deutscher Frau, chinesische mit deutscher Frau und deutschem Mann, chinesische Frau mit deutschem Mann, und immer in inniger Umarmung verwoben. Der Daning ist grasgrün und in Ufernähe subtropisch, ansonsten begrenzt von steilen Wänden aus blankem Stein bis in

den Himmel oder sanft bewachsen. An manchen Stellen gibt es einen direkt in den Fels gehauenen Fußweg mit einer hängenden Ballustrade. Vom Boot aus sehr ästhetisch. Für die Daningschlucht, die vergleichsweise eng ist, werden wir in Dschunken verfrachtet, und dann startet das Animationsprogramm, das die Chinesen offenbar unsäglich genießen. Da wir nichts verstehen, müssen wir nicht partizipieren, andernfalls wären wir richtige Spielverderber. Aber so, ganz blank von Verstehen und ganz aufgeschlossen, lieben sie uns, die wir alle gleichermaßen mit feuerroten Schwimmwesten aufgeplustert im Holzboot sitzen. Rot ist "naturgemäß" ihre Lieblingsfarbe, was auf Flagge und Vergangenheit zurückzuführen ist.




重庆交旅
0513
重庆交旅
0491
重庆交旅
0507
重庆交旅
0481
重庆交旅
0504





Am **Yangzi** entlang fahren wir bis zum **Ming Liang Palace**, chin. **Baidicheng**, wo wir das abgebildete aus dem Chinesischen ins Englische übertragene Hinweisschild finden:



Mit der weiten Schlossanlage ließ sich der weltliche Herrscher architektonisch wie landschaftsgärtnerisch einen repräsentativen Lebensraum gestalten. Der Palast thront auf einer Insel hoch über dem Yangzi mit Blick auf die **Qu Tang Schlucht**, die nur 100 m breit und auf dem 10-Yuan-Geldschein abgebildet ist:



400 km weiter liegt **Chongqing**, eine 32!!!-Millionen-Metropole, die als die größte Stadt der Welt gilt und die wir deshalb auf der Ringroad nur touchieren. Die Hochhäuser mit meist 40 Stockwerken, wie Streichholzschachteln nebeneinander aufgestellt, dokumentieren, dass nur noch in der Luft Wohnraum für die vielen Menschen geschaffen werden kann. **Chengdu,** Hauptstadt der Provinz **Sichuan** und zusammen mit Chongqing das Wirtschaftszentrum Westchinas, ist unser nächstes Ziel. Chengdu ist auch der Ort der Handlung in Bertolt Brechts ***Gutem Menschen von Sezuan***. Allerdings wird der Name nicht genannt, sondern nur von der „Hauptstadt von Sezuan" gesprochen. Die Stadt hat eine Ost-West-Ausdehnung von 192 und eine Nord-Süd-Ausdehnung von 166 km, was uns als Self-Drive-Reisende auch reicht. Zudem hat es mit seinen 14 Millionen Einwohnern genug der potentiellen Gaffer, die sich um den roten MB versammeln werden.

Ein Tag in China (Kostenbilanz):

Maut für 260 km	37 €
Diesel	35 €
Hotelzimmer unserer Preisklasse	25 €
Eintritte	30 € (15 p.p.)
Essen	12 € (für 3 Personen)
Reiseagentur (inclusive Führer)	165 €
macht ohne Extras	300 €, also 150 € p.p.

Man kann leicht nachvollziehen, was uns die 34 Tage in China kosten. Aber kein einziger Yuan reut uns.

Selbstfahren in China:
Wenn man fließt, gleitet, sich **langsam** in den Verkehr **hineinwindet**, was mit einem alten Laster nicht immer leicht fällt, und wenn der Driver im Gewusel von Fußgängern, Rikshaws, Fahrrädern, Motorrädern und Autos die Ruhe bewahrt, funktioniert die chin. Ying-und-Yang-Technik im Verkehr ganz gut. Europäische Rechthaberei-Mentalität geht überhaupt gar nicht.

Übernachten im Laster
Natürlich dürften wir im Laster schlafen, wenn wir wollten, aber ausschließlich auf Hotel- oder öffentlichen Parkplätzen, was nicht gerade erbaulich ist, zumal man 24 Stunden von an den Laster klopfenden neugierigen Menschentrauben umgeben ist, die sich lauthals unterhalten und Kontakt suchen. Und da es in den Nordprovinzen im November saukalt ist, haben wir uns entschlossen, dort in Hotels zu übernachten. Sie kosten durchschnittlich 25 €, wenn sie für Touristen zugelassen sind. Außerdem haben wir mit dem Hotelzimmer Internetzugang, was bei dem dichten Programm Voraussetzung dafür ist, dass sich das Erlebte nicht auf ein Tausendstel reduziert. Schließlich: Wo mit den Exkrementen hin? Wir finden, dass das Nomadenleben nicht nach China gehört, und haben es deshalb vorläufig ausgesetzt.

Der **Menschen** sind viele, und sie haben keine Scheu vor Fremden, was Glück und Pech zugleich ist, denn einerseits "funkt`s" zwischen ihnen und uns nach nicht einmal einer halben Minute, andererseits bleiben wir mit unserer Diva in Rot nicht einmal nur fünf Sekunden unentdeckt. Die Chinesen sind einfach verrückt nach dem deutschen „Technikdenkmal" in ihrer Nationalfarbe. So haben wir nicht die geringste Möglichkeit, uns zu verstecken. Zudem sind die Chinesen absolut freundlich, aufgeschlossen und vorurteilslos. Kein einziger Rassist ist uns über den Weg gelaufen. Und dass sie stolz sind auf die Errungenschaften ihres Landes, sei ihnen von Herzen gestattet. Alles in allem: ein entspanntes Reiseland ohne jegliches Sicherheitsrisiko.

Chengdu abends: einmal Dinner mit Herrn Dong, einmal Garküche bei Liu und Ellen.

Eine weitere gelungene Transkription vom Chinesischen, diesmal ins Deutsche mag die Philologen amüsieren:

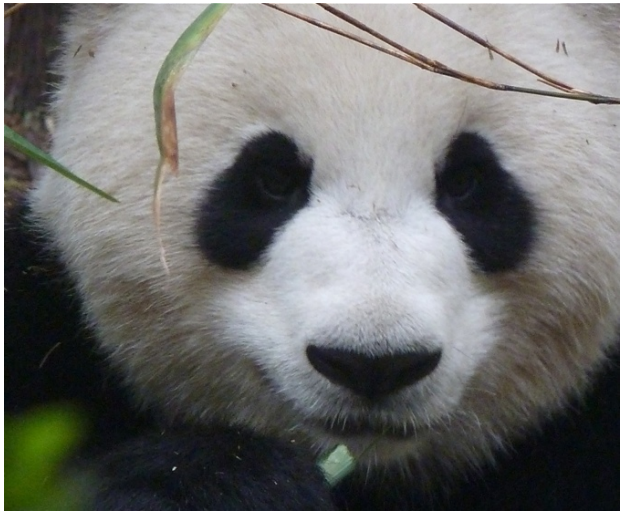


Gefunden haben wir das witzige Warnschild im **Dujiangyan**-Park, den man kunstvoll um ein uraltes Bewässerungssystem angelegt hat. Die bis heute noch funktionsfähige und sinnreiche Anlage stammt aus dem 3. Jh. v. Chr. und sollte die Gewalt des reißenden **Min-Flusses** zähmen, indem man den Fluss in einen "inneren und äußeren" Arm teilte. Ersterer, der tiefer lag, versorgte die Kanäle, die die Felder durchzogen, Letzterer

nahm alle Wasser auf, die nicht gebraucht wurden, heißt, bei Niedrigwasser fließt das gesamte Wasser in die Felder, bei Hochwasser die überschüssige Menge zurück in den Fluss. "The dam without dam", wie Liu sagt, garantiert so eine gleichmäßige Bewässerung und damit einen gleichmäßigen Ernteertrag von den Feldern. Man verbeugt sich vor einer solch kongenialen Ingenieurleistung.

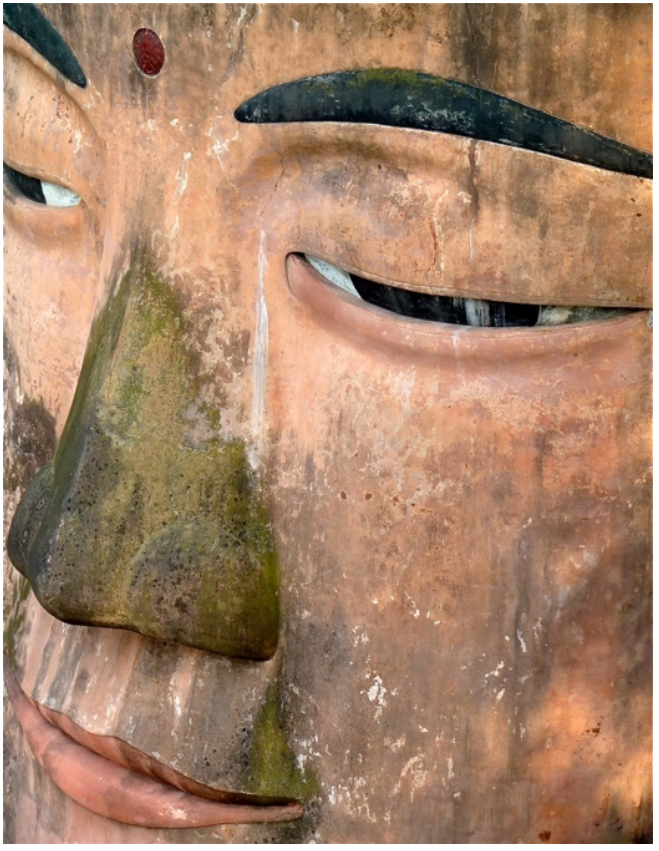


Die **Panda-Aufzuchtstation** kann man zusammen mit dem Bewässerungssystem von Chengdu aus (ca. 130 km Rundtour) an einem Tag besichtigen. Sie liegt in einem subtropischen Bambuswald, der die Heimat von derzeit 80 Bären ist, die sich vornehmlich vegetarisch von Bambus und zugefütterten Äpfeln ernähren. Die Station ist gut besucht, denn die Bären sind richtig süß, so süß, dass man umgerechnet 200 € bezahlt, um sich mit einem solchen in inniger Umarmung ablichten zu lassen. Wieviel es kostet, einem der Bären seinen Namen zu geben und ihn, wann immer man will, zu knuddeln, weiß Liu nicht zu sagen, aber der Geldbetrag übersteige alle Vorstellungen. Ja, sie sind flauschig und kuschelig, die schwarz-weißen und rostbraunen Pandas. Gute Geschäftsidee oder Darstellungsmittel fürs Ego? Egal, auch wir finden die bis zu 125 kg schweren Tiere niedlich, wie sie auf Ästen jonglieren, Bambus kauen oder sich gar menschlich halb aufrecht gebärden. Jetzt hat die „endangered spezies“ wieder Nachwuchs bekommen. Die ***Frankfurter Rundschau vom 1. Oktober 2013*** berichtet unter dem Titel ***Klein, weich, faul*** über die Geburt von 14 hamstergroßen Panda-Babys in der Chengduer Zuchtstation, die frenetisches Kreischen bei den Frauen und eine nationale Euphorie ausgelöst habe, weil der Panda-Bär ein Nationalsymbol des Landes sei.









Grand Buddha in Leshan: Zum Schutz der Flussschiffer wurde vor 1200 Jahren aus einem Sandsteinfelsen am Ufer des **Minjiang** der größte Buddha der Welt gehauen. Er ist 71 m hoch, 10 m breit, hat 7 m lange Ohren, einen 14.7 m hohen Kopf, 28 m breite Schultern und 8.5 m lange Zehen. Man kann ihn mit dem Boot erreichen oder zu Fuß, Letzteres, indem man hinaufsteigt zu seinem Kopf, dann hinab zu seinen Füßen, wo sich neben Langnasen und Han-Chinesen auch Mönche und Minoritäten auf ihre Bitten Gehör versprechen. Neben sowohl der Vogel- als auch der Lilliputperspekive auf den Buddha ist es wieder einmal der Charme der feucht-moosigen Gartenanlage, die den



Besucher gefangennimmt und die kein Europäer ersinnen kann. Als wir dem Ausgang zustreben, finden wir auf der Toilette folgende Notiz: " You can enjoy the fresh air after having finished civilized urinating".

MINORITÄTEN IN CHINA in ihrem jeweiligen Siedlungsgebiet:
Obwohl China das bevölkerungsreichste Land der Welt ist, wird es als relativ homogen wahrgenommen, weil die Han-Chinesen den Löwenanteil der Bevölkerung stellen und die sind, die sowohl Kultur als auch Politik geprägt haben und vermehrt prägen. Deshalb gibt es auch immer wieder gewaltsame Konflikte, z. B. in Tibet, wo sich die Menschen der chinesischen Zwangsassimilation verweigern. Der Großteil der 55 Minoritäten lebt jedoch mittlerweile in Eintracht mit der Han-Gesellschaft, weil sie ihnen im Tourismusgewerbe eine Lebensgrundlage bereitstellt.

a) **die Yi, Nachfahren der Tibeter, Siedlungsgebiet im Meigu-Distrikt, etwa neun Millionen Angehörige**
Die 500 km durch Yi-Gebiet führen von **Emei** über **Ebian** durch den Meigu-Distrikt nach Meigu-Stadt, weiter nach **Zhaojue** und bis zur Provinzhauptstadt **Xichang**, einer prosperierenden Stadt am **Qionghai-See**, wo es keine reinrassigen Yi mehr gibt, sondern nur noch ethnischen Mischmasch. Die Piste bis Zhaojue macht den mongolischen Feldwegen Konkurrenz, denn Tom muss zum ersten Mal für 30 km Allrad zuschalten, und wir sehen zweieinhalb Tage kein Hotel, übernachten im Laster auf der Dorfstraße und kommen an kein Internet, weil die Gegend von allen Segnungen der Zivilisation abgeschnitten ist. Doch entschädigt die Landschaft für die Reisemühsal. Zunächst ist die Landschaft subtropisch, also flussdurchzogen mit Reisterrassen und Maisfeldern, deren Stroh, in überdimensionalen Hüten auf den Feldern arrangiert, dem Schwein später Liegestatt bietet. Dann geht es stramm bergauf auf 3200 m über 3 Pässe bis nach **Meigu**, wo das ethnische Herz der Minorität schlägt. Dort finden sie sich ein,













die Frauen mit ihren schwarzen Schweinen, mit Hühnern und Schafen, also dem Lebendvieh fürs Neujahrsfest, spektakulär im Outfit, lebensgestaltend und dominant, schwatzend, rauchend, verhandelnd, den Nachwuchs eng an den Mutterleib gebunden - matriarchalisch halt. Im Verlauf der Reise durch Yi-Gebiet erleben wir das Bergvolk sehr zwiespältig als rückständig und einzigartig gleichermaßen, denn sie sitzen wie ehemals in der Morgen- und Mittagssonne im Straßenstaub, im November abends in dicken blauen, beigen oder schwarzen Filzmänteln um eine offene Feuerstelle am Straßenrand und sind passionierte Fleischesser. In einem Minoritäten-Restaurant in Zhaojue können wir nur Fleisch in Halbe-Kilo-Portionen ordern, dies in "Brocken" geschnitten und ohne grünes Beiwerk, was unserem Han-Guide, der dünne zarte Fleischstreifchen mit viel Gemüse bevorzugt, den Ekel auf das Gesicht zeichnet. Wir dagegen genießen den Hammel mit pelzigen Magenteilen und kunstvoll geflochtenem Gedärm, weil wir es von Niovi, unserer Kreterin, kennen. Das Service ist aus Holz, kunstvoll in Schwarz-Rot-Gold, den Minoritätsfarben, bemalt. Mit Minoritätenband und Minoritätenemblem in den gleichen Farben verziert sind auch die Steinhäuser, die der chinesische Staat mit 2500 € each subventioniert - unfassbar viel Geld für unseren Freelancer im Guide-Business, der dagegen gar nichts hat, weil er, bar jeden Privateigentums, für seine profitable Ausbeutung durch wen auch immer freigesetzt ist. Mit und in unserer Gesellschaft wird er auch nicht zufriedener mit seiner armseligen Existenz.

b) **die Mosuo, Siedlungsgebiet um den Lugu-Lake herum, der an der Sichuan/Yunnan-Grenze auf 2700 Metern Höhe liegt, etwa 40.000 Angehörige**

Unseren bereits dritten Herbst erleben wir am Lugu-Lake nach dem ersten im Russischen Altai und dem zweiten in der Zentralmongolei. "Wenn Engel reisen, lacht der Himmel": Ja, als Ungläubige und Ungehorsame bedanken wir uns herzlich beim Wettergott ganz weit im Äther, der uns ausgesuchte Blicke am See und in den Wetlands gewährt. Seit der Mongolei haben wir solch ein Naturschauspiel nicht mehr gesehen. Der Astvorhang vor der Seekulisse, die Bootsstriche auf dem See, das Ovoo vor den Bergen, das am Ufer liegende kommunistisch-rote Boot, die chinesische Rio-de-Janeiro-Kulisse: „an unforgetable Minority-New-Year`s Eve", wie Liu kommentiert. Drei Nächte hält uns der See gefangen, der bunte Herbst, der entschleunigte Menschenschlag.











Auf einem der vielen Spaziergänge am See entlang entdecken wir einen Mosuo-Bootsbauer, der ein Boot aus 5 Baumstämmen im wahrsten Wortsinn manuell herausschält. Der Holzduft der rosaroten Holzspäne schmeichelt dem menschlichen Riechorgan

ebenso wie der Grillduft vor einem Mosuo Family-Restaurant, das wir passieren. Und schon hat das Auge das Grillgut erspäht. Es ist ein auf einen Dreispitz platt aufgegabeltes Huhn, dessen Außenhaut schon kross ist. 100 Yuan, also 10 € soll das ganze Tier kosten. Man rupfe es einfach auseinander, tunke die Fetzen in die Gewürzschale und lasse es sich einfach nur schmecken, rät die Wirtin. Gesagt, getan. Bis zuletzt versucht unser Han, das Fleisch mit den Chopsticks aus dem Knochengerippe herauszupicken. Wie auch bei den Yi wird das Fleisch beilagenfrei aufgezehrt. Es muss ein glückliches Huhn gewesen sein, das uns so zufrieden macht. Die 2 Liter grünen Tees aus der schwarz-verrusten Kanne ziehen wir mittlerweile ganz chinesisch mit spitzem Mündchen ein; das 3-jährige Chinesenkind stellt uns aber mit seiner Nudelesstechnik weit in den Schatten. Es hebt den Teller bis zum Mund, stützt ihn mit der Unterlippe und schlürft Nudeln und Suppe genüsslich und geräuschvoll ein. In den Wetlands bieten Mosuo-Mädchen Wasserlilien, Austernpilze, Sticks mit Winzigshrimps aus dem Fluss, Klein- und Kleinstfische mit frischen Maispfannkuchen als Snacks an. Wir essen alles mit Stumpf und Stiel auf.







Von der Mosuo-Familie, in deren Leben wir für zwei Stunden Einblick nehmen dürfen, lernen wir, was eine "walking marriage" ist. Sie basiert auf matriarchalischen Familienstrukturen, die es den Töchtern ermöglichen, in ihren Mädchenzimmern ungestört Sexualverkehr zu haben. "Walking marriage" heißt also, dass der Mann im Mutterhaus der Frau über Nacht bleibt und am Morgen wieder geht - zurück in sein Mutterhaus. Die Kinder, die aus einer solchen Beziehung hervorgehen, "gehören" der Frau, die sie in ihrem Mutterhaus aufzieht. Die Beziehung ist zu Ende, wenn der Mann nicht mehr kommt oder kommen darf. Ein Interesse, die Vaterschaft eines Kindes festzustellen, besteht nicht, da die Frauengesellschaft mit der Großmutter als Familienoberhaupt allein die Verantwortung für die Kinder trägt. Die Patchworkfamilie also eine chinesische Erfindung? Natürlich gibt es auch männliche Nachkommen, die jedoch außerhalb der Erbfolge stehen, und die männlichen Sexualpartner, die in der Familie jedoch eine untergeordnete Rolle spielen. Allen Minoritäten ist gemein, dass sich die jungen Männer in den Minoritätszentren eher weiblich und soft präsentieren, heißt mit langen Fingernägeln, gefärbtem Haar und hochtoupierten Frisuren, ganz gemäß ihrer Funktion als Reproduktionsgehilfen, wie es ehemals die Frauen im "alten Europa" waren. Übrigens hat die Großmutter selbst nach ihrem Ableben einen Platz in der Familie, denn es gibt im Hauptraum eine Art Sargkammer, in der sie noch circa eine Woche im Familienkreis verbleibt, bevor ihre sterblichen Überreste verbrannt wer-







den. „Unsere“ Familie ist, wie man an der Physiognomie der beiden Portraitfotos erkennen kann, männlicherseits yi-, weiblicherseits mosuo-geprägt. Dominiert ist die Großfamilie jedoch von den Mosuo-Lebensregeln, die Kindern und Kindeskindern vorgelebt werden. „The kingdom of the women is a paradise for men“, kommentieren Han-Chinesen dieses Matriarchat.
Bei Abfahrt Morgenstimmung am Lugu-Lake, Tagesziel: **Lijiang**. Hinauf zum Pass, hinab zum Fluss, wieder hinauf nach Lijiang auf 2500 m Höhe. Unser Liu, im Jahr der



Maus geboren, findet mit Leichtigkeit ein Altstadthotel mit Veranda, wo wir die folgenden zwei Abende den hoch verdienten Rotwein über den Dächern und über dem Touristenrummel genießen. Das Duschwasser ist jedoch nur "eco-warm", also "green", was uns nicht sehr motiviert. Liu erschnüffelt mit seiner Maus-Nase am zweiten Abend eine Garküche, in der wir kross gebratene Schweinespeckscheiben mit crispigem Pfefferminzgemüse, ein Jasminblütenomelett, Waterlilies, diesmal gedünstet, und Bohnenkeimlinge mit Schweineschwarten essen. Köstlich.





c) **die Naxi, Siedlungsgebiet in und um Lijang, etwa 400.000 Angehörige**

Die Stadt platzt aus allen Nähten. Man spricht von jährlich 5 Millionen Touristen, die dort einfallen. Von morgens 11 bis 1h nachts wogt der Touristenstrom durch die Holzhausfassaden, fließt träge an den Kanälen entlang und kommt an den beiden Mühlrädern zum Stehen. Hoch über der Stadt thront mit seinen 5500 m hohen Gipfeln der Jade-Dragon-Mountain. 2 Attraktionen hat die Stadt: den **Black-Dragon-Pool-Park** mit "Rialto-Brücke", wo man dem Besucher ein "Careful Drowning" wünscht, und den **Wangu-Lou-Pagoden-Aussichtsturm**, von dem aus man einen Bird-eye-view über das Meer der hölzernen Drachendächer der Alt- und die weißen Betonbauten der Neustadt hat. Lijiang ist Zentrum der Naxi-Minorität, die eher kleinwüchsig ist. Männer wie Frauen tragen Maomützen in Grau oder Blau, viele Frauen bestickten Kopfschmuck und Arbeitsschürzen. Der Volksgruppe eigen ist die **Dongba-Schrift**, die ausschließlich aus Piktogrammen besteht und überall die Häuserwände ziert. Die Dongba waren die Schamanen der Naxi, die die Schriftzeichen bewahrten und ihnen ihren Namen gaben. So ist die Stadt ein einziges ethnologisches Museum, eine Folkloreversilberungsmaschine, die tagein, tagaus 24 Stunden läuft.




Naxi-Frauen - in Arbeitskleidung, im Folklore-Outfit und in feiner Ausgehmontur

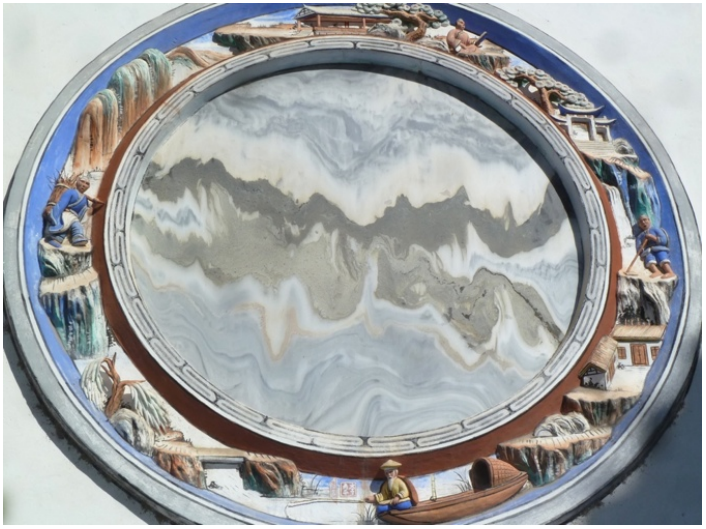







d) **die Bai, Siedlungsgebiet in und um Dali, etwa zwei Millionen Angehörige**
Mit **Dali** fallen wir weiter hinab in den "ewigen Frühling" (am 24. November sind es nachmittags 29.2 ° im Koffer, in UB nachts minus 31 °!) und treffen auf die Minorität der Bai (=weiß). Dali (= Marmor) mit seinem Wahrzeichen, den **drei Pagoden**, ist das Minoritätszentrum der Bai, die sich durch ihre spezielle Architektur auszeichnen. Die wohlhabenden Bai wohnen in mächtigen quadratischen Patrizierhäusern, in deren drei Schenkeln sich die zweistöckigen Wohnbereiche befinden, während der vierte Schenkel nur prächtige Eingangsfassade ist. Holzschnitzereien dominieren den Wohnbereich, Malereien, Skulpturen und Marmorgemälde die Eingangswand innen wie außen, alles

vorwiegend in Schwarz und Weiß, den Farben des Marmors aus den örtlichen Steinbrüchen. Oft findet man die Krähe als Symbol, weil sie ihre Erzeuger im Alter versorgt, für für die Bai Vorbild für ihre eigenen Vorstellungen von einer intakten Familie. Meist ist jedoch der Kranich dargestellt, weil er als Glücksbringer gilt. Der schwarz-weiße Marmor wird auch als Intarsie in Möbelstücke eingelassen, was diese zentnerschwer macht. Der zum Himmel offene Innenhof des Bai-Hauses schließlich ist wahre Interieurkunst, die in Malerei, Stein und Holz die lässige Künstlerhand offenbart. In Blöcken unregelmäßig angeordnet, bildet der Marmor vor der Stadt Steinwälder und ist für denjenigen Sehenswürdigkeit, der ihn nur als bearbeitete glänzende Materie kennt. Der nahe gelegene **Erhai-See** versorgt die Stadt mit allerlei Seefrüchten: Seeschlangen, Muscheln, Fröschen, Schnecken, kleinen Hummern, einem krausen Seebakterium und Fisch in allen Wachstumsphasen. Spezialität sind







duftende Rosenblätter im Omelett, die es rot sprenkeln. Dali ist die erste Stadt, in der wir westlicher Kultur begegnen, einmal in Gestalt einer Handvoll französischer Touristen, zum anderen in einer Vielzahl von Kaffeehäusern mit hausgemachtem Kuchen und allen nur denkbaren Kaffeemischungen.

d) **die Hani, Siedlungsgebiet im Yuanyang-Distrikt, etwa 1.7 Millionen Angehörige**
Die letzten Novembertage in Südchina: Jeans-Jacke ade, Stiefel weg, Strümpfe aus - Luft, Luft, Luft an Haut und Glieder. Nicht im "Land, wo die Zitronen blühen", sind wir wie anno dazumal der Frankfurter Geheimrat Goethe, sondern da, wo es Papaya, Bananen, Gummibäume, die wie ein Saustall stinken, Baumfarne (gedünstete Farnkrautschnecken mit Knoblauch schmecken köstlich!), Bambus kräftig wie Männerarme und Teeplantagen gibt. Die ersten Teetriebe nach Blüte und Schnitt, der gerade im Gang ist, machen den "first flush". Chinesische Tropen: Wenn man es Weihnachten warm, exotisch und abenteuerlich haben will, Süd-**Yunnan** wartet mit allem auf, was ein Travelerherz erfreut: mit Urwald, einer Vielzahl von Minoritäten, off-road-Strecken und vor allem den **Reisterrassen von Yuanyang**. Ja, der Weg zu Letzteren, dann an der vietnamesischen Grenze entlang bis **Luchuen**, schließlich nahe der laotischen Grenze hinab bis nach **Mengla** ist so gar nicht easy-going, eher "bumpy" mit Landslides und Flussdurchfahrten. So brauchen wir für die letzten 600 km bis zur Grenze nach Laos 4 Tage. Wir wussten nicht, dass China neben den höchsten Bergen der Welt und den weitesten Wüstenflächen auch tropische Gebiete **ohne deren Geisel Malaria** hat, dies nur deshalb, wie Liu räsoniert, weil der chinesische Staat so mächtig ist (Joke!).

Yuanyangs Altstadt heißt **Xinjie**, liegt hoch in den von Nebel eingehüllten Bergen und ist von den Hani besiedelt, die von ihrer Abstammung her als "frog-eyed Tibetans" gelten. Der Menschenschlag ist freudlos und fremdenfeindlich, obwohl sie vom Fremdenverkehr profitieren. Ihre Reisterrassen, die sie seit Jahrzehnten im Red River Valley (der Fluss fließt durch Nordvietnam und mündet in den Golf von Tonkin) die Hügel hinauf anlegen und die dortige Topographie nachhaltig prägen, sind einmalig in der Welt.









Nur dort und nur im Winter, wenn die Terrassen unter Wasser stehen, das Licht über die adobenen Begrenzungslinien hüpft und die Pools bläulich, weißlich, grünlich, rötlich und gelblich färbt, kann man diese von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaft in ihrer ganzen Schönheit sehen. Es ist ein so spezielles Augenerlebnis, dass man kaum davon ablassen kann, das Schauspiel hundertfach abzulichten. Natürlich ist das nicht umsonst, und so bezahlt man zu zweit 20 Euro Eintritt ins open-air Natur- und Volkskundemuseum, Letzteres in Gestalt des Hanidorfes **Qingkou**, das in das touristische Projekt "Yuanyang Hani Terraced Fields" als "Schau-Platz" eingebunden ist. Doch wie an keinem einzigen Ort in China ist man dort mit dreister Bettelei von Alt und Jung konfrontiert: Eine Mutter mit Kind präsentiert sich zunächst freundlich als Fotoobjekt, wird aber radikal, als kein Geld fließt. Forsches Handaufhalten und unverhohlenes Zeigen auf den "Hosensack" sind anscheinend erfolgreiche Gebärden des Zugriffs auf zusätzliche Yuan. Die emsigen Arbeiten an den neuen Häusern mit Flachdächern aus Beton, die im Nachhinein folkloristisch mit "mushroom-roofs", einer Konstruktion aus Holz, Bambus und Reisstroh, als Fakes ausgestattet werden, machen das Erlebnis mit den Qingkou-Bewohnern auch nicht erfreulicher.

Das **Guidebook** mit Infos zur Anfahrt und mit wunderbaren Paddy-Fotos verspricht wahrheitlich: *The fields boast countless shapes and unspeakable variations: In winter and spring the blue sky and floating clouds are mirrored in the rice paddies and the glory of the setting sun twinkles ripples of the paddy waters. In summer the green rice crops enwrapping the mountains brim vitality. When autumn comes the ripening rice crop turns the mountains into oceans of golden waves.*
Und es informiert: *The terraced paddies which were pooled some 1.300 years ago show both natural beauty and the profound farming culture of the Hani minority people on the south bank of the Red River. The lowest paddy fields lie at the elevation of 144 m, the highest on 2.940 m. The first patches were opened on gentle slopes, the smaller ones on steep hills, the tiny ones in narrow stripes between rocks. Besides the Hani constructed 4.653 irrigation ditches on the mountains.*

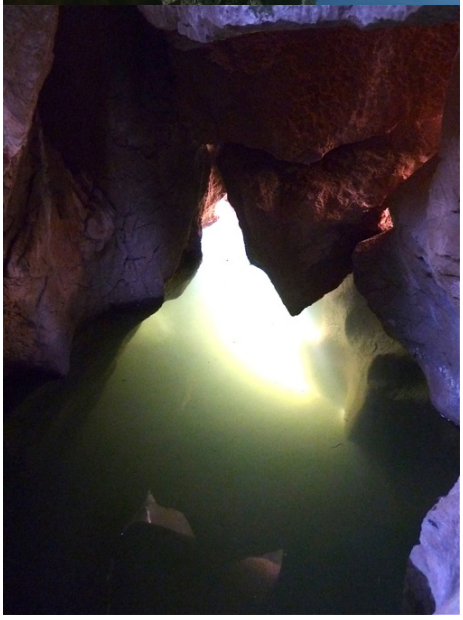


Ein einheimischer Poet beschreibt die Terrassen,
die uns zeitlos verweilen lassen und unvergessen bleiben werden,
als "ditches meandering the mountains and resembling achat-belts.
And layer upon layer of the terraced paddies look like heavenly ladders
climbing straight into the sky."
Wir sind gänzlich und uneingeschränkt mit ihm einer Meinung.

In ***Asia News, Rio+20, The Green Economy Debate, June 29 - July 12, 2012*** findet sich unter dem Titel **Hani Harmony** und der Unterzeile **Hani culture faces modern-day threats** folgender Artikel:
Every Honghe Hani has the song in his heart that has channelled the wisdom of his ancestors through the ages and has kept him in harmony with nature and himself - almost like a Buddhist mantra protecting the believer. Lying deep at the bottom of Yunnan province the Honghe Hani Terraces have preserved an ethnic lifestyle intimately connected to the land where they have settled. Until now this land has been kept moist and fertile while the rest of the region thirsts in a three-year-drought. The only cracks that appear are the modern-day threats on the horizon. How can the Hani`s precious and proven self-sufficient econonomy be harmonized with the blessings of 21st century? First: There is the application to get the `cultural landscape´ recognised as a UNESCO World Heritage Site. Second: The younger generation has moved away to the big cities, the elderly, being left behind, have no longer the strength to work on the fields and cannot afford to employ farm hands. Most important are the poor prices the grains command in the open market. While the micro-ecology of the rice terraces can comfortably feed a family there is little or no money for modern-day necessities like the electricity bill, television, computers, smartphones, and tablets. The rice varieties planted are heirloom species and do not yield the huge harvests of cross-bred rice plants. Fourth: The Hani resist in using pesticides and chemical fertilisers. Their terraces are fertilised by the organic waste of buffalos, pigs, chicken and ducks, as well as compost from fallen leaves and rotting weeds. Their plants are kept pest-free by foraging chicken and ducks. Fifth: Tourism is a double-edged sword that must cleave a balanced path between profit and preservation. Too many feet trampling about the rice terraces may destroy what the visitors came to see.

Im gleichen Heft findet sich das Allheilmittel eines Hani-Schriftstellers, das natürlich nicht gegen die kapitalistischen Herausforderungen hilft:
See, this is called morning dew grass. You stew it together with a 10-year-old goose, drink the soup and eat the meat, then you grind up the bones, and you eat that too. It`s sure you cure every minor ailment.





Der Steinwald von Shilin bei Kunming
- ein Milliardengeschäft

Eintritt: 175 Yuan p. p. plus Shuttle Bus: 25 Yuan p. p. = 25 € p. p. In einem Bus sitzen 20 Personen, macht 500 € pro Bus. Hundert Busse sind in der Nachsaison täglich im Einsatz, ergibt 50.000 €. Jeder Bus macht am Tag etwa 10 Fahrten = 500.000 €. 365 Tage hat das Jahr, heißt **200 Millionen** € Income schon bei einer Low-Season-Rechnung. Doch stehen etwa 500 Busse bereit, die in der Hochsaison pausenlos abfertigen. **Welch ein Kapitalwachstum** - wir sind nicht wenig beeindruckt. Bei einem solch gigantischen **kapitalistischen** Projekt sind die Kalkablagerungen eines ursprünglichen Meeresbodens, der sich hob, und die Erosionen durch Wind und Regen, die zu den gezackten bis zu 30 m hohen Muschelkalksäulen führten, eher marginal, wenn auch die Spiegelungen im **Sword-Peak-Pond** und der Lichteinfall in einigen Wasserhöhlen als Fotomotive richtig geil sind. Vor und innerhalb der Anlage sitzen die armen **Sani**, die hier leben, deren lokale Produkte aber nur Krumen von der Hochzeitstorte abwerfen, während sich der zu Geld gekommene Chinese leicht die Sani-Tracht und das Foto in ebensolcher Kostümierung im Stone Forest leisten kann. Der **Minor Stone Forest** ist gelungenes Arrangement von grünen Wiesenflächen, Steinsäulen und subtropischer Gartenanlage. Naja, unsere Begeisterung ist ob der horrenden Ausgaben eher gebremst.



Das zackige Karstgebirge



Eine hochhackige Besucherin



Fuxian Lake, südlich von Shilin - Paradies für Fischer, Brautleute und Investoren





Jianshui, eine alte Stadt mit breiten Alleen und freundlichen Bewohnern, die ein Mix von Han, Hui und Yi darstellen, ist nach 34 Tagen in China unsere letzte Destination, bevor wir in Mengla nach Laos ausreisen. Neben dem schönen roten **Stadttor** und der städtischen Holzarchitektur sind der **Konfuzius-Tempel** und das großzügige und weitläufige **Anwesen der Zhu-Familie** sehenswert:



Für den einen ist Konfuzius Philosoph, für den anderen Religionsstifter. Jedenfalls hat der Tempel in Jianshui fast 750 Jahre als Schule gedient. Nun gibt es an diesem Ort nur noch die Marmorbildnisse des Lehrers mit seinen Schülern und einen Park, dessen Mitte der **Konfuzius-See** bildet, der Sinnbild für die Tiefe und Weite des Eindringens des Denkers in den Weltsinn sein soll.

Das Anwesen der Familie Zhu, die einmal durch Metall- und Opiumhandel reich und dann Opfer der 1911er Revolution geworden ist, ist nun Eigentum der Provinz Yunnan. Als "Traditional Qing-Style Inn" hat es 42 Innenhöfe, um die 214 Zimmer unterschiedlicher Größe gruppiert sind, die 60 - 100 € kosten. Wie überall auf der Welt waren und sind die Reichen Ästheten - wie wunder, wo sie jeden Geschmack kaufen können.

Wie pudelwohl müssen sich die Zhus auf ihrem 20.000 Quadratmeter großen Grundstück mit Teichen und Rabatten, die die Wohnanlage der Vorfahren so geschmackvoll unterstreichen, und in einem Interieur in Gold, Rosa und Blau gefühlt haben - mitten in der Stadt und doch ganz fern von ihr!





Laos

Sabai dii, Lehrer Buddha und Mutter Fluss

Itinerary 1. bis 28. Dezember 2012
Grenzübergang China/Mengla - Laos/Boten - Muang Sing - Akha-Road bis Xieng Kok - Luang Nam Tha - Oudomxai - Luang Prabang - Vang Vieng - Vientiane - Paksan - Pak Kading - Namthone - Khong Lo - Tha Khaek - Savannakhet - Pakse - Champasak - Don Khone - Grenze zu Kambodscha - Pakse - Phonthong - Grenze nach Thailand = 2500 km

Sabai dii (laotisch: hallo, guten Tag),

in nur zwei Stunden haben wir beide Grenzen passiert. Die Laoten stellen für 60 € zwei Visa on Arrival aus, wir schließen bei der Allianz General Laos eine Kfz-Haftpflicht-versicherung ab, ziehen an einem ATM zwei Millionen!!! KIP, entsprechend 200 €, und dann rollen wir mit unserem vom chinesischen Urwald lehmroten Laster die Grenzstraße hinab bis zu einer Art Karaokebar. Es ist 12 h, also 11 laotischer Zeit, und wirklich, alles ist anders: zeitverschwenderische Langsamkeit statt emsiger Geschäftig-keit, kaltes Bier statt Tee, laute Musik statt Reisnudelsuppengeschlürf, üppig-tropische Vegetation statt Gartenarchitektur und Plantagen, Flipflops statt festen Schuhwerks, Tisch und Stuhl statt niedriger Holztische und Hocker. Bis **Muang Sing** am Rand des Goldenen Dreiecks, wo Laos an Myanmar und Thailand grenzt, verschlägt`s uns, wo wir nach 6 Wochen, davon 34 Tagen absolvierten beinharten Reiseprogramms 6 Tage in einem einfachen Holz- und Rattanbungalow mit Veranda inmitten eines Tropen-gartens mit buntem Pflanzengewächs, Bohnen-Bäumen, Schmetterlingen, Orchideen und fremdartigen Blütenrispen im Urwaldschlamm und -sumpf faktisch und mental versinken, um ein wenig die Luft herauszulassen, die Winterkleidung für den Rest der Reise endgültig zu verbannen, die Laosreise durchzuplanen und die unmittelbare Umgebung kennenzulernen. In jenem **Phou Iu II** **www.phouiu-ecotourism-laos.com**, einer Eco-Lodge, die noch eine Dependance in Luang Nam Tha hat, kostet eine Über-nachtung inclusive Frühstück 12 €, das Abendessen für 2 Personen mit 2 Bier noch einmal 12 €, macht 24 € Ausgaben, also 12 € p.p. am Tag.







Der **Tribal Market** in Muang Sing,

auf dem die Bergvölker im Umkreis von 70 km ihre spärlichen Erträge verkaufen, ist legendär, denn es werden wie in China Bisamratten und liebliche Erdhörnchen angeboten, dazu Baumpilze und Moose. Selbst bei Nieselregen und dichtem Nebel kommen sie in Stammeskleidung - wilde Gestalten, die man nicht zu fotografieren wagt. Natürlich kann man in unserer Urwaldunterkunft Besuche bei den **Khmu** buchen, aber wir haben der ethnologischen Studien genug. Dennoch zieht es uns auf die **Akha-Road**, eine 70 km lange dead-end Dschungelpiste von Muang Sing nach **Xieng Kok** am Mekong, der die Grenze zu Myanmar bildet. Entlang dem **Nam Ma**, der in den Mekong entwässert, ziehen sich die auf Stelzen stehenden Langhäuser der Akha-Völker-Siedlungen. Während sich die Frauen wie ehemals öffentlich an den Brunnen waschen und die Kinder nackig im roten Lehm spielen, müssen sich viele neuerdings in den Bananenplantagen verdingen, die die Chinesen in großem Stil betreiben. Überbleibsel der regen chinesischen Geschäftstätigkeit sind Tonnen von Plastikmüll. Die überdimensionale aubergine Bananenblüte wird nämlich frühzeitig gespritzt und in 2 Plastiksäcke eingepackt, einen blauen und einen weißen, in die die Früchte hineinwachsen. Momentan ist Erntezeit, und so warten die von den Laoten schwer beladenen Lkws mit chinesischen Kennzeichen auf zügige Abwicklung des Warentransportes. **Land-grabbing** nennt der Westen diese in der kapitalistischen Welt übliche Praxis.

Muang Sing und Xieng Kok, Anfangs- und Endpunkt der Akha Road, zogen vor der kommunistischen Machtübernahme, weil bis dahin Opiumkonsum legal war und das Rauschmittel äußerst preiswert gehandelt wurde, Scharen von Schmugglern und Junkies an. Das Gold der Dreiländerregion mit Namen **Golden Triangle** war also kein glänzendes Metall, sondern Schlafmohn, aus dem Opium, der Rohstoff für Heroin und andere Opiate, gewonnen wurde. Etwa 350 USD zahlen Händler für 1 Kilogramm Rohopium, aus dem 100 g Heroin gewonnen werden, die 10.000 USD wert sind. Auch heute wird noch Schlafmohn angebaut, sind doch die Alternativen nicht wirklich attraktiv, so lange 1 kg Rohopium so viel einbringt wie 20 t Kohl.





Der **ME KONG** (= Mutter Fluss)
Ab Juni, wenn der lange Regen einsetzt, wird der Mekong zum reißenden Strom, der Reisfelder, Gemüseplantagen und oft ganze Dörfer verschlingt. Doch danach hinterlässt er den Bauern fruchtbares Land. Es ist die Erde vom „Dach der Welt“, die der Mekong mit sich führt. Sie ist weit gereist, denn die Wasser des Flusses entspringen im ewigen Schnee auf der tibetischen Hochebene. Das Geheimnis um seinen Ursprung hat Asiens drittgrößter Strom Jahrhunderte bewahren können. Erst 1994 führten Satellitenbilder französische Forscher an den gesuchten Ort 5000 Meter über dem Meer. 4800 Kilometer legt der Mekong vom „Dach der Welt“ bis ins Südchinesische Meer zurück. In seinem achtarmigen Delta, das zu Vietnam gehört, werden Erde und Wasser eins. Heute leben 60 Millionen Menschen an den Ufern des Mekong und dessen Nebenflüssen. Seine Fluten sorgen für Nahrung, für Urwälder mit einer unübertrefflichen Artenvielfalt in Flora und Fauna und schließlich und vor allem für Strom. So ist die Verehrung des Flusses grenzenlos wie sein Lauf. Sechs Länder berührt der Mekong auf seiner Reise: China, Myanmar und Laos (zwischen denen er lange Grenzfluss ist ebenso wie zwischen Laos und), Thailand, Kambodscha sowie Vietnam. An den **Wasserfällen von Khone** an der Grenze zu Kambodscha rauscht die Flut dann zu Tal. Und wenn im Juni der Südwestmonsun gewaltige Wassermengen aus dem Indischen Ozean herbeiträgt und die Schneeschmelze aus Tibet den Mekong in Phnom Penh erreicht, fließt sein größter Nebenarm, der **Tonle Sap**, rückwärts, denn dann kehren die Mekong-Fluten seinen Lauf um, überschwemmen das Land flussaufwärts, bis sich das Bett des Flusses bis zu 15 km Breite ausdehnt, weshalb ihn die Bewohner "Meer" nennen. Sie akzeptieren diese Laune der Natur und wohnen auf Hausbooten, bauen ihre Hütten, Krankenhäuser, Schulen und Kirchen auf Pfählen. Dafür leben sie bis in den Oktober hinein in einem riesigen gut gefüllten Fischbecken. Doch China hat bereits drei Staudämme am Oberlauf des Flusses in der Provinz Yunnan gebaut, mit deren Hilfe Strom durch Wasserkraft erzeugt wird, zwei weitere sind im Bau, drei in Planung. Auch Kambodscha möchte "mehrere" Dämme bauen, Laos sogar neun, um die "Batterie Südostasiens" zu werden. Der Fluss würde sich, wenn alle Pläne Wirklichkeit werden, unwiderruflich

verändern, zu einer Aneinanderreihung von Stauseen werden. Diese gefährdeten die weltweit produktivste Binnenfischerei, indem sie die Fließgeschwindigkeit des Flusses verringerten, sodass viele Fischarten nicht mehr zu ihren Laichgründen gelangten, was ein Rückgang des Süßwasserfischfangs von 2 Millionen Tonnen auf 750.000 bedeutete, sagen die Kritiker. Zudem ist das Niedrigwasser eine Bedrohung für die globale Reisversorgung, weil das Salzwasser weit ins Delta vordringt und sich in der Erde ablagert, was die Reispflanzen gar nicht mögen. Bis zu 30 Kilometer ist das Meer bereits ins Land vorgedrungen und hat vielen Menschen die Existenzgrundlage geraubt.
Dazu die ***Vientiane Times, News in Brief*** vom 14. Dezember 2012:
120 families living close to the Xesalalong Irrigation Construction Project in Savannakhet province have had to relocate after it was found their homes were at risk of being flooded. The project requires a dam to be built which will store up to 75 cubic metres of water and will be able to irrigate 700 ha of land. Authorities said the families affected by the construction have each been given 0.3 ha of land in a resettlement area on which to build new houses and grow their crops.

Amerikanische Hinterlassenschaften aus dem **Vietnamkrieg** in Laos und Kambodscha: Laos kann sich rühmen, das Land zu sein, auf das in der Geschichte der Menschheit die meisten Bomben gefallen sind. Über 3 Millionen Tonnen Sprengkörper haben die Amerikaner während des Vietnamkrieges auf Laos herabregnen lassen, für jeden Laoten also eine Tonne. Schätzungsweise 30 % der Bomben, die US-Flugzeuge während der 177 Einsätze täglich zwischen 1967 und 1973 über Laos abwarfen, sind nicht explodiert. So liegen noch 5 - 10 Millionen Blindgänger und Landminen allein in kambodschanischer Erde verstreut, weshalb man lieber nicht die ausgetretenen Wege in beiden Ländern verlässt, denn es könnte einem die Beine kosten, oder man könnte durch Splitterbomben im originären Wortsinn das Gesicht verlieren wie Zehntausende von Laoten und Kambodschaner. Die flächendeckende Räumung der Kriegsrelikte ist den Amerikanern natürlich zu kostspielig. So überlassen sie bis heute die Entdeckung der lebensgefährlichen Kriegssaat den zufälligen Opfern, die im Weltgeschehen sowieso

keine Rolle spielen. Danke über den Teich, dass wir mit unseren Lastern deshalb nur an Tankstellen oder öffentlichen Parkplätzen übernachten können.

Über die Hälfte der in Laos und Kambodscha vorkommenden **Schlangen** sind giftig. Besonders gefürchtet sind der Bebänderte Krait, eine Land-Natter mit äußerst wirksamem Gift, und die Königskobra. Da Menschen häufig von Schlangen gebissen werden, werden die Reptilien eingefangen, in Schlangengruben gehalten und zur Gewinnung von Antiserum in "Snakehouses" gemolken. Das heißt: Ein Glasplättchen wird unter die Giftzähne geschoben, worauf die Schlange das hellgelbe Gift absondert, das Pferden zur Serumsgewinnung wiederum eingeimpft wird. Wenn sich im Blut der Pferde genügend Antikörper gebildet haben, wird das Serum extrahiert und in die ländlichen Provinzen versandt, wo Schlangenbisse extrem häufig sind. Diesem Tatbestand geschuldet sind die Gummistiefel der Feldarbeiter und das Urinieren am Rande der Teerstraße statt im Gebüsch, wenn wir oder Kleinbusse unterwegs Pinkelpause machen. Eine Begegnung mit einer solchen Natter haben wir schon am sechsten Tag bei einem Fotostopp, allerdings nur visuell vom Führerhaus aus.



Oudomxai: Am 12. Dezember 2012 berichtet die ***Vientiane Times*** über die Provinz *The Drug Control and Supervision Office in Oudomxai plans to destroy an opium poppy plantation and then help former poppy growers and opium addicts to find alternative means of earning a living and give them a better lifestyle. Addicts e.g. are trained in farming skills and growers are assisted in agricultural production or in developing small farming enterprises and local entrepreneurship. The ongoing project also curtails the cultivation of opium poppies.*

Luang Prabang ist das religiöse und kulturelle Zentrum von Laos, ein Museum ohne Mauern mit 42 Tempeln, der **ehemaligen Königsresidenz** und dem **Tempelberg Phou Si** mit einem liegenden Goldbuddha. Es ist die schönste Kulturstadt, die wir je im Leben gesehen haben. Doch nur 3 Tempel, die für uns faszinierendsten, sind hier bebildert: der **Wat May, Haw Prabang und Thronsaal im Königspalast** sowie der **Wat Xieng Thong**.



Der Wat May mit seinem fünffach übereinander gestaffelten, fast bis zum Boden schwingenden Satteldach und seinem goldenen Giebelschmuck ist ein Paradebeispiel nordlaotischer Sakralarchitektur. Fotos im Innenraum sind verboten wie auch in der Königsresidenz, doch gibt es hier im Unterschied zu dort keine allgegenwärtige Exekutive, und so finden die einzigartigen Buddhastatuen den Weg in unseren Fotoapparat und weitergehend in dieses Buch.





Der Luang-Prabang-Stil zeichnet sich neben den Satteldächern auch dadurch aus, dass sich an Türen, Säulen und Mauern innen wie außen kunstvolle Goldreliefs auf schwarzem (wie im Wat Xieng Thong) oder rotem Grund (wie im Königspalast) finden. Dadurch wirken die Tempel äußerst elegant und prächtig. Nur der Wat Xieng Thong hat an den Außenwänden von thailändischen Glasmalern inspirierte prachtvolle Mosaiken, die die Leben des Buddha illustrieren oder Szenen aus dem laotischen Nationalepos „Sang Sin Say“ darstellen. Die Glasmosaiken dienten der moralisch-religiösen Unterweisung der des Lesens unkundigen einfachen Leute.









Luang Prabang ist neben der Stadt der Pagoden auch Hort des Buddhismus, denn von den 30.000 Einwohnern leben 700 als Mönche und weitere 1.000 als Novizen in einem der 35 Klöster in der und um die Stadt. Jeden Morgen vor Sonnenaufgang ertönen Gongs, die die Gläubigen daran erinnern, den Mönchen Nahrung und Almosen zu geben. Dann verlassen diese in ihren safrangelben Gewändern Tempel und Klöster und defilieren mit vor der Stirn gefalteten Händen und tief gesenktem Kopf an den Menschen vorbei, um deren Gaben in Empfang zu nehmen. Das hat mit Betteln nichts zu tun, wie man versichert, im Gegenteil, der Gläubige hat durch Spende und Speisung die Gelegenheit, sich religiös verdient zu machen und somit eine günstige Ausgangsposition für sein Leben nach der Wiedergeburt zu erwerben. Jeder männliche Laote sollte einmal das bescheidene Leben eines Mönchs geführt haben. So ist die gelbe Robe des buddhistischen Mönchsordens „3 in 1“, d.h. Investition für das Leben nach der Wiedergeburt, Lebensmittel für begrenzte Zeit und Ehre. Wir müssen uns in solcherlei Geschäft nicht engagieren und sitzen deshalb morgens und abends unter dem Dach von Tropenbäumen hoch über dem Mekong, huldigend dem Gott des Genusses, Dionysos.





Vang Vieng und seine Attraktionen: die **Karstberge**, die schwankende Hängebrücke über den **Nam Song**, die 3 Dutzend **Tropfsteinhöhlen**. Die ***FR*** vom 9. Nov. 2013 berichtet unter dem Titel ***Nun ist die Party vorbei*** von einem neuen Touristenkonzept, nachdem 120.000 Partyfans jährlich in das Provinzstädtchen eingefallen seien und es 2011 nach Exzessen 30 Todesfälle durch **Tubing** gegeben habe: *Hunderte betrunkener Backpacker ließen sich gleichzeitig in alten Lkw-Reifen den Fluss hinabtreiben. Am Uferrand der 4 km langen Strecke standen Animateure, die Seile auswarfen, um die Besoffenen in ihren Autoreifen aus dem Wasser in ihre Bar zu ziehen. Nach einem kostenlosen Tiger-Begrüßungsschnaps*

gab es in 10-Liter-Eimern harte Drinks. Auch Joints und andere Drogen waren ganz öffentlich an der Theke zu haben. Nun wolle man Wanderungen, Rad- und Klettertouren durch die Berge anbieten, also Outdoor- und Naturfans anlocken.

Vientiane, Landeshauptstadt, ist nicht unser Favorit, denn auf den Straßen laufen so viele Langnasen herum, wie wir in den ganzen 5 Monaten nicht gesehen haben. Viele der alleinstehenden Männer nehmen sich eine laotische Führerin, aus der anderntags eine Bettgenossin geworden ist, wie man an vielerlei "handgreiflichen" Gesten sieht. So dient uns die Stadt nur zum Fortkommen, denn wir brauchen Double-Entry-Visa für Thailand (2.000 Baht p.p.) und für die Einreise nach Kambodscha anscheinend eine Bescheinigung von der Deutschen Botschaft, dass der Laster in D zugelassen ist. Über die Realität der Einreise nach Kambodscha gibt es folgende Informationen: Manche mit eigenem Fahrzeug reisen einfach ein, andere werden mitleidlos abgewiesen, wieder







andere halten einfach das Carnet hin. Werden wir auch tun, außerdem die Thailand-Visa vorzeigen und die Botschaftsbescheinigung. Letztere haben wir für 20 Euro erworben - dies im hoffentlich letzten Behördengang auf der Reise. Da wir also 4 Tage in Vientiane gebunden sind, wohnen wir in der stilvollen **Auberge Sala Inpeng** **www.salalao.com** und schauen uns natürlich die städtischen Highlights an: den **Ho Pha Keo**, den **Wat Si Saket,** den **Patu Xay**, den **That Dam**, eine **Imitation des Arc de Triomphe** (der weniger interessant ist als die Menschen, die er anzieht, nämlich Indigene, Muslime und buddhistische Mönche), und den **That Luang**, das im Staatswappen abgebildete Nationalheiligtum, eine der bedeutendsten Pilgerstätten des Landes. Zudem sind wir ein wenig tempelmüde und der Garküchen überdrüssig, besonders der Dumplings, der "schnellsten Raviolis der Welt", wie Tom sie nennt, weil sie fast genauso rasch draußen wie drin sind, was viele Usbekistanurlauber leidvoll haben erfahren müssen, obwohl allseits bekannt ist, dass Dumplings Durchfall verursachen, weil sie in Vitrinen ewig zur Schau gestellt und nur unzureichend erhitzt werden.



Khong Lo - Bilder zweier menschlicher Zustände

Undurchdringliche Dunkelheit, ein Luftzug durch Flügelschläge von Fledermäusen, die Ohren ganz Ohr: Kieselsteinreibung durch Stromschnellen. Die beiden Charons mit Headlamps auf dem Long-Tail-Holzboot bitten uns zweimal ins Flusswasser - das Boot muss über die Steinklippen gezogen werden. Dann wieder hinein in den Nachen, der bald im Fußraum voller Wasser steht. Aha, deshalb der Hinweis vor dem Bootsabenteuer: "Want rent flipflops? 5000 KIP." Weiter. Die Kopflampenstrahlen tanzen wie Irrlichter auf und ab, nach rechts und links, beleuchten einmal die Tunnelrundung, ein andermal die Sandbänke, immer wieder die Biegungen, die der Fluss nimmt, schließlich die ausgewaschenen Grotten. Frisch ist es auf dem laotischen Styx, der sich 7.5 Kilometer durch den Karst schlängelt und einzige Verbindung zwischen Konglor und Natane, 2 Urwalddörfern, ist. Die Fahrt durch die Dunkelheit dauert etwa eine Dreiviertelstunde, endet aber nicht im Hades. In Europa würde der Tunnel unverzüglich geschlossen. Doch uns verschafft das Abenteuer existentielle Erlebnisse: das des Alterns (unsere Augen machen die schnellen Hell-Dunkel-Faxen nicht mehr mit) und das absoluter Dunkelheit mit sinnesverwirrenden Lichtirritationen und -reflexionen. Und da es keinen anderen Weg zurück gibt, nach einer Pause die Repetition des Ur-Erlebnisses.

Wenn die Achilles-Sage wahr ist, sind wir nun unverwundbar an Fuß und Hintern.





Morgens dampfendes Nebeldickicht, darin verwoben schwärzliche Lianenfäden und Stämme von Urwaldriesen. Als die Sonne kommt, leises Tröpfeln überall: Der Atem des Urwalds fällt aus und wieder in die Erde zurück, woraus er entwichen ist. Um 8 passieren die Kinder der Primary School das Gelände, stellen sich an den Zaun: "Sabai dii. What`s your name?" Am Fluss bestellt eine junge Familie ihr fruchtbares Schlammfeld. Das größere Kind pfuhlt im Uferlehm, Haar, Körper und Kleidung schließlich adoben, das kleine leert die Mutterbrust. Ein Fischer mit Frau macht den Versuch, winzige Flussfische mit einer Reuse einzufangen, nachdem er sie mit einem mächtigen Bambusstab, auf das Wasser schlagend, dass es knallt, aus dem Schlamm aufgescheucht hat. Der rote Urwaldstaub kleidet die hell-lila Ackerwinde unverwechselbar südostasiatisch. Dann "flied eggs" auf der morschen Holzterrasse nach einer feucht-muffligen Nacht auf einer Baumwollbollenmatratze unter weißem Moskitonetz, wir riechend nach und klebrig von No-Bite-Spray. Budget-Paradies eben. Die Rechnung im „Sala Hinboun“ geht - ausgesucht anonym-individuell - an „Mr & Mrs Individual“.

Auf **Don Khone**, nicht **Don Det**, eine der **Viertausend Inseln** im Mekong, 20 km vor der kambodschanischen Grenze, ziehen wir uns über das Weihnachtswochenende zurück. Der Laster ist für 5 Tage am Anleger in **Ban Nakasang** abgestellt, und nur mit "Täschchen" bringt uns das Boot hinüber in eine Südseeinselwelt mit Kokospalmen, Holznachen, Stelzenhäusern und Cocktails, mit Windgesäusel, morgendlichem Hahnenschrei, Hühnergegacker und Vogelgezwitscher, mit exotischen Düften nach Ananas, Papaya und Passionsfrucht, mit Sarongs, Chinesenhüten und Flipflops, mit Blumen der kompletten Goethe`schen Farbpalette - hautnah erlebbar in **Pan`s Place** **www.donkhone.com**, einer komfortablen Herberge am Fluss.









Fragt ein Tourist den anderen:
- Hast du noch KIP?
Der Gefragte holt seine Malboro vor.
- Ne, ich mein` nicht Zigaretten, sondern Geld.
- Ach so, jede Menge.

Auf die Frage, ob das Hotel Internet-Access habe:
- Flee WLAN, yes.
- Okay. Password?
- Natana.
- He? Can you write it down? (Lächeln und Kopfnicken, doch nichts geschieht. Dann unsererseits Schreibgeste mit der Hand. Daraufhin:)
- Yes. (schreibt: 999999999)
Also "i" = "a", alles klar. Auf Englisch: "nine times nine".

Gar nicht witzig ist das:
Der Spiegel, 20/2013,
Der Landraub von Laos
Vietnamesische Konzerne bauen in Südostasien ohne Rücksicht auf Umwelt und Einheimische Kautschuk für den Weltmarkt an - mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Bank
*Nur mit Shorts bekleidet hockt der hagere Mann auf der winzigen Veranda seines Bretterverschlags. Der 27-Jährige aus dem Dorf Ban Hatxan lebt hier mit seiner Frau und seinen Eltern. Vor ihm liegen 3 leblose Echsen, ihr Abendessen. Unter dem Pfahlbau laufen 3 Hühner herum, auch ein Schwein gehört zum Haushalt. Mehr ist der Familie nicht geblieben. Der junge Bauer, der aus Furcht vor Repressalien seinen Namen nicht nennen will, ist geflohen, weggelaufen vor dem vietnamesischen Konzern Hoang Anh Gia Lai (kurz: **HAGL**), der in Laos in großem Stil Kautschuk anbaut. Als „Rubber-Lords", Kautschuk-Barone, gelten die Vietnamesen in der Region. „Sie kamen vor drei Jahren ohne Vorwarnung auf mein Grundstück", erzählt der*

Bauer. Seit seiner Kindheit hatten er und seine Familie auf dem Flecken Land gelebt, aus Palmfrüchten hatten sie Öl gewonnen. „Davon konnten wir leben." Doch dann schickte HAGL seine Rodungstrupps. „Sie fällten die Bäume und brannten alles nieder, auch unser Haus." Einige der entwurzelten Bauern in der Provinz Attapeu haben sich in eine Waldlichtung oberhalb des Flusses Xekaman zurückgezogen, der den Südosten von Laos wie ein braunes Band durchzieht. Sie haben Angst vor den Vietnamesen. Wer sich mit dem Plantagen-Konzern anlegt, bekommt es mit der laotischen Obrigkeit oder sogar Armee zu tun. Viele hoffen immer noch, Ersatz zu bekommen für das geraubte Land. So auch der hagere junge Mann aus dem Dorf Ban Hatxan. Für drei Hektar Land zahlten die HAGL-Leute 1.5 Millionen KIP, etwa 150 €. Für das Haus wollten sie ihn zunächst überhaupt nicht entschädigen. „Sie sagten: `Warum wollt ihr Geld dafür? Es ist doch abgebrannt.´" Am Ende habe ihm einer der Männer 16.000 KIP ausgehändigt, gerade genug für eine Nudelsuppe mit Fleischeinlage in der Provinzhauptstadt. Bis die Regierung ihm ein neues Stück Land zur Verfügung stellt, bleibt dem Bauern nichts anderes übrig, als bei HAGL auf der Plantage zu arbeiten.

Laos und Vietnam liegen mehr als 8.000 km von Deutschland entfernt. Doch Geld und Unterstützung für den Landraub in Südostasien bekommt HAGL auch über die Deutsche Bank. Ein Fond ihrer Tochter DWS ist an HAGL direkt beteiligt ebenso wie an einem zweiten vietnamesischen Rohstoffkonzern, einer Tochter der Vietnam Rubber Group. Außerdem ermöglichte die Deutsche Bank HAGL den Gang an die Londoner Börse. (...).
Und von all dem wusste die Deutsche Bank nichts? (...). *Sie erklärt, eine Prüfung durch den DWS-Fond, der derzeit nur 0.6 % an HAGL halte, habe „keine Hinweise auf eine Verletzung international akzeptierter Normen" ergeben. Gebe es Belege zu den Vorwürfen, werde sie mit den Konzernen in einen Dialog treten, um die Bedingungen in Bezug auf Umwelt und Soziales zu verbessern.* (...). *Megan MacInnes von Global Witness sagt, die Frankfurter seien nicht zum ersten Mal durch die Finanzierung von Landraub aufgefallen.*

„Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht", möchte man mit Heinrich Heine das Geschäftsgebaren der Deutschen Bank kommentieren.

Dann ein wenig unsicher zur Grenze - wegen der fehlenden Einfuhrgenehmigung unseres Fahrzeugs durch das General Department of Customs and Excise in Phnom Penh, die wir an der kambodschanischen Botschaft in Vientiane zu bekommen gescheitert sind und die eigentlich notwendige Bedingung der Einreise nach Kambodscha ist. Die Einreise-**Realität** nach unseren Infos von Overlandern sieht aber so aus, dass sechs Selbstfahrer genau diese Grenze in den letzten 4 Wochen ohne das Dokument passiert haben. Also forsch voran. Doch der verantwortliche kambodschanische Zöllner schickt uns, nachdem wir in Laos ausgereist sind, wieder dorthin zurück, weil er, wie er sagt, es leid ist, die Selbstfahrer, die sich an nichts halten, einfach so durchzuwinken. Auch das Carnet de Passage, das die Ausfuhr des Vehikels garantiert, sei für ihn wertlos, denn Kambodscha sei in jenen Kontrakt nicht eingebunden, was ja stimmt. Also alles wieder retour: Die Laoten stempeln wie 2007/2008 die Pakis die Ausreise wieder aus, und enttäuscht und angepisst, fahren wir spätnachmittags die 160 km wieder zurück nach **Paksan**, die erste Möglichkeit, nach Thailand auszureisen, was uns anderntags problemlos gelingt. Neues Spiel, neues Glück, denken wir und beantragen noch am Freitagabend die Genehmigung per Mail, was aber nicht von Erfolg gekrönt ist, denn noch in der Nacht erreicht uns die wohl bekannte Info, dass man die Genehmigung nur postalisch beantragen könne und dass sie dann auf gleichem Weg an eine feste Adresse gesandt werde. Es steht also in den Sternen, ob wir auf dieser Reise Kambodscha sehen werden, denn wir warten definitiv nicht 2 Wochen auf das Dokument; dazu ist das Leben zu kurz. Wahrscheinlich wird die Tatsache, an einen überkorrekten Zöllner geraten zu sein, der sich mit geliehener staatlicher Macht so richtig im Recht pfuhlt, unter "Reisepech" verbucht werden müssen. Dennoch bleibt tragisch, dass wir so frühzeitig gerade in dem Land sind, das uns am wenigsten interessiert, mit Recht, wie wir feststellen, denn die 500 km bis **Surin** verlaufen fast ereignislos. Nur **Khong Chiam**, 20 km hinter der Grenze am Zusammenfluss von Mekong und Mun/Moon gelegen, also ein Steinwurf vom geliebten Laos entfernt, beeindruckt uns mit seinem Silberglitzertempel und seinen außergewöhnlichen schwarzen Holzstamm-Skulpturen. Glücklicherweise gibt`s die Khmer-Tempel **Phanom Rung** und **Muang Tam** (s. Kambodscha).



Thailand - tierisch gut

von Quallen und Vogelnestern

Itinerary 28. Dezember bis Silvester 2012:
Khong Chiam - Si Saket - Surin - Prasat - Nang Rong - Aranyaprathet/Grenze zu Kambodscha = 700 km
22. Januar bis 20. Februar 2013

22. Januar 2013: Einreisetag ...
... und die Nachricht von daheim um *11:28:27 MEZ* plus 7 Stunden :

Hallo Verena,
unser Vater ist heute um 9.40 Uhr ruhig eingeschlafen. Melde dich bitte.

Deine Schwester Marion



Zum Tod des Vaters

Leibliche Hülle nur bist du,
entwichen der Lebensodem,
verbraucht Mut, Kraft und Wille,
erloschen das Bewusstsein von Sein und Vergehen.

Vergangene Bilder in meinem Kopf:
Du und Mutter mit uns Kindern auf Fahrrädern durch Sonnenblumenfelder,
dein lodernder Zorn
beim Verstoß gegen das väterliche Gebot der nächtlichen Ausgehzeit,
die mechanische Schreibmaschine als Geschenk zum bestandenen Abitur,
als Erwachsene mit dir, Mutter und Lebensgefährten
im Harz, Elsass und auf Helgoland,
nach dem Tod der Mutter am Bodensee,
du nur noch riechend und schemenhaft sehend das Wasser,
dann, dann, dann, ...
Schließlich im Juni dein tränenverhangener makula-leerer Blick
auf der Treppe des Elternhauses:
Abschied für immer - im Leben nie geglaubt.

Jetzt im Tod so weit fort und doch ganz nah, die erstgeborene von zwei Töchtern.

Man bettet dich ein letztes Mal.
Schlaf ruhig, Vater.

23./24. Januar 2013, auf dem Weg nach Bangkok

Die Ostküste bis Bangkok am Golf von Thailand entlang:
Hat Lek - Trat - Chanthaburi - Rayong - Pattaya - Chon Buri - Bangkok = 600 km

Schwere Abbitte an Kambodscha: Wir wünschen uns zurück in dieses so andere Land mit so anderen Menschen, zurück zu den Khmer mit ihrer schlendrigen Langsamkeit, ihrem Stolz und ihrer so unverwechselbaren Physiognomie, denn die Küste mit **Ko Chang, Ko Samet** und **Pattaya** hat für uns **nichts**. Die 600 km hinauf nach Bangkok sind eine einzige Industrieansiedlung und Reklamemeile, zersiedelt bis in den letzten Winkel; allgegenwärtig die Sextouristen, Männer jeden Alters mit ihren Thai-Mädchen, lebendigen Dildas, mit denen man nicht konversieren muss; am Strand Liegestuhl an Liegestuhl, auf dem Wasser nur Fun, Gummisessel für 8 - 10 Personen, gezogen von einem Wasserskooter, der den Wassersessel so dotzen lässt, dass die adrenalinsüchtigen 20- bis 25-jährigen Einheimischen und Fremden in Panik kreischen; voll mit Düngemitteln das Seafood aus den umliegenden Farmen, ohne jeden Meergeschmack die Krabben, Garnelen und Squids. Also nur schnell weg von hier auf die andere Golfseite ...,
um vielleicht das Thailand zu finden, das ein mit uns gleichzeitig reisendes Self-Driver-Paar anscheinend gefunden hat: Hier seine Endevaluation über das Land:

Thailand, mit Hunderten von Kilometern Strand mit Kokospalmen, Inseln zum Schnorcheln und Tauchen in türkisblauem Wasser.
...und immer wieder das feine Essen mit und ohne Reis.
Bangkok ein lebendiges Wirrwarr...
Thailand die Feriendestination schlechthin, ...und das alles bei ca. 33° C.

Wir hoffen so sehr, dass uns auf der westlichen Golfseite hinab in den Süden, an der Andamanenküste und auf der einen oder anderen Andamaneninsel türkisblaue Wasser, schneeweißer Sand, bunte Korallenbänke und exotisches Meeresgetier zu begeisterten "Ohs und Ahs" hinreißen werden. Wir bleiben skeptisch.



Phetchaburi - Cha-am - Prachuap - Ban Krud - Chumphon - Ranong = 900 km

Von **Phetchaburi** bis **Cha-am** wird Salz gewonnen und verkauft, für uns kein Mitbringsel, weil wir die mit Schwermetallen, Herbiziden und Pestiziden belastete Umgebung kennen, doch sind die Salinenbeete in ihren unterschiedlichen Stadien von wassrig mit weißen schwimmenden Salzblüten bis platt gewalzt oder mit von Arbeitern aufgehäuften Erntepyramiden sowie die Spiegelungen in den Salzgärten ohnegleichen schön.





Prachuap ist Rentnerparadies, verständlich bei seinen schönen Karstbergen, die so malerisch aus dem Meer ragen. Und es hat einen richtigen Fischerhafen, an dem es einen Shack gibt, der fangfrischem Fisch auf den Teller bringt.

Ban Krud mit seinen endlosen Palmwäldern, seiner rosabeige-sandigen Küstenlinie, die sich über fast 15 km hinzieht, seinem wechselwetterischen Klima, seinem bunten Fischerhafen, seinem auf einem Berg gelegenen, weit sichtbaren **Wat Khao Thong Chai**, der durch die vielen goldenen Chedis wie ein Märchenschloss aussieht und dessen Marmortreppe mit weißen wilden Drachenköpfen geziert ist, und seinem normalen Dorfleben nimmt uns unerwartet gefangen, weshalb wir 4 Nächte bleiben. Auffällig, dass viele der Dörfler dunkelhäutig und übergewichtig sind - auch unsere Wirtsleute - und wie die Polynesier auf den Cook Islands aussehen. Vielleicht stammen sie ja von diesen ab. Jedenfalls hängen ihre Hintern wie die der Insulaner weit und schwer an den schmalen Mopedsitzen hinab.



Unsere Unterkunft, das **Ruen Thalay Resort**, liegt in einem Palmenwald direkt am Golf. Die Holzhütten haben Wifi, Aircon und eine Veranda, im Haupthaus gibt es den ganzen Tag „complimentary coffee and tea“ und mittags und abends fein zubereitete Speisen. Wenn tropische Regengüsse niedergehen, wie wir es einen ganzen Tag erleben, sitzt man im Getropfe und Wasserspray so wunderschön, dass man gar nicht mehr fort





will. Und der Regen riecht frisch und grün und geht durch jeden Schutz. Also besser gleich die Schuhe ausziehen und barfuß durch die Pfützen springen. Natürlich kommt man pitschnass und triefend zurück, aber es ist ja warm. Auch der Golf gebärdet sich dann in wilder grün-weißer Schönheit und drängt mit Macht hinauf auf den Strand. Wenn das Wetter schön ist, geht man am Strand entlang und schaut den Fischern zu, wie sie die kleinen transparenten Fische fangen, oder den Frauen, die diese zum Trocknen auslegen oder frittieren, denn so werden sie haltbar gemacht und können ohne Verlust verkauft werden. Auch nachbarschaftliche Kämpfe zwischen hoch dotierten Hähnen finden in unmittelbarer Nähe vom „Thalay“ statt. Zudem steht der Laster nahe unserem Bungalow in einem alten Palmenhain und strahlt uns an.



In **Chumphon** muss sich der Reisende entscheiden, ob er weiter die Golfküste hinab oder über den **Isthmus von Kra**, die schmalste Stelle Thailands, an die Andamanensee fährt. Letztere ist die nächste Option, die uns glücklich machen soll.







Natürlich muss eine **Andamaneninsel** sein, wenn man schon an Ort und Stelle ist. Also alle Infos sammeln und dann entscheiden, welche man ansteuert. Unsere Wahl fällt auf **KOH PHAYAM**, weil es weit weg von der Touristenhochburg Phuket ist und als ***the last undiscovered island in Thailand without electricity and roads*** angepriesen wird.
So lassen wir unseren Laster in **Ranong** auf dem Gelände eines Guesthouses stehen, packen wieder einmal unsere Tasche und machen uns zu fünft (Shonny und Fintan, das irische Pärchen, das wir von UB kennen, und ein Kiwifreund, Reuben, alle früher Geologen in Sambia) zum Pier auf. Dort ist der Teufel los: Mindestens 150 Touristen (Shonny, als sie die nicht enden wollende Schlange am Ticketschalter sieht: "They will never sell out this boat although it`s overloaded already now"), kiloschweres Gepäck, burmesische Schiffsjungen, die tonnenweise für die Insel proviantieren, also Früchte, Gemüse, unzählige Wasserflaschen im 12er-Pack, Bier-Cans, Hochprozentiges, Eis, bluttriefendes Frischfleisch stehen zum Abtransport bereit. Und das alles soll im Innern des kleinen abgewrackten Bootes Platz finden? Wenn ja, dann ist es so heillos überladen, dass es im Notfall innerhalb von 2 Sekunden sinkt. Wir bereuen, das **Slowboat** genommen zu haben, denn genau von solch ungewarteten und überladenen Kuttern in den Weltmeeren wird allzu oft als Katastrophen berichtet.

Also stante pede hinunter vom Boot, weil sich auch das Wetter nicht gerade zahm gebärdet? Ne, alles wird gelassen, wie es ist. Und mit 40 Minuten Verspätung sind Mensch und Material schließlich an Bord; nicht alle Abenteurer finden Platz, viele stehen; das Gepäck liegt an irgendwelchen Eckpunkten aufgestapelt als Stolperfallen oder im Notfall als tödliches Geschoss; Türen gibt es nicht, bei hartem Wellengang dringt das Wasser ein und drängt genauso wieder hinaus. Dann startet das Abenteuer und - - -
endet glücklich am Pier von Koh Phayam,



wo schon Motorrad-Taxen warten, die uns über einen 6 km langen Zementstreifen auf die andere Inselseite zur **Ao-Yai-Bucht** bringen, wo wir, ohne vorgebucht zu haben, das **King Paradise** finden, das für uns noch 3 Bungalows hat mit Elektrizität, also Internetzugang und AC, allerdings nur von 18 - 24 h. Gleich stürzen wir uns in die Andamanenfluten, die uns einen Moment wunderbar warm und sanft umspülen - - - oh Gott, weg mit euch, aufhören; überall zwickt`s, brennt`s, sticht`s; gibt es Wasserbrennnesseln? Auf Nachfrage in unserem "Paradise" die folgende Auskunft: ***Only baby-jellyfish. Sometimes bad, sometimes worse. No harm.*** Ja, ja, no harm, aber unangenehm, und die Sekretspuren der Berührung sind noch Tage danach zu sehen. So canceln wir 2 von den vor Ort gebuchten 5 Nächten und beschließen, mit den **Phayam Divers** auf die **Surin Islands** zum Schnorcheln zu fahren. Natürlich hat Reuben heimlich Havana Rum mit auf die Insel gebracht, besorgt 5 Kokosnüsse und verfeinert die Milch mit dem kubanischen Zuckerrohrsaft. Gar himmlisch schmeckt die Melange an der Beach im weißen Sand, als die Sonne rot untergeht. Selbst die nackige Sandskulptur räkelt sich genüsslich 4 Tage lang in unmittelbarer Nähe unseres Sundownerplatzes.
Die Tour zu den Surin Islands startet um 6 h morgens in der Dunkelheit und endet um 7.30 h abends in der Dunkelheit. Die 4 Stunden Fahrt für die 70 km hinaus auf die Andamanensee und die 4 Stunden wieder zurück nach Koh Phayam sind richtiges Wasser- und Wellenfeeling. Zudem gibt`s nach Sonnenaufgang Frühstück, nach dem ersten Schnorchelgang Lunch, nach dem zweiten tropische Früchte, auf der Rückfahrt "spling lolls". Und die Schnorchelgründe sind fein, doch nicht so überwältigend, wie wir sie von den Gesellschaftsinseln aus der Südsee kennen, aber wir sehen gelb-weiß-schwarze Kofferfische, schwarze Fischschwärme mit orangefarbenen Schwanzflossen, lila Seeanemonen, vielfarbige Korallenstöcke, einen Trumpetfisch und eine Meeresschildkröte.
Die Fahrt mit dem **Speedboat** zurück von Koh Phayam zum Festland ist eine Art **Gebärmutter-Bumping mit Gischtschaum**: Heissa, hop, hop, hop, heissa, hop, hop, oh Mann, aua. Das Boot schafft die Distanz von 35 km in 40 Minuten, also einem Drittel der Zeit, die das Slowboat gebraucht hat, und gleitet dann, als ob nichts gewesen sei, sanft in den Mangrovenhafen von Ranong, wo es uns wieder ausspuckt.







„Tsunami Hazard Zone. In case of earthquake go to high ground or inland“

Das lesen wir überall auf den Inseln und an den Küsten, und immer sind wir irgendwie auf der **„Tsunami Evacuation Route“**, die meist im Nichts endet. Und die Schilder mit dem Rat, ins Landes- bzw. Inselinnere oder auf Erhöhungen zu flüchten, sind längst verrostet oder von den Mangroven zugewachsen. Nur die Lautsprecher geben Zeugnis der allgegenwärtigen Tsunamigefahr. Gefragt, ob man bei einem Tsunami Überlebenschancen habe, antworten "unsere Geologen", man habe genügend Zeit, bis zu neun Stunden, alle gefährdeten Gebiete zu evakuieren. Zudem gehe das Wasser vor dem Hereinbrechen der Welle wie in einem gewaltigen Sog zurück. Und Menschen wie die Seenomaden von Surin und die gesamte Fauna spürten die drohende Gefahr lang vorher. So hofft man, dass die Warnsysteme bei einem Seebeben früh genug greifen, so dass ein Desaster wie in 2004 nicht mehr vorkommt.





11 FACTS ABOUT THE 2004 INDIAN OCEAN TSUNAMI

The December 26, 2004 Indian Ocean tsunami was caused by an earthquake that is thought to have had the energy of 23.000 atomic bombs.

The epicenter of the 9.0 magnitude quake was under the Indian Ocean near the west coast of the Indonesian island of Sumatra.

The violent movement of sections of the Earth's crusts known as tectonic plates displaced an enormous amount of water, sending powerful shock waves in every direction.

The tectonic plates in this area had been pushing against each other, building pressure for thousands of years – they continue to do so and will likely cause underwater earthquakes and tsunamis in the future.

The shifting of the earth's plates in the Indian Ocean on December 26, 2004 caused a rupture more than 600 miles long, displacing the seafloor above the rupture by perhaps 10 yards horizontally and several yards vertically. That doesn't sound like much, but the trillions of tons of rock that were moved along hundreds of miles caused the planet to shudder with the largest magnitude earthquake in 40 years.

Within hours of the earthquake, killer waves radiating from the epicenter slammed into the coastline of 11 Indian Ocean countries, damaging countries from east Africa to Thailand.

Despite a lag of up to several hours between the earthquake and the impact of the tsunami, nearly all of the victims were taken completely by surprise because there were no tsunami warning systems in the Indian Ocean to detect tsunamis or to warn the general populace living around the ocean.

By the end of the day of the 2004 Indian Ocean tsunami, it had already killed 150.000 people. The final death toll was 283.000.

The Indian Ocean tsunami traveled as far as 3.000 miles to Africa and still arrived with sufficient force to kill people and destroy property.

Many people in Indonesia reported that they saw animals fleeing for high ground minutes before the tsunami arrived – very few animal bodies were found afterward.

The risk of famine and epidemic diseases was extremely high immediately following the tsunami – bodies rotting in the tropical heat contaminated food and water sources.

Sources: United States Geological Society, National Geographic, CNN

Erleben kann man den Albtraum von 2004 auf vier **YOU-TUBE**-Videos.



Khura Buri - Takua Pa - Bang Sak - Khao Lak - Thai Muang/ Waterjade Healthland Resort: www.water-jade.com **- Phuket - Krabi - Grenze Malaysia = 1200 km**

Doch - unser Verhältnis zu Thailand entwickelt sich recht positiv. **Khao Lak**, eigentlich des Reisenden Traum, ist und bleibt aber eine einzige Hotel- und Bungalow-Kette, die wir weitläufig umfahren. Wir landen an einem Traumplatz am See, einen Kilometer von einem himmlischen Andamanenstrand, **Bor Dan Beach** nahe Thai Muang, wo kein einziger Liegestuhl, kein einziger Sonnenschirm und kein einziger Mensch zu finden sind. Der Sand, weißer Muschelkalk mit goldgelben Limestone-Sedimenten, ist schwer und bildet einen sanften Übergang zum grünen Wasser der Andamanensee. Begrenzt wird das Sand-Band von Kasuarien, deren Nadeln dem Naturbild einen weiteren, diesmal dunklen Orangeton hinzufügen. Genau so haben wir uns die Andamanenküste vorgestellt. Natürlich bleiben, bleiben und bleiben wir, schließlich 11 Nächte, zumal unser 75 qm großes Apartment wie aus einem Prospekt ist, an einem See liegt, eine Glasfront zum jadegrünen Wasser hin hat, eine zementene am Boden grün geflieste Meer-Feeling-Badewanne, eine Außendusche mit Zementreliefs in tropischer





Bor Dan Beach - Inkarnation eines Andamanenstrands:



menschenleer, makellos sauber, wären da nicht Quallen ...

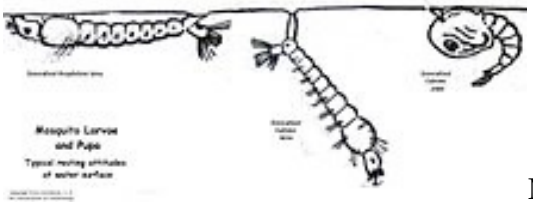
Vegetation und ein Privatjetty über dem See mit zwei Holzliegen und weißen Lederpolstern. Die hochschwangere Besitzerin der Anlage, Titima, erntet auf ihrem Gelände Ananas, grüne Mangos, Jack- und Palmölfrüchte sowie Cashewnüsse, kocht phantastisch, gibt wertvolle Insider-Tipps und macht aus dem Aufenthalt ihrer Gäste ein Wellness-Urlaub in geschmackvollem Ambiente und wirklich unberührter Natur mit Froschkonzerten bis Mitternacht.



Die Seeidylle ist schönes Überbleibsel der **Zinnförderung**, die hier früher stattgefunden hat, und beliebtes Habitat von Moskitos. Doch bei Anwendung von **No-Bite** gemäß dem obersten Reiseprinzip **„safety does not take a holiday“** drehen die Mücken ab.

A female mosquito Culiseta longiareolata





Mosquito larvae and pupa resting at water surface

Wir wundern uns über die wenigen Moskitos, obwohl es überall Wasser gibt. Titima erzählt, die Moskitos brüteten auf stehendem Wasser, z.B. auf nach oben gebogenen Blätterhälften, nachdem es geregnet hat; diese Larven würden aber durch die Sonne wieder vernichtet. Anders verhalte es sich bei Blumentöpfen, die alle 2 bis 3 Tage angehoben werden sollten, damit die Erde durchtrocknet. Wichtigste Maßnahme sei aber, dass man die Abwasserkanäle mit Moskitonetzen abdecke, so dass die Mücken keine Möglichkeit fänden, sich zu vermehren.



MASSAGE

I come repair your spare parts. You tough like an angry bird. Now you immobile like a buddha. You drive truck. Hard work. When bad roads you two guys whole day have steam hammer on your tendons.

Have a pebble beach in your ass. Tendons are stiff, like hard nodes. Make you ill. Blood do not flow. Like ants in your body when awake? And sometimes in night fingers of left hand numb? Tablets and medical massage not good. I better than doctor. Find bad points, massage then. Woman never cry, only man.

Aussagen unserer Masseurin, die jeden von uns täglich eineinhalb Stunden in freier Natur unter dem mächtigen Blätterdach unseres Jettys auf den bequemen Liegen vor aller Augen mit ihren muskulösen Fingern und Armen knetet und mit ihren kräftigen Beinen bekniet. Grund dieser Behandlung ist, dass Tom, ausgelöst durch einmal Niesen in der Nacht, unerträgliche Rippenschmerzen bekam, die ihn nahezu unbeweglich machten. Dem wiederum vorausgegangen war ein schwerer Sturz auf dem Boot zu den Surin-Inseln, verursacht durch die triefende Nässe von Schnorchlern und Tauchern, die den Schiffsboden spiegelglatt und schlüpfrig gemacht hatten. Was also machen? An Weiterfahren war nicht zu denken. Titima empfahl ihre Masseurin, die Tom vielleicht Schmerzlinderung verschaffen könnte. Dann würde man weitersehen. Und so kommen wir zu Thai-Massagen, für die wir nie Zeit gefunden, obwohl wir sie uns gewünscht haben. Aber schließlich macht eine **Schamanin** Tom gesund. Nicht nur Geld, sondern auch Bananen sind die Opfergaben.

Die Tagestour nach **Phuket** ist zum Abgewöhnen: Oktoberfestatmosphäre, krebsrote Sonnenanbeter, halbnackte Tattooträger und Rimini- Strände.

Ohnegleichen attraktiv dagegen unsere **Rote Diva:** Schon zwei ungehörige Angebote hat sie gehabt: Titima will sie unbedingt kaufen, und ein Amerikaner aus Khao Lak würde sie gern wieder nach Europa chauffieren. Verführerisch.

BIRDHOUSES

Unsere Wirtin ist nicht nur hochschwanger, sondern auch sehr geschäftstüchtig: Gefragt, was sie da baue, antwortet sie mit unverwechselbarem Thai-Lächeln: ***People think it`s a condom*** ("condom" ist die Abkürzung für "condominium", was ein Apart-Gebäude mit Eigenheim-Units ist)***, no, it`s a birdhouse. See the skies full of swallows? So I took a loan and hope that the birds will nestle there. Its a risk but can turn out to be a great fortune.***



"mare" No. 79, April/Mai 2010

VOGELNESTER ALS GOURMET-SPEZIALITÄT: SPEICHEL? LECKER!

von "Mare"-Autor Maik Brandenburg

Ein Kilo kostet 2000 USD: Die teuerste Spucke der Welt stammt aus den Schnäbeln asiatischer Mauersegler, die an Thailands Küsten damit ihre Nester bauen. Für die rare Delikatesse riskieren wagemutige Kletterer ihr Leben.

Den Namen der Insel verrät Samaan Chamnina nicht. "Irgendwo im Süden Thailands, bei Chumphon." Dabei ist sein Geschäft legal. Konkreter will er trotzdem nicht werden. "Es gab schon Überfälle", sagt der 53-Jährige. Darum: "Sag einfach `Schatzinsel'".

Das ist nicht übertrieben. Der Reichtum der Insel könnte gut in Gold aufgewogen werden. Und wie es sich für Schätze gehört, sind sie in Höhlen versteckt. Nur funkeln sie nicht. Es handelt sich um unscheinbare Vogelnester. Dafür riskiert Samaan sein Leben.

Am Morgen fährt er mit neun anderen in eine der Höhlen am Meer. Ihr Eingang liegt knapp oberhalb des Wassers. Mit einem Boot treiben sie hindurch. Vor dem Loch stehen ein paar Männer einer Sicherheitsfirma mit Maschinenpistolen. Einige leben ständig auf der Insel. Wer sie betreten will, muss an ihnen vorbei.

In der Höhle steckt sich Samaan ein koffeingesättigtes Getränk zum Wachwerden in ein kleines Hüfttuch. Dann reibt er sich mit Kalkpuder ein und hängt den Korb um. Er greift sich die "Kralle" und steigt rund 150 Meter auf einem Bambusgestell hinauf, das lediglich von Hanffasern zusammengehalten wird.

Das Geflecht steht im Inneren der Höhle. Es sieht aus wie ein großes aufgerichtetes Mikadospiel. Kleine Auswüchse am Bambus nutzt Samaan als Steighilfen. Erst als er

an seinem Ziel angelangt ist, hakt er ein kleines Sicherungsseil an den Bambus. Dann beginnt er mit der Arbeit.

Er ist Sammler von Vogelnestern. Die Lizenzen versteigert der Staat alle fünf Jahre. "Meine Firma hat 850 Millionen Baht dafür gezahlt", sagt Sun Ninsamut, der Chef der zehn Sammler. „Das sind 17 Millionen Euro. Ein paar Höhlen sind in der Lizenz enthalten. Der Gewinn wird am Ende das Zehnfache betragen. Grund sind die immensen Preise: Etwa 2000 Dollar kostet ein Kilogramm dieser Nester auf dem Markt in Bangkok".

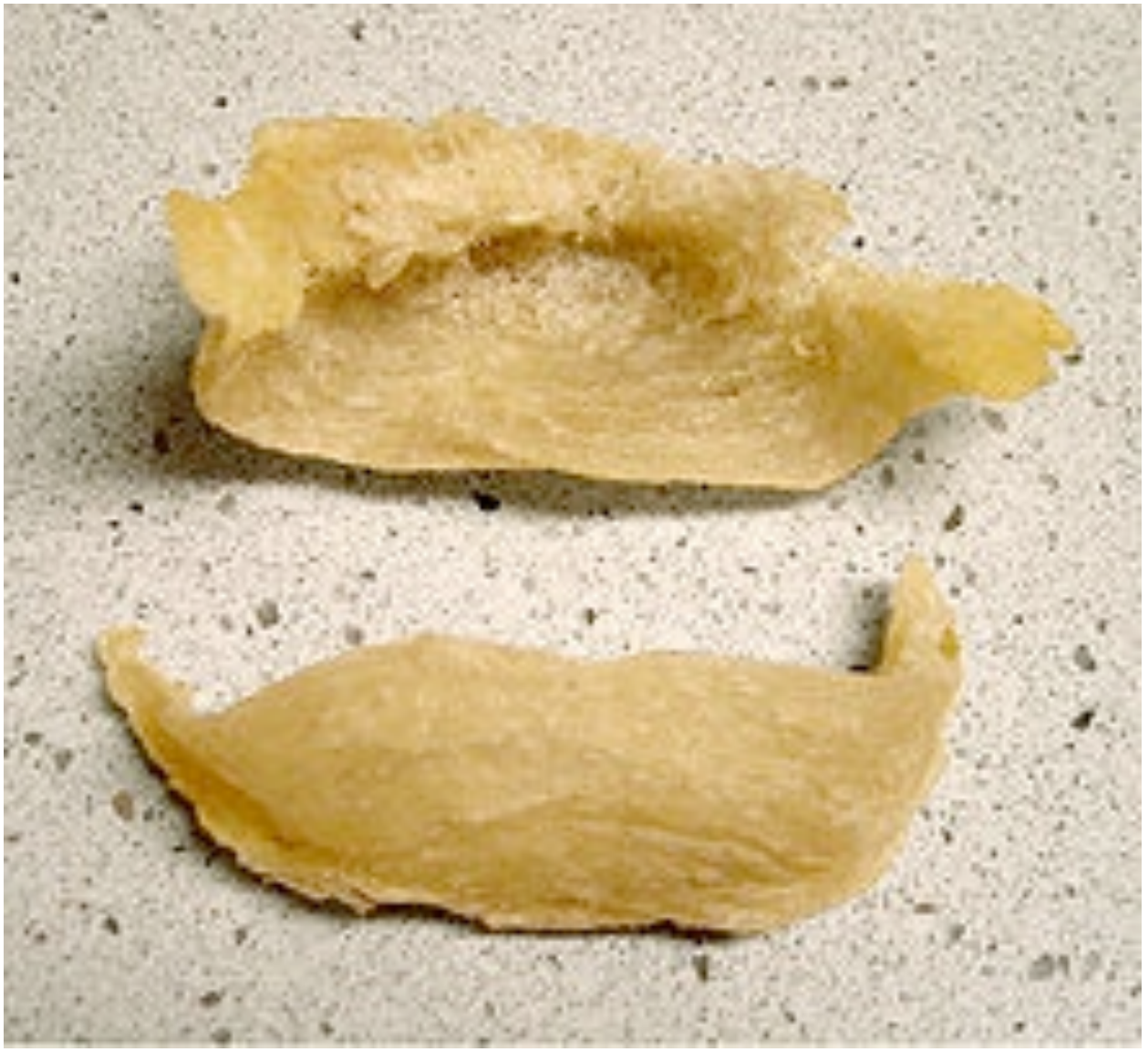
Samaan macht sich ganz lang. Unter ihm ist nur Schwärze. Er sieht den Boden nicht und auch nicht seine Kollegen. Mit der Kralle, einem hölzernen Dreizack, pickt er die Nester von der Höhlenwand. Ihre Besitzer sind asiatische Mauersegler. Sie sind spatzengroß, lieben es feucht, dunkel und still. Einen Monat etwa brauchen sie für den Nestbau.

SIND DIE NESTER WEG, BAUEN SIE NEUE.

Es ist noch früh im Jahr. Darum weiß Samaan, dass die Nester leer sind, dass es sich um die beste Qualität handelt, die "weißen Nester". Sie sind noch nicht verunreinigt durch Federn und den Kot der Vögel. Sie sind reiner Speichel. Aus einer Drüse presst der Vogel die Spucke heraus. Bevor sie an der Luft erhärtet, hat sie der Mauersegler zu dem etwa espressotassengroßen Nest verwebt, zu einem exquisiten Spucknapf, für den Gourmets in ganz Ost- und Südostasien je nach Gericht zwischen 30 und 100 Euro zahlen.

"KAVIAR DES OSTENS"

Nach fünf Stunden Sammeln trinkt Samaan die Flasche mit dem Muntermacher. Er fühlt sich müde, aber Einschlafen wäre tödlich - das schmale Bambusgestell ist kein



Eine Anzeige: ***Edible Birds` Nests - A Delicacy from Limestone Caves. They are tasteless and have a texture akin to jelly but own a high nutritional and medicinal value.***

sicherer Schlafplatz. Er wäre nicht der Erste, der fällt. Gesund ist das Nest nur für die, die es essen. In Brühe gekocht, gilt es als lebensverlängernd, potenzsteigernd, haut-verjüngend und hilft in den Wechseljahren. Wo so viel Segensreiches zusammenkommt, ist es erstaunlich, dass die Natur nicht auch noch Geschmack ins Nest gepackt hat. Denn der glibbrige "Kaviar des Ostens" schmeckt nach nichts. Die Suppe wird darum mit Krebsfleisch, Schinken oder roten Bohnen aufgepeppt. Auch als Nachtisch mit Kandiszucker kommen Nester auf den Tisch.

Nach acht Stunden steigt Samaan wieder hinab. Ungefähr eine Stunde braucht er dafür. Sein Korb ist prall voll. Die Sammler steigen ins Boot; gegen Abend erreichen sie das Festland. Ein gepanzerter Wagen wartet dort und nimmt auf, was die Sammler in der Woche zusammengetragen haben: rund eine Tonne Vogelnester. Ein paar Wachmänner steigen ein, verriegeln die Türen von innen. Erst in Bangkok beim Händler wird der Wagen wieder geöffnet. Von dort geht die Ware nach Yaowarat, dem Chinesenviertel von Bangkok, vielleicht in das Restaurant "Nam Sing", das neben 50 Vogelnestgerichten auch Haifischflossensuppe auf der Karte führt. Eine Vogelnestsuppe kostet dort 30 bis 100 USD.



Für Samaan beginnt am nächsten Morgen ein neuer Aufstieg. Sein Verdienst im Monat beträgt 100 Euro. Zum Abendessen gibt es Reis mit Fisch, wie immer - keine Vogelnestsuppe, wie hier abgebildet.

(BOX-)JELLYFISH



Und so kam es, dass wir vom Baum der Erkenntnis aßen und aus unserem Paradies vertrieben wurden: Wie jeden Morgen schwebten wir, uns selbst beneidend, in den grünen Wassern der Andamanensee. Anders als sonst war nur, dass etwa 20 Fischer-

boote in unserer unmittelbaren Nähe herumtrieben. Auf den Booten standen vorn am Bug jeweils ein Lynkeus, hinter ihm 2 Männer mit großen (Mist-) Gabeln. Auf einmal sah ich, wie diese erst eine beige, dann eine lila Qualle auf den Schiffsboden hievten, die so schwer waren, dass die Männer Mühe hatten, sie aus dem Meer zu ziehen.



Als sich nach mehreren Stunden die Boote auf die Mangroven zubewegten, wollten wir es genau wissen und folgten ihnen auf dem Landweg. Sie landeten in einem Fischerdorf an, wo wir auf einen Muslimen trafen, der die Quallenernte der Fischer in einem Bassin sammelte und die Medusen mit den Tentakeln mit einem Bambusstock von den Polypen befreite. Er bedeutete uns, dass heute ein guter Tag für den Fang gewesen sei, denn die Strömung sei gut gewesen. Die Polypen seien viel wert, weil die Chinesen und Taiwanesen die Tiere wie verrückt kauften. Sie seien Delikatesse dort. Ich könne gern einmal einen Polypen hochheben, was ich auch tat. Sie stächen, wenn man mit ihnen im Meer in Berührung komme.

So belehrt, surften wir das Netz und fanden Folgendes heraus, was uns alarmierte: Nicht nur **QUALLEN** gibt es an der Andamananküste, sondern auch den **Boxjellyfish**, also Würfelquallen, auch Seewespen genannt, die wir von Australien kennen. Sie kommen in flachen tropischen und subtropischen Gewässern vor und sind nicht nur Gallertmasse ohne Hirn und Willen, wie wir lernen mussten, sondern beweglich, räuberisch und angriffslustig. Ein einziges von den bis zu sechzig Tentakeln kann bis zu drei Meter lang werden. Mit ihrem Nesselgift sind sie Verursacher von mehr als 5500 bekannten Todesfällen weltweit. Die Dunkelziffer schätzt man auf noch einmal so hoch, denn Länder wie Thailand verheimlichen die Todesfälle, um ihrer Tourismusindustrie keinen Schaden zuzufügen. Das Gift paralysiert Herz, Nervensystem und Hautzellen und wirkt tödlich innerhalb von einer bis zwei Minuten, so dass die Gestochenen ertrinken, bevor sie das Ufer erreichen. In Australien stellt man Essig-Stationen auf, um bei einem Stich die höllischen Schmerzen zu lindern. Neueste Studien an Mäusen ergaben folgende Erkenntnisse:

Animals given a dose of the venom had aberrant heartbeats within ninety seconds, and their hearts showed steadily deteriorating ability to contract afterward. But when the scientists treated eight mice with ZINC GLUCONATE after exposure to the venom, four survived more than twelve hours. Untreated mice exposed to the venom died within an average of nineteen minutes. Mice receiving a standard box jellyfish antivenom died as fast as those getting no medication.

Science News, 02/23/13 Issue
Web edition: December 13, 2012
Print edition: January 26, 2013; Vol.183 #2, p. 12

Bleibt zu hoffen, dass Zink das tödliche Gift der Würfelqualle zu neutralisieren vermag. Wir jedenfalls schwimmen nicht mehr unbekümmert im grünen Nass.



Cashewnut-baum mit knallroter Blüte und Nussfrucht



Jackfrucht, kann ein Meter lang und 40 kg schwer werden und ist köstlich im Geschmack

Grüne Mangos: Das unreife pelzige Fruchtfleisch wird in Stiften mit einer scharfen Soße als Salat serviert.



Ananas - klein, süß und stachlig. Marmelade davon ist himmlisch.







Ja, an Toms sechzigstem Geburtstag gleiten wir von dem **Yacht Haven Marina** ganz im Nordosten von **Phuket Island** mit der **June Bahtra** unter schwarzen Piratensegeln durch **Phang Nga Bay** sowie deren Höhlensysteme und frequentieren zusammen mit unzähligen Booten und unzähligen Menschen **James Bond Island**. Man kann die berühmte Insel auch filmisch erleben, wenn man in den 1974 gedrehten Film **The Man with the Golden Gun** mit **Roger Moore als James Bond** hineinschaut. Die Full Day Cruise startet um 8.30 h, endet um 16 h und kostet etwa 90 € pro Person. **Asian Oasis** kündigt ihren Törn folgendermaßen an:

You will enjoy breath-taking views as you cruise to Phang Nga Bay and later take a long-tail boat to visit the Grotto-Cave, the mangrove delta, a sea-gypsy village, and James Bond Island. For lunch you will be offered a delicious Thai buffet on board.

Price includes:
Transfer to and from the pier
Life jacket and insurance
English speaking guide
Tea, coffe and free flow of soft drinks

Da an Bord also nur die nicht-alkoholischen Getränke frei sind, haben findige Osteuropäer gleich im Hotel eineinhalb Literflaschen mit Wodka abgefüllt, den man von Wasser nicht unterscheiden kann. Den mischen sie vergnügt mit eisgekühlter Coca Cola, und das den lieben langen Tag. Eine gute Idee. Macht mit der prallen Sonne, die man sucht, schon nachmittags ein schönes rotes Köpfchen.

Asian Oasis bietet auch Sunset- und 3-Night-Cruises an. Im *Tropical* vom Februar 2011 kann man Details darüber erfahren, natürlich auch auf der Homepage des Unternehmens: www.asian-oasis.com

Am Abend des 18. Februar 2013 sind wir in **Ao Nang/Krabi**, das uns mit seinen Touristenströmen veranlasst, Thailand nach **3400** gefahrenen **Kilometern** zu verlassen, zumal unsere temporäre Einfuhrgenehmigung für den Laster am 20. des Monats ausläuft und andernfalls verlängert werden müsste. Obwohl wir bis zum 22. März im Land bleiben können, verlängern die Thais immer nur für 30 weitere Tage das Fahrzeugdokument. Die Versicherung kann man nur für ein ganzes Jahr abschließen, obwohl wir nur ein 60-Tage-Double-Entry-Visum haben. Naja, alles ist ein bisschen unabgestimmt.



Da die *Bangkok Post* immer wieder von schweren militärischen Auseinandersetzungen in den Südprovinzen berichtet, ist der Südosten eigentlich keine Reiseoption, doch befragen wir noch einmal die Homepage des Auswärtigen Amtes:
www.auswaertiges-amt.de

Stand Januar 2013

Von Reisen in und durch die unter Notstandsrecht stehenden Provinzen Narathiwat, Yala und Pattani sowie die in der Nachbarschaft liegende Provinz Songhkla an der Grenze zu Malaysia, also die südlichsten Provinzen Thailands, wird aufgrund der anhaltenden Unruhen dringend abgeraten.

Wegen dieser Warnung des AA und der täglichen Negativpresse reisen wir im Westen am **Grenzübergang Wang Prachan/Wang Kelian** aus Thailand aus.

Der Konflikt im Süden Thailands
Offiziell gilt der 4. Januar 2004 als Ausgangspunkt des Konflikts, als muslimische Jugendliche bei einem Überfall auf eine Kaserne rund 400 Maschinengewehre erbeuteten. Die damalige thailändische Regierung unter Premierminister Thaksin Shinawatra befahl daraufhin den nationalen Streitkräften, mit Härte und ohne Rücksicht auf Menschenleben gegen Provokationen und Übergriffe vorzugehen, und verhängte den bis heute gültigen Ausnahmezustand, was verstärkt zu Brand- und Bombenanschlägen auf staatliche Schulen, vor allem aber auf Kasernen und Polizeistationen führte. Am 28. April 2004 erschossen Sicherheitskräfte nahe der Krue Se Moschee in Pattani 107 Muslime, die zuvor angeblich eine Kaserne überfallen hatten. Am 25. Oktober 2004 löste die thailändische Armee in Tak Bai in der Provinz Narathiwat eine Protestversammlung von muslimischen Jugendlichen gewaltsam auf, tötete sieben und verhaftete mehrere Hundert. Bei dem sechsstündigen Transport zu einem Armeestützpunkt in völlig überfüllten Armeelastwagen erstickten 78 der Demonstranten elendiglich. Die Mutter eines der Aufständischen berichtet einem Journalisten der ***Bangkok Post*** in der Ausgabe vom ***18. Februar 2013***, dass ihrem Sohn damals die Hände gefesselt worden seien und er mit dem Gesicht nach unten auf einem anderen Festgenommenen habe liegen müssen. Auf dem Weg zum Camp seien sie

immer wieder mit Füßen getreten und mit Gewehrkolben traktiert worden. Das habe bei ihrem Sohn unheilbare Wunden hinterlassen. Seitdem sei er nicht mehr derselbe.

Seitdem brennt es in den 4 Südprovinzen Thailands, in denen Muslime 70 - 90 % der Bevölkerung stellen, während die zentralthailändische Mehrheit dem Buddhismus anhängt. Doch es ist kein Glaubenskrieg, der geführt wird und bisher Tausende von Opfern gefordert hat, sondern eher einer zwischen David und Goliath, nämlich einer Minderheit von 10.000 muslimischen Separatisten und 60.000 Sicherheitskräften des Staates. Beide Seiten fordern ihr Interesse ein: der thailändische Staat die Assimilation von Andersdenkenden bis hin zum Verbot von Malaiisch als Amtssprache, die muslimische Minorität aufgrund einer jahrhundertelangen autonomen Geschichte ihr Recht auf eigene Identität und daraus folgend auf mehr Autonomie bzw. Unabhängigkeit von Thailand oder gar Anschluss an das muslimische Malaysia. Natürlich vermag der Staat mit seiner Exekutive seinem Interesse leicht zum Erfolg zu verhelfen, erkennbar an Folterungen, Verschleppungen, Tötungen von Dissidenten und Stürmungen von Moscheen durch das Militär. Auf die Staatsgewalt reagierte die Gegenseite mit Kreuzigungen und Exekutionen von Staatstreuen, u.a. Geschäftsleuten, Lehrern und Studenten. Nach immer neuen und schwereren Anschlägen erwog die Regierung im April 2012 Verhandlungen mit den Aufständischen, sorgte sich dann aber doch mehr um das Tourismusgewerbe, dem mindestens 200 Millionen Baht entgingen. Letzte Information über den Konflikt um die Unabhängigkeit der Südprovinzen von der Zentralregierung im eintausend Kilometer entfernten Bangkok: Am ***11. Februar 2013*** meldet die ***Bangkok Post*** eine Serie von Überfällen in den vorangegangenen 2 Tagen, die 35 Todesopfer und 23 Verletzte, Soldaten wie Zivilisten, gefordert hatten. Kampfmittel waren selbstgebastelte Autobomben, Blockaden mit eiskalten Exekutionen, Kopfschüsse aus dem Hinterhalt. Der Konflikt spitzt sich zu und wird noch lange schwelen, wenn die Politik weiter gegen die Muslimen Hatz macht.



Kambodscha

seine drei Ks -
Khmertempel, Kinderprostitution, Krieg

Itinerary Silvester 2012 bis 22. Januar 2013
Poipet - Sisophon - Siem Reap - Tonle Sap - Kampong Thom - Phnom Penh - Kep - Kampot - Ream - Sihanoukville - Krong Koh Kong - Grenze Thailand/Hat Lek
= 1300 km

Im Unterschied zum ersten Einreiseversuch von Laos aus sind wir **ohne** Temperaturmessung am Hals, **ohne** Carnet, **ohne** Einfuhrgenehmigung von Phnom Penh, **ohne** Fahrzeugeinstempelung in den Pass, also **ohne** jede Bedingung am letzten Tag des Jahres, diesmal von Thailand am **Grenzübergang Aranyaprathet/Poipet** nach Kambodscha eingereist. Halt! Stimmt nicht ganz. Man hat eine kleine "Gebühr" von 7 USD einbehalten, die an Ort und Stelle gleich auf vier Hosensäcke verteilt wurde. Egal, wir sind im Land und abends schon in **Siem Reap**, dem Einfallstor nicht der Hunnen, sondern von Kulturtouristen aus aller Welt. Schön, mit ihnen allen zusammen die berühmteste Stadt- und Tempelanlage der Welt kennenzulernen, noch dazu in der höchsten Hochsaison zwischen Weihnachten und Neujahr.

Im **Dreiländereck Laos, Kambodscha, Thailand** kann der Reisende **3 Stadien der Erhaltung von Tempelanlagen der unvergleichlichen KHMERARCHITEKTUR** sehen: im **Vat Phou**, **Südlaos**, im **Prasat Phanom Rung** und **Prasat Muang Tam** im **Nordosten von Thailand** sowie in den Tempelanlagen **Angkor Wat, Angkor Thom** und **Ta Prohm**, **Kambodscha**:

Vat Phou (Bergtempel) war anscheinend der kultische Mittelpunkt des Khmer-Imperiums, bevor die Hauptstadt weiter nach Süden, nach Angkor verlegt wurde.
Die Anlage: Man erreicht 2 Wasserbecken mit Lotosblumen, zwischen denen auf einem Damm eine von **Lingas** (Phallussymbolen) gesäumte Prozessionsstraße verläuft, die an einer Art Esplanade endet. Zwei Bauwerke rechts und links der bergauf führenden Steinstraße, das rechte aus porösem Laterit, das linke aus Sandsteinquadern, besitzen gut erhaltene Reliefs mit Darstellungen von **Vishnu, Brahma** und **Shiva**. Die Gebäude









sind eigentlich nicht zugänglich, weil sie gerade restauriert werden, doch gelangen wir ins rechte hinein. Über eine mit knorrigen Frangipanibäumen bestandene Steiltreppe steigt man dann zum Buddhatempel 90 m über der Basisterrasse hinauf. Auf dem Weg begleitet den Besucher ein Teppich von Frangipaniblüten, die einen solch betörenden Duft verströmen, dass einem der Sinn vergeht. Ich stecke mir eine Blüte ins Haar, um den Duft hinauf und hinab bei mir zu haben. Der **Buddha ohne Nase**, das Hauptheiligtum, ist umgeben von Sandsteinreliefs an Wänden und Türstürzen, die Hindu-Götter und Hindu-Fabelwesen wie Schlangen darstellen, Zeichen der Umwandlung des Vat Phou von einem Ort, an dem einst animistische Rituale vollzogen wurden, zu einem hinduistischen, schließlich buddhistischen Tempel. Ganz besonders ist das **Trimurti-Relief**, das die hinduistische Dreieinigkeit zeigt, links den hier abgebildeten **Vishnu**,



in der Mitte Shiva und rechts Brahma. Auf jeder der 3 Terrassen warten Verkäuferinnen, die leckere eingelegte Wald- und frische Jackfrüchte, Getränke sowie Opfergaben wie Blumengebinde und Räucherstäbchen verkaufen, also jeden Bedarf versilbern, sei er religiös, kulturell oder existentiell motiviert. Vat Phou liegt in Südlaos nahe **Champasak am westlichen Ufer des Mekong**.

Auf einem erloschenen Vulkankegel erhebt sich in einer weiten Ebene **im Nordosten von Thailand nahe der kambodschanischen Grenze** ein weiteres Khmer-Heiligtum: der **Prasat Phanom Rung**. Wie auch im laotischen Bergtempel Vat Phou führt ein gepflasterter Weg über drei Ebenen mit steilen **Naga-Treppen** zur äußeren Galerie, die die innere, den eigentlichen Tempelbereich, in dem der Haupttempel, der **Prang**, steht, umschließt. Am Jahresende sind alle hier: die Bergvölkerfamilien mit ihrer markanten Physiognomie, aber auch die funky Neureichen, die sich mit ihrem Modell-Nachwuchs zur Schau stellen. Ein Knirps von 3 Jahren auf des Vaters Schulter ist sich seiner Wichtigkeit bewusst und posiert gekonnt, als läge es ihm im Blut. Die innere Galerie, die den Prang umgibt, ist aus Steinwürfeln gebaut, deren Patina von Grün zu Ocker bis Rostbraun changiert - wunderbar. Und wieder passt der safrangelbe Mönch am besten in die ihn und das Kulturdenkmal gleichermaßen veredelnde Umgebung.

Der **Prasat Muang Tam** liegt unten im Tal und ist ebenfalls Shiva geweiht. Die weitläufige 100 x 100 m große Anlage spiegelt sich in 4 großen Lotoswasserbecken wider, die eine still-bescheidene, nicht erhabene Atmosphäre erzeugen, wie man sie im Phanom Rung spürt. Im Vergleich zum Vat Phou in Laos sind die beiden Khmer-Tempelkomplexe in Thailand professionell und vollendet restauriert. Wir wissen nicht, was uns mehr anrührt, der unfertige poröse Vat Phou, dem mit seinen gefährlich-steilen Stolpersteintreppen die Vergänglichkeit anhaftet, der aber einen nur ihm eigenen Duft besitzt, oder das vollendete Religionsdenkmal, weltliche Veranschaulichung von Ewig- und Göttlichkeit, das dem Himmel zustrebt. Letztendlich ist es der Vat Phou, der uns über die Maßen lang gefangen hält.













Angkor Wat, Angkor Thom, Ta Prohm





Morgens mit dem Tuk-Tuk von **Siem Reap** nach **Angkor**. Der Fahrer ist für 20 USD ganztägig gekauft, weil die Anlage aufgrund ihrer Weitläufigkeit ohne Vehikel nicht zu bewältigen ist. Manch einer bezahlt bis zu 40 USD. Der Eintritt mit "Besucherpass", auf dem sogar ein Lichtbild prangt, kostet 20 USD pro Tag pro Person.







Schließlich stehen wir vor **dem** Sakralbauwerk der Welt, **Angkor Wat**, Höhepunkt unserer Khmer-Kultur-Tour. Zwei Dinge faszinieren uns besonders: die 1900 himmlischen Tänzerinnen, deren verhaltenes Lächeln dem Tempel seinen Beinamen **Sourire d`Angkor** eingebracht hat, und das Lotosbassin zwischen Bibliothek und Tempelkomplex, in dem sich die Besucher in bunten Farbstreifen spiegeln und das voller pinkfarbener Blüten ist. Nachdem die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat, schließen sich die Götterblumen, und aus ist`s mit der Augenpracht. Doch die **Apsaras** an den Innen- und Außenwänden lächeln weiter, keine wie die andere, obwohl alle gleichermaßen mit Krone, filigraner Haartracht, reichem Schmuck und kunstvoll gewundenem Hüfttuch dargestellt sind. Ganz ästhetisch ist ihre Barbusigkeit, die so manchen motiviert, die schönen "Äpfel" zu streicheln, was sie blank und glatt macht und ihnen einen fast metallenen Glanz verleiht. Wenn auch die 5 Tempeltürme in der Stellung der Fünf eines Würfels auf der dritten und letzten Terrasse, auf die von vier Seiten steile Treppen hinaufführen, die kulturhistorische Attraktion sind, bleiben uns die Himmelsnymphen, die Lotosblüten, die schönen Tempeltänzerinnen am Fuß der dritten Terrasse und die jungen kambodschanischen Männer mit Freundin, die uns nachlaufen und uns immer wieder kontaktieren, in ewiger Erinnerung. Na ja, ein richtiger Lehrer ist und bleibt halt ein "Rattenfänger". "Madam", fragt der eine so unendlich Interessante, "how old are you? 62? I can`t believe. I am 26. Perfect. I want my girlfriend to prepare (preserve?) her body like you have prepared yours." Das Kompliment von dem jungen Kerl ist inhaltlich fast nicht topbar, wenn auch sprachlich defizitär.
Im Korb eines 180 m über dem Boden stehenden Heliumballons kann man kurz vor Sonnenuntergang für 15 USD das Gesamtkunstwerk des Khmer-Heiligtums als Teil des Naturgartens um es herum bewundern.

Im März 2012 berichtet die ***FR*** unter dem Titel ***Angkor Wat wird in Indien nachgebaut***, dass im Bundesstaat Bihar eine rund 15 Millionen Euro teure Replik der weltberühmten Tempelanlage entstehen soll und dass der Grundstein bereits gelegt worden sei.

Angkor Thom:



In die Tempelanlage hinein führt eine Dammstraße mit Götterfiguren, die eine riesige Naga in den Händen halten. Innerhalb des Komplexes ist für uns sekundär, was den Kulturhistoriker entzückt, nämlich Geschichte und Struktur der Anlage, die jederzeit nachzulesen sind. Vielmehr sind uns die Gesichter, die die 20 m hohen **Gopurams** (Türme) des **Bayon** zieren, neu: Sowohl komplett als auch im Detail als nur Mund, Nase oder Stirn sind die in Steinquader gemeißelten Antlitze nirgendwo mehr auf der Welt zu finden. Wir verweilen ewig in diesem grandiosen Steingesichterpark.



Ta Prohm ist Teil des Urwalds, d.h., seine Mauern werden vom mächtigen Wurzelwerk der Kapokbäume und Würgefeigen umschlungen, zerstören sie, aber halten sie auch zusammen. Die Symbiose beider Gestaltungskräfte spült nie auch nur ansatzweise geglaubte Mengen von Dollar in die kambodschanische Staatskasse. Ihren Charme erhält die Anlage durch ihre Belassung in dem Zustand, wie sie ein französischer Naturwissenschaftler 1860 vorfand. Der voranschreitende Verfall ist augenscheinlich. Obwohl man Teile der „Stollen“ verbarrikadiert hat, ist es nur eine Frage der Zeit, wann der erste Besucher, davon viele Kinder von Mittelklassekambodschanern, Opfer seiner Neugier und der Indifferenz der Verantwortlichen wird.



Der **Tonle Sap**: Wir fahren nach **Chong Kneas**. Schon vor dem Eingangsbereich der Bootslände für die **Floating Villages** will uns ein Fischer abfangen, doch erwerben wir am offiziellen Ticketschalter schließlich zwei Tickets für 40 USD. Dann führt man uns zu einem Boot, nur für uns zwei mit Bootsführer und Guide. Eineinhalb Stunden soll das Abenteuer dauern. Mit, vor und hinter uns Massen von Koreanern und Chinesen, auch der Europäer hat`s nicht wenige. Der Führer erklärt, dass die schwimmenden Häuser zur Regenzeit von Taifunen weit auf den Tonle Sap hinausgetrieben würden. Die Fischer hier lebten nur von ein bisschen Fischfang und den „Almosen“ von Touristen für z.B. Schlangenvorführungen von Kindern. Und just in diesem Moment kreuzt



ein Boot mit einem solchen Schlangenkind unseren Weg, bereit, uns um ein paar Dollar zu erleichtern, dann ein anderes, das andockt, um Blumengewinde für den Seegott loszuwerden. Weiter geht`s mit unserer Konditionierung: Die Kinder, die hier geboren würden, stürben oft an Unterernährung und Malaria. Viele seien Waisen, die in der **Schwimmenden Schule** erzogen und vom Staat ernährt würden. Aha. Nach einer halben Stunde Fahrt landen wir an einem "Verkaufssteg" an, an dem man wieder Gelegenheit hat, Dollar auszugeben, nachdem man Krokodile gesehen hat, die es tatsächlich noch an einigen Stellen in den Mangroven geben soll. Dann bereitet man uns auf den großen Dollarzugriff vor: Ob wir einen kleinen Obulus für die Waisenkinder geben wollten? Dann müssten wir nämlich, bevor wir die Waisenschule



besuchten, zum **Fruit-Market** fahren und ein paar Geschenke kaufen. Fotos wären dann kein Problem. Ein etwas zögerliches "Ja" unsererseits. Im Fruit-Market der erste weitestgehende Vorschlag für eine Spende, nachdem der Guide Toms Kamera und Armbanduhr inspiziert hat : Ein Sack voll Reis für nur 120 USD würde die Kinder einen Monat ernähren. Im Angesicht der wohlernährten sorglosen Kinder in der Schule gegenüber hegen wir schwere Zweifel an der Glaubwürdigkeit unseres "Menschenfreundes". Nein, 120 USD seien uns zu viel. Ja, man könne auch einen halben Sack für 60 USD kaufen. Nein, auch das sei zu viel Geld. Wir würden aber gern einen Satz Bücher und ein paar Stifte für die Kinder kaufen. Nein, das sei nun wirklich zu wenig. Die Kinder benötigten dringender Reis. Nach kurzem Überschlagen, wie viele Kilogramm Reis bei ähnlichem



Touristenaufkommen täglich zusammenkommen, wird uns klar, dass es um dreiste Abzocke geht. Wir verweigern nun alles, worauf uns gesagt wird, dass dann auch kein Foto drin sei. Gut, dann eben nicht. Also zurück zur Lände, nicht ohne erneute Aufforderung des Guides, dem Bootsführer einen anständigen Tip zu geben, und ihm natürlich auch. Sie hätten sich doch so um uns bemüht. Bedient von so viel unterstellter Einfältigkeit gehen wir einfach. Diesem unvergesslichen Beispiel des Bedienens aus unserem Portemonnaie folgen täglich weitere unverschämte Versuche "of slaughtering the foreign dollar-goose".



Dass wir nicht unter Verfolgungswahn leiden, belegt folgender Link (Die roten Zeilen sind Einfügungen von uns, die wir zwischen den Zeilen gelesen haben):

http://www.vietnam-special-tours.de/kambodscha-reise.php
Kambodscha: Von Angkor bis an die Küste

Diese Reise führt Sie zu den kulturellen Höhepunkten und landschaftlichen Schönheiten des Landes. Die Stätten von Angkor und Banteay Srei gehören zu den großartigsten Sehenswürdigkeiten Südostasiens überhaupt und geben Ihnen einen Einblick in die herausragende Hochkultur der Khmer. Dementsprechend wird dieser Besichtigung reichlich Zeit eingeräumt. Weiter geht es in die Hauptstadt Phnom Penh, der heutigen Herzkammer des Landes. Weitestgehend unberührte Naturlandschaften begegnen Ihnen dann im Ream Nationalpark, bevor Sie die Reise am Strand von Kep ausklingen lassen können.

Routenvorschlag: Siem Reap – Phnom Penh – Ream Nationalpark – Kep – Phnom Penh

1. Tag: Ankunft in Siem Reap
Nach der Ankunft in Siem Reap werden Sie von Ihrer Reiseleitung empfangen und zum Hotel gefahren. Die kleine Stadt Siem Reap ist in den nächsten Tagen Ihr Ausgangspunkt, um den weltberühmten Angkor-Park mit mehr als 100 Tempeln aus dem 9. bis 13. Jh. zu erkunden.

2. Tag: Siem Reap
Nach dem Frühstück fahren Sie mit dem Tuk Tuk zur alten Stadt Angkor Thom, der letzten Hauptstadt des großen Khmer-Reiches. Mittags treffen Sie die Schüler von Sala Bai, einer Hotelfachschule, in der Jugendliche aus sozial schwachen Familien unterrichtet werden. Ein besonderes Mittagessen wird für Sie von den Schülern zubereitet. Natürlich erwartet man von Ihnen ein angemessenes Dankeschön für diese Geste der Gastfreundschaft.

Am Nachmittag besichtigen Sie den Tempel Ta Phrom. Erleben Sie den Sonnenuntergang vom Tempel Pre Rup, der wunderschön inmitten von Reisfeldern gelegen ist, bevor Sie zum Hotel zurückgefahren werden.

3. Tag: Siem Reap

Vormittags geht es zum prachtvollen Tempel Banteay Srei, der aus rotem Sandstein erbaut wurde. Auf dem Rückweg Besuch in einem kleinen Dorf. Sie können Ihre Großzügigkeit in mitgebrachten Geschenken dokumentieren. *Am Nachmittag steht nun der Höhepunkt Siem Reaps auf dem Programm: Angkor Wat. Hoch hinaus geht es dann mit einem fest installiertem Helium Ballon, der Ihnen aus 100m Höhe einen spektakulären Blick auf die Gesamtanlage von Angkor Wat ermöglicht. Abendessen im Restaurant „Viroths". 3 Übernachtungen in Siem Reap.*

4. Tag: Siem Reap - Phnom Penh

Am frühen Morgen Transfer zum Flughafen, Flug nach Phnom Penh. Besichtigungstour mit Rikschas zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten, die Phnom Penh zu bieten hat. Zum Mittagessen fahren Sie zum Restaurant Romdeng, in dem ehemalige Straßenkinder im Gastgewerbe ausgebildet werden. Sicher freuen diese Kinder sich ganz besonders über eine finanzielle Zuwendung Ihrerseits. *Weiter sehen Sie den Königspalast, die Silberpagode und das Nationalmuseum. Am späten Nachmittag gehen Sie auf eine Bootsfahrt auf dem Tonlé Sap.* Hier können Sie zeigen, wie warm Ihr Herz für die bedürftigen Kinder der Floating School schlägt, indem Sie einen Sack Reis spenden. *Zum Abendessen schmackhafte Khmer-Küche. Übernachtung in Phnom Penh.*

5. Tag: Phnom Penh - Kampot - Ream Nationalpark

Abholung vom Hotel in Phnom Penh und Fahrt Richtung Küste. Unterwegs halten Sie in Kampot, um die Stadt mit ihrer französischen Kolonialarchitektur zu erkunden. Nach dem Mittagessen fahren Sie zum Ream Nationalpark, starten dort mit einer Bootsfahrt durch den

Mangrovenwald und wandern ein kleines Stück durch den Dschungel. Erleben Sie den Sonnenuntergang in nahezu unberührter Natur. Abendessen und Übernachtung im Ream Nationalpark (komfortables Zeltcamp).

6. Tag: Ream Nationalpark - Kep
Lassen Sie sich von den sanften Klängen der Natur wecken und genießen Sie dann das Frühstück im Camp. Nutzen Sie die Zeit zur Entspannung oder zur Erkundung der Umgebung. Entgelten Sie die Fürsorge um Ihre Person mit einem ordentlichen Trinkgeld. *Am späten Vormittag fahren Sie dann weiter Richtung Kep (Fahrzeit ca. 2.5 Stdn.). Unterwegs besuchen Sie eine Pfefferplantage.*

7. Tag: Kep - Rabbit Island - Kep
Nach dem Frühstück im Hotel starten Sie heute zu einer entspannten Bootstour nach Rabbit Island direkt vor der Küste Keps. Die kleine Insel bietet einen schönen, von Kokospalmen gesäumten Strand und kommt einem tropischen Inselparadies sehr nahe. Bei einem Picknick am Strand können Sie leckere Meeresfrüchte, insbesondere Krabben mit Kampot-Pfeffer kosten, wofür diese Gegend berühmt ist.

8. Tag: Kep
Den heutigen Tag haben Sie in Kep zur freien Verfügung. Finden Sie doch selbst heraus, was Sie dort tun können und wollen. Wir jedenfalls mischen uns nicht in Ihr Programm ein, denn wir sind ja keine Sozialstation. *3 Übernachtungen in Kep*

9. Tag: Kep - Phnom Penh
Auch noch der nächste Vormittag steht Ihnen in Kep zur Verfügung, bevor Sie gegen Mittag den Rückweg nach Phnom Penh antreten (Fahrzeit ca. 3.5 - 4 Stdn.). Letzte Übernachtung in der Landeshauptstadt.

Phnom Penh: Wir suchen ein Hotel mit großem Parkplatz, denn wir dürfen nicht auf der Straße parken, weil die Ränder den Tuk Tuks vorbehalten sind. So landen wir im **Hotel Cambodiana** www.cambodianahotelphnompenh.com am Zusammenfluss von Tonle-Sap-Fluss und Mekong. Wunderschön. Ich frage an der Rezeption, was ein Zimmer kostet: "Room 308, river view, 120 USD, Mam". Ich will es sehen. Man hat einen einzigartigen Panoramablick von dort. Ich bespreche mich mit Tom. Sauteuer, aber es gibt nur 2 Alternativen, abzureisen oder für 2 Nächte zu bleiben und Phnom Penh zu sehen. Wir entscheiden uns für Letzteres und fahren auf das Hotelgelände. Dort werden wir von einem zum anderen Stellplatz dirigiert und, nachdem man sich über Funk verständigt hat, schließlich aus dem mit Schlagbaum abgegrenzten Bereich gewiesen: Das Parken hier sei gebührenpflichtig. Drinnen empöre ich mich darüber. Der Manager schaltet sich ein. Ja Gott, was erwarteten wir, wir seien ja nicht eingecheckt: "You pay first, then get your luggage, then park the truck". "Sorry?" Dieselbe Direktive nochmals. Ich fasse es nicht. Nicht einmal meine Eltern hätten so mit mir reden dürfen: "You definitely do not tell me what I have to do." Ich dennoch hinaus, Papiere holen. Wieder zurück, erklärt die Rezeptionistin, es gebe nur noch "room 409", weiter oben und viel panoramischer, das für nur 10 Dollar mehr. Okay. Wieso eigentlich 409? Die ungeraden Zimmer seien doch "city view", wie ich bei der Zimmerbesichtigung bemerkt hätte. Nein, nein, das sei nicht so. 2 x 130 USD plus 2% Tax für jede Nacht seien also zu entrichten. Wie bitte? Ja, ja, 2%, zusammen seien das 266 USD. Mittlerweile ist Tom da. Der Manager weiter: "Together with the 100 USD deposit for the restaurant, 50 per night, it`s 366 dollar". "What do you mean, 100 for the restaurant?", fragt Tom ungläubig. "Yes, of course you get the money rebooked if you do not consume anyhing." Dann platzen wir beide gleichermaßen. Er unterstelle seinen Gästen prinzipiell Zahlungsunfähigkeit, und überhaupt behandele er sie wie Bittsteller. Dann verlassen wir einfach das Hotel, wollen Phnom Penh gar nicht mehr sehen und drängen nur noch hinaus aus der Stadt, dies zweieinhalb Stunden bis in den Abend hinein. Um 20 h halten wir irgendwo Richtung Süden an einer Rast-Stätte, bekommen Reis mit Ente und fragen, ob wir über Nacht stehen bleiben könnten. „Ja.“ Gott sei Dank.

Kep: Ankunft am Meer. Schön nach so langer Zeit ohne Meerblick, wenn auch der Golf von Thailand mit dem kretischen Livikon nicht konkurrieren kann. Doch ist der **Crab-Market** sehenswert, sowohl was das Meeresgetier anbetrifft als auch die jungen Verkäuferinnen: Die Krabben sind himmelblau oder safrangelb, die Mädchen mit ihren Tropenhüten, deren Schatten das Gesicht verbergen, bilden eine einzige Traube von





bunten Stoffkreationen. Eine der Frauen, die ihre Körbe mit Krabben ins Wasser zieht, ist mit ihrem Ringelpullover, der perfekt mit dem Korbgeflecht harmoniert, besonders fotogen. Auf dem Markt kann man alles, was die Krabbenfänger an Land bringen, also Garnelen, Tintenfisch und natürlich Krabben kaufen und vor Ort gegrillt verspeisen. Die Krabben, die ihrer Bestimmung nicht zugeführt werden können, werden in Körben wieder ins Wasser gelassen, wo sie verbleiben, bis sie wie ihre Vorgänger den feinen menschlichen Gaumen entzücken.
Dennoch: Irgendwie fertig mit dem allgegenwärtigen Müll, fertig mit dem hinterindischen Gestank, fertig mit der Abzockerei an den touristischen Hot Spots, rollen wir Richtung Grenze zu Thailand. Einen letzten Versuch der Versöhnung machen wir in **Ream**, 25 km vor **Sihanoukville**, der Badestadt am Golf von Thailand, schlimmer als Rimini in den 1950er Jahren, und tatsächlich: Wir finden dort etwas Besonderes, das **Ream Beach Guesthouse** **www.reambeachguesthouse.com**. Hier bleiben wir schließlich 15 Nächte - mit dem Meer und einem gelben Sandstrand direkt vor dem Zimmer, mit einem Jetty draußen auf dem Meer und einem Boardwalk dorthin, mit italienischen Pastas und Chardonnay zum Dinner. Vor dem Frühstück rasch ins Meer, dann Espresso, Spiegeleier mit Bacon oder selbst gemachten Yoghurt mit Fruchtsalat oder Bananencrepes mit Honig. Morgens spült die Ebbe gesprenkelte Seesterne so groß wie Wagenräder an den Strand, abends färbt die untergehende Sonne Wasser und Jetty orangerot, die vorgelagerten Inseln tiefschwarz. Der Gastgeber ist Italiener, so alt wie wir, hat 6 Jahre in Papua Neuguinea mit den Ureinwohnern gelebt. "You fit in my place like a made-to-measure suit", sagt er nach 24 Stunden Bekanntschaft. Ja, er ist Visionär wie wir, in seiner Andersartigkeit ein wenig eckig und daher, je älter er wird, häufiger einsam, wie er feststellt. Er träumt von diesem Platz als Seniorenparadies für "spezielle" Menschen aus allen Ländern, die seelenverwandt sind und jede Sekunde ihres Lebens wie ihre letzte genießen wollen. Und wie jeder von uns hofft er, im Alter nicht bei vollem Verstand dem Abbau des Körpers und der Kraft zusehen zu müssen. Der Tod wird mit zunehmendem Alter verstärkt zum Tabu, wie ich beim Schreiben das erste Mal erstaunt bemerke.


CAMBO



Am Strand von Ream reihen sich einfache Straßenrestaurants, die ihren Gästen neben Speisen und Getränken auch Hängematten zur Verfügung stellen, sodass man nach einem reichlichen Mahl direkt schaukelnd entschlafen kann, eine schöne Gewohnheit, die keine europäische Gastronomie je favorisieren würde. In Sihanoukville wird diesem Menschenbedürfnis eher nicht stattgegeben, gilt es doch, so viele Touristen wie möglich abzufertigen. Weiße Traumstrände findet man nur an der **Independence** und **Sokhar Beach**, wobei das **Independence-Resort** seinen Strandabschnitt exklusiv seiner zahlenden Klientel vorbehält. Auf der Tuk-Tuk-Fahrt durch die Stadt, die sich im Ganzen als heruntergewirtschaftet und vermüllt herausstellt, gefallen uns nur die Kinder mit Frangipaniblüten, die wir auf dem **Wat Leu** treffen.









Ja, die Kinder.
Sie spielen im Meer - ein Junge mit seinem taubstummen Vater, der ihm immer wieder ein Steropur-Ei zuwirft - sitzen räsonierend auf dem schwimmenden Steg vor der auf Stelzen stehenden Holzhütte am Strand, beäugen die Fremden im Tempel auf dem Berg, wohin man von Marcos Guesthouse laufen kann. Neben dem Guesthouse von Marco, der ein **14-Meter Holzboot** sein eigen nennt, mit dem man sich auf die Inseln fahren lassen kann, und auch **Ranger-Jungle-Walks** organisiert, finden sich 2 weitere herrschaftliche Jettys, die man gern besäße, die aber zu privaten Grundstücken gehören.



Marcos Platz ist ein Traum, noch tausendfach mehr, nachdem wir die "beschauliche" **Otres Beach** in Sihanoukville gesehen haben. Obwohl von Overlandern als Standplatz gepriesen, ist die Beach und ihr Umfeld verkommen, dass es dem Menschen graust. Im **Ibiza**, einem von Spaniern geführten Restaurant, das nicht nur Caprese und Carpaccio serviert, sondern sich vornehmlich auf den Service für die Ware "Mensch" spezialisiert hat, werden wir Zeuge folgender **Dienstleistungen**:
Neben der jungen kambodschanischen Begleitung fürs Bett werden alternde und alte Männer von gleich drei Khmerfrauen verwöhnt, indem diese die Männer in der Öffent-

lichkeit "enthaaren", was konkret heißt, dass sie mit Bindfäden überallhin gleiten, diese "zwirbeln" und damit jedes noch so borstige Körperhaar erwischen, was so angenehm zwickt, dass der schwabbelbäuchige Glatzkopf immer wieder genüsslich das Gesicht verzieht ob der Schmerzpünktchen hier, da, dort, oh Gott, jetzt hinten, vorn, weiter unten, oben, an der Seite. Er wird quasi hin- und hergerissen vom Schmerz-Hopping, bis er nur noch orgastisch zuckt und sein Körper wie ein Kinderpopo glänzt.

Dann sind da die tätowierten Loddel, deren Mädchen im Bikini auf Kundschaft warten. Eines von ihnen erregt meine Aufmerksamkeit, weil es so traurig schaut, zwei Striemen im Gesicht hat und über seinem Bikini ein Frotteetuch trägt, als ob es fröre. Sein Zuhälter, kurz geschoren und mit Ohrring, tritt breitbeinig und mit prallem Geschlecht auf die junge Frau zu und fragt sie etwas; sie antwortet zögerlich, worauf er ihr eine wischt. Doch das zarte Köpfchen fängt durch eine leichte, schon viel zu oft geübte Drehung den Schlag tapfer ab. Sie schaut nach unten, beschämt vor der großen Strandgemeinde. Wenig später bekommt sie etwas zu essen. Sie ernährt den Mann.

Die vielen Schwulen, die es hierher treibt, sind nicht von der feinen, sondern brutalen Art. Einer lässt sich, eng zwischen zwei dunkelhäutigen Khmers plus Fahrer auf dem Motorrad platziert, ein bisschen durchruckeln und genießt es, dies in aller Öffentlichkeit demonstrativ tun zu können.

Schließlich der Höhepunkt der "Rocky horror picture show": Zwei kahlköpfige Russen-Prolos liegen auf Polstersofas am Strand, zerrupfen 2 Dutzend orangefarbener Gambas und trinken eine Flasche Wodka, die im Cooler schneller leer wird, als das Eis schmelzen kann. Bei den zwei Dickschädeln ist ein siebenjähriges Mädchen mit knospenden Brüstchen, das nur eine getigerte Badehose trägt, ihnen immer wieder Wodka nachschenkt und neues Eis für den Cooler organisiert. Sie saufen sich die Birne weg und sind bald nur noch Trieb. Das Mädchen weiß, was es tut, und bekommt von den zwei Männern, die sich das Kind teilen, alles: Cokes, Souvenirs, einen Kinderstrandstuhl,

der ihm gefällt, Süßigkeiten, ein iPad mit Touchscreen, mit dem es herumspielen kann. Dafür grabscht erst der eine das Mädchen an, presst es an sich, es lutscht ihm die Wange ab, er ergreift sein Körperchen. Nach dem "Kinderspiel" gibt er das Mädchen weiter an den anderen, der es an der Hand mit ins Wasser nimmt. Dort geht das Spiel weiter, diesmal im und unter Wasser. Das Kind kommt pitschnass zurück - mit großen schwarzen Augen und langem, tiefschwarzem, triefendem Haar. Das glitschige Leibchen turnt den Mann an, und das Kind "bedient" den lieben Papa, indem es ihn liebkost wie eine Professionelle, nur viel, viel lieblicher und verführerischer. Eine kleine aufmerksame Lolita, die auch ihre Kinderseele und ihr Kinderherz an die beiden kräftigen Zweimetermänner verloren hat. Doch keiner schreit "Aufhören", obwohl alles in der Öffentlichkeit geschieht. Geschäft ist Geschäft. Und wen schert **KINDERPROSTITUTION** hier, wo es so viel Kinder gibt, die bei den Papas und Opas anschaffen gehen.



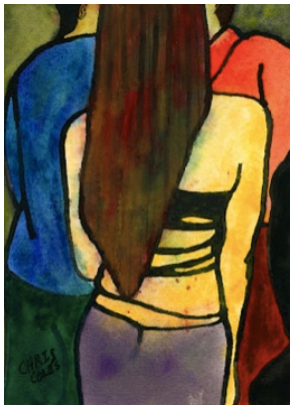
Einen Tag später sehen wir das abgebildete „Bunny-Mädchen“, das von seiner Mutter mit seinen Plüschöhrchen und nackter Barbiepuppe immer wieder fotographiert wird. Dem Kind ist zu wünschen, dass es nicht im Katalog einer Vermittlungsagentur von Kinderprostituierten endet.

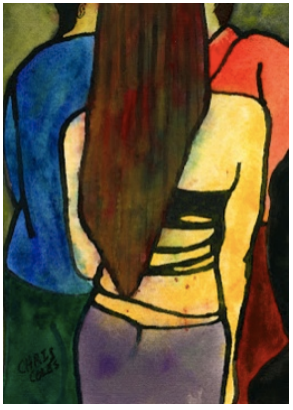
Und der normale Wahnsinn: Ein Vater mit goldener Armbanduhr begleitet seine erst 13-jährige Tochter, die er seit 4 Jahren an Europäer, dieses Mal an einen verklemmten Italiener verkauft. Er läuft dem ungleichen Paar im Abstand von zwei Schritten hinterher, liefert die Tochter für die Nacht vor dem gebuchten Zimmer ab und schläft in einer Hängematte auf dem Nebengrundstück. Morgens ist er zur Stelle und passt auf seinen "Dollaresel" auf, damit ihm nichts am Leib geschieht, denn der ist sein Kapital. Das Mädchen ergibt sich in sein Schicksal, lächelt hoffnungslos.

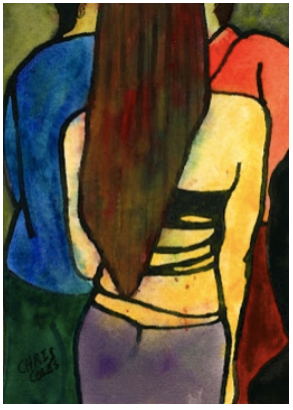
Eine andere Art, die Ware „Kind“ profitabel zu verscheuern, diesmal in Laos:
FR vom 7. Februar 2012, ***Laos: Ein Kind für 3.800 €***
Die laotische Justiz ermittelt einem Medienbericht zufolge wegen des Verkaufs von Kindern an Adoptiveltern im Ausland. Ein früherer Beamter des Justizministeriums soll in armen ländlichen Regionen Eltern gesucht haben, die bereit waren, gegen Geld ihre Kinder zur Adoption ins Ausland zu geben, (...). Demnach verkaufte der Pensionär die ein- bis zweijährigen Kinder für bis zu 3.800 € an Adoptiveltern. Daraufhin wurden seit dem 9. Januar bis zum Abschluss der Ermittlungen alle internationalen Adoptionen ohne nähere Angabe von Gründen in Laos ausgesetzt.

Die **Kinder**, Zukunft des Landes, das sich bis heute nicht davon erholt hat, mit 600.000 Tonnen über der östlichen Landeshälfte abgeworfener Bomben Kollateralschaden im **VIETNAMKRIEG** der USA zur Sicherung der westlichen Einflusssphäre in Südostasien gewesen zu sein und während der totalitären Herrschaft der **ROTEN KHMER** unter Deportationen, Zwangsarbeit, KZs, Folterungen und Massenexekutionen zur Installation eines kommunistischen Staats gelitten zu haben.

Christopher Minko, The Ying







No like but I do
No eat, no money
Love you like monkey
I not lie you, I talk true.

Oh yeah, that Ying
She`s a beautiful thing
Those oriental eyes
Seduction has its prize.
Oh yeah, that Ying
She`s a beautiful thing
Her soft silk skin
The lure of original sin.

No like but I do ...

She turns 16 today
Tells old white men at play
They`re lost in a jukebox of time
Years of sagging flesh and grime
Breaking tiny oriental hearts
Into fracturd butterfly parts
On a smudged chrome chair
Covered in sexual crime.

No like but I do...

An arc of morning Mekong
That`s her mournful song
Yeah, something`s not right
Yeah, something`s fucking wrong
In the enclosure of glass
Number on pearl shaped arse
On the semen stained floor
Curl the naked raped broken floor.

No like but I do...

In the soi of delusion
22 for the illusion
Merchants of sex without name
Lean from alleys in a serpent`s lane
But no matter
How hard she tries
She can never hide the pain
In those cold Sukhumvit eyes.

No like but I do...

aus **Phnom Penh Noir**, ed. Christopher G. Moore, Heaven Lake Press, Thailand, 2012

22. Januar 2013
Ausreise aus Kambodscha: Fingerscans, Exit Stamps, Bye-bye, Holzschlagbaum hoch - geschätzte 5 Minuten


CHRIS
COLES



Malaysia

Heimat der Orang Asli und Palmölindustrie

Itinerary 20. Februar bis 29. März 2013

Padang Besar - Penang Island - Taiping - Kuala Kangsar - Cameron Highs = 750 km

Schön:
Unser Laster ist wieder unter Brüdern: roten, grünen, gelben, blauen und weißen Kurzhaubern, zu Hunderten, mit und ohne Türen in den Fahrerkabinen.
Sein aktuelles Gewicht: 5.57 t.

Wahnsinn:
Für umgerechnet 50 Euro tanken wir 111.11 Liter Diesel, obwohl an der Zapfsäule ein Schild klebt, dass es unter Strafe verboten ist, nicht-malaiische Fahrzeuge mit mehr als 20 Liter zu betanken.
Bei so geringen Spritkosten lacht das Travelerherz.



Hurra:
Lateinische Buchstaben stehen wieder überall geschrieben. Wir verstehen nichts, doch klingt uns bekannt: Kastams, Insurens, Imigresen, Motosikal, Pak an Carwash.

Unerwartet:
Malaysia ist ein so hoch entwickelter Staat, dass den Arbeitgebern auffällt, dass die Produktivität in Malaysia der in den Nachbarländern Singapur und Thailand hinterherhinkt: ***9 to 5 = 4 hours*** lautet die Schlagzeile im ***Star*** vom ***26. Februar 2013***. Dass der malaiische Arbeiter und Angestellte von 8 Stunden Arbeitszeit 2 im Internet und 2 mit Kaffee- bzw. Zigarettenpausen und Kollegentratsch verbringt, gefällt den Arbeitgebern überhaupt nicht.
Also nichts Neues unter den Sternen.

Zwiegespalten:
Malaysia ist vor allem im Osten streng muslimisch (60 % der Bevölkerung). Deshalb wird öffentlich kein **Alkohol** konsumiert. Doch beim Inder und Chinesen gibt es Bier und im **Tesco-Lotus-Supermarkt** alles Hoch- und Niedrigprozentige der Welt.
Wenn frau die Moschee besichtigen will, muss sie sich verkleiden, heißt, ein Mantel kaschiert die Körperkonturen, ein Tuch Kopf und Haar. Nur Hände und Gesicht bleiben unbedeckt. Selbst ins Meer geht die muslimische **Frau** in voller Montur. Die chinesische Frau dagegen ist emanzipiert, geschäftig und modern. Ihr Markenzeichen ist das iPad.
Für den **Moslem** gibt es keinen Gott außer Allah. Dieser darf ebenso wie sein Prophet Mohammed und jegliche Lebewesen nicht bildlich dargestellt werden. So finden sich in den Moscheen nur Darstellungen von Pflanzen, kalligraphische Schriftzeichen und Arabesken. Die **Chinesen** mit 30 % Bevölkerungsanteil huldigen dem Gott des Geldes. Ihr Messwein sind die feinsten Malt-Whiskys, die sie flaschenweise und innerhalb kürzester Zeit in sich hineinschütten. Die **Inder** (8 % der Bevölkerung) dagegen lieben den Eine-Galone-Glasbierseidel mit Zapfhahn, der spätnachmittags nach der Arbeit nicht nur einmal nachgefüllt wird.



Die **Ubudiah-Moschee** in **Kuala Kangsar** ist wunderbar schlicht in ihrer Architektur.



Großstädtisch:
Die Insel Penang ist mit der Fähre von **Butterworth** und über zwei kilometerlange Brücken vom Festland aus erreichbar, in **Georgetown** kutschieren Trishaws die Fremden in der Altstadt herum, für einen überhöhten Preis, versteht sich, doch ist man mit dem schönen Gefährt hautnah am Puls der Stadt.



Man sieht Georgetown seine koloniale Vergangenheit an, sowohl was die Architektur als auch seine Bewohner angeht. Die metallene **Street Art** an den alten Häuserwänden ist allerdings zeitgenössisch. Natürlich bedient Georgetown kulinarisch jeden Gaumen, den westlichen, chinesischen, thailändischen, arabischen und malaiischen, vor allem aber den indischen in **Little India**.


Printbud
04-226 3437
www.printbud.com.my
SOON HENG JAYA ELECTRICAL & MACHINERY SDN BHD
Fuji Xerox
HOUSE
Our Services
calista



Das **Chew Jetty** gibt einen Einblick in die Lebensweise auf Stelzen, die im stinkigen Schlick stehen, wenn das Ufer trockenfällt. Jetty, Häuser und Boote, alle aus Holz, rotten vor sich hin, doch ernährt der Verkaufssteg seinen Mann, weil er massenhaft Chinesen und Koreaner anzieht, die als Kunden besonders geschätzt sind, weil sie alles kaufen.
Wochenendziele für die Mittelschicht sind **Penang Hill**, auf den man mit der **Funiculaire** hinauffährt, und der **Schlangentempel** mit hochgiftigen grüngelben Vipern, die träge auf Rattangeäst liegen und von den Gläubigen mit Hühnereiern gefüttert werden.



Vor dem Tempel lässt man zur Beförderung des beruflichen Erfolgs oder des familiären Wachstums riesige Wachskerzen abflackern.



Very British:
In den **Cameron Highlands** und auf dem **Bukit Fraser**, den früheren **Hill Stations** der Engländer, bekommt man z. B. im **Ye Olde Smokehouse** von **Tanah Rata**, natürlich nur "properly dressed", ein **Devonshire Cream-Tea-Set**, meint: Tee mit Milch, 2 homemade Scones mit je einem Schälchen Erdbeermarmelade und Devonshire Cream. Unser Teeausflug in die koloniale Vergangenheit kostet uns 58 Ringgit, also umgerechnet 25 €. Selbst die Spatzen, die die Krümel aufpicken, fehlen nicht ebenso wenig wie Regen und Nebel. Das „Smokehouse“ bietet natürlich auch englisches Wohnambiente. So fühlt sich der Gast wie im fernen England, in dem es aber nie richtig kalt wird.

Die Cameron Highs sind **Agro- und Teeplantagen-Hotspot**. Nur wenig ist schön an diesem Fleckchen Erde. Schrecklich die **Erdbeerfarmen** von **Kampong Raja** bis **Brinchang**. Die Setzlinge werden nicht einmal mehr in den Boden gepflanzt, sondern in Plastiksäcken mit düngergetränkter lehmiger Erde "sprinklerverkabelt" und pyramidenförmig auf Racks platziert - auf Gedeih und Verderb, bis sie keinen Ertrag mehr bringen. Dann werden die Säcke, die nur noch Wurzelwerk sind, einfach irgendwo hingeworfen. Angebaut werden auch gurkenförmige Auberginen, Bohnen, Weißkraut, Kräuter wie Kresse, Pfefferminz, Koriander, vielerlei Salat und Blumen, besonders gelbe Chrysanthemen. Aufgrund der prosperierenden Landwirtschaft riecht es gar nicht mehr tropisch, eher nach Schnittblumenwasser. Dennoch findet die Marmelade aus den roten Früchten bei Einheimischen wie Fremden reißenden Absatz.





Teeplantagen sind noch immer eine Augenweide, und der Tee schmeckt so köstlich, dass man ganz vergisst, wie er wächst und geerntet wird: Die Teeblätter werden maschinell gemäht, nicht mehr manuell gezupft. Das, was die Maschine übrig lässt, kehrt ein indonesischer Gastarbeiter von den Sträuchern ab und wirft es über seinen Rücken in einen Korb. Kein Blättchen darf also verloren gehen auf dem Weg zu seiner Bestimmung, seiner Transformation in malaiische Ringgit oder eine Weltwährung. Auf dem Viewpoint der **Boh-Plantage** sichten wir einen Doppeldeckerflieger, der die Teesträucher mit Bayer-Produkten überzieht. Aber man versichert, alles gehe ohne Chemie, auch der Fermentierungsprozess geschehe ganz natürlich, nämlich mit Kautschukholz. Wir trauen eher unseren Augen als den Versicherungen und wissen, dass nichts daran wahr ist.



Fraser`s Hill - Kuala Lipis - Taman Negara/Kuala Tahan = 450 km

Auf dem Weg in den **Taman Negara**, den ältesten Regenwald der Welt, begegnen uns zahllose bunte sowohl unbeladene als auch schwer beladene Kurzhauber. Regenwald, wohin gehst du? Mit dem Kurzhauber ohne Umweg in die Verarbeitung, denn Tropenholz ist wertvoll.



Dokumentation der Schritte der Vernichtung des Regenwaldes und der profitablen Aufforstung durch die Palmölindustrie: 1. Abholzung, 2. Abtransport der Urwaldriesenstämme, 3. Verarbeitung, 4. Ringgit; 5. Bestellung des Bodens, 6. großflächige terrassierte Anlegung von Ölpalmplantagen durch Mega-Firmen wie Felda oder Sime Darby, 7. Ernte der Palmölfrucht, 8. Ölpresse, 9. wieder Ringgit.







Sime Darby www.simedarby.com stellt sich im ***Star*** vom ***23. März 2013*** folgendermaßen vor:
Sime Darby is a Malaysia-based diversified multinational, involved in key growth sectors, namely plantations, property, motors, industrial equipment, energy & utilities healthcare. Founded in 1910, its business divisions seek to create positive benefits in the economy, the environment and society. With a workforce of over 100.000 employees in over 20 countries, Sime Darby is committed to building a sustainable future for all its stakeholders. It is one of the largest companies on Bursa Malaysia with a market capitalisation of more than RM 55 billion (USD 17.98 billion) in 2013.

Auch der Vorsitzende des Malaysian Palm Oil Council (MPOC) preist in derselben Zeitung am ***23. März 2013*** die Profitabilität des Palmöls:
One common view is that because of the biofuel pull Malaysia and Indonesia are frantically felling forests and planting oil palms. But it is not like that. It is a long sustaining industry that started as rubber plantations a hundred years ago, and we have converted those rubber plantations into oil plantations. It has a long history and it is an important foreign exchange earner for the country. 2 years ago RM80bil came from palm oil, last year RM70bil.

Früher wurde **PALMÖL** von der Lebensmittel- und Kosmetikindustrie für beispielsweise Magarine, Bratfett, Waschmittel, Lippenstifte, Cremes, Körperlotionen abgenommen, denn Palmöl enthält Fettsäuren und Glycerin, die in der Weiterverarbeitung zu Tensiden und Emulgatoren werden, die wiederum bewirken, dass Seife reinigt, Shampoo schäumt und Körperlotion die Haut geschmeidig macht. In den letzten 10 Jahren verdoppelte sich die Ölausbeute, weil die Nachfrage auf 30 Millionen Tonnen weltweit explodierte, dies aufgrund der Förderung von Agrartreibstoffen, die billiger sind als die teuren fossilen Energien Erdöl und Erdgas. Aktuell fragt Europa 90 % der Palmölproduktion nach, ist also der größte Importeur von Palmöl, denn die heimischen Anbauflächen für Raps sind begrenzt. Allein die Firma **Unilever** verbraucht 1.5 Millionen Tonnen Palmöl jährlich. So hat sich der Weltmarktpreis des "flüssigen Goldes" im letzten Jahrzehnt verhundertfacht, die Aktien von "Astra Agro" zum Beispiel, Indonesiens größtem Betreiber von Ölpalmplantagen, sind raketenartig in die Höhe geschnellt. Sogar der Palmölschrott, die Schalen der Ölpalmfrüchte, finden als Ersatz für das verbotene Tiermehl in der europäischen Massentierhaltung profitable Verwendung. Da die Ölpalme am besten in den Tropen gedeiht, sind Malaysia und Indonesien bis dato die Hauptlieferanten von Palmöl, doch Südamerika und Amazonien ziehen in der Konkurrenz um das "grüne Erdöl" mächtig nach, so dass sich die Anbaufläche für Ölpalmen 2010 auf circa 7 Millionen Hektar belief, eine Fläche, die genauso groß ist wie die der noch unberührten Regenwälder Indonesiens.
Doch nicht nur der Regenwald wird weiter gerodet, sondern es werden damit auch bedrohte Tierspezies dezimiert, nicht zu sprechen von der skrupellosen Vertreibung der Ureinwohner aus ihrem gewohnten Lebensraum, obwohl **ONE MALAYSIA**, „the multiracial and multicultural unity of Malaysia“, als Staatsprogramm ausgerufen ist und das Prime Minister`s Department in seinem Jahresbericht von 2012 versichert hat: *„Progress means ensuring that no one gets left behind.“*

Es lebe die gedeihliche Verflechtung von Politik und Wirtschaft.

Im verbliebenen, wer`s glaubt, unantastbaren Urwald, der als Touristenmagnet auch Ringgit bringt, gibt es einen **Canopy Walk**, also ein für Erd-Menschen wackeliges und ungewohntes Hängebrückensystem in 40 Metern Höhe durch die Kronen des Urwaldes. Es ist schön, über Luftbrücken zu gehen.

Dann mit Sicherheit das Malaysia-Highlight: ein Besuch bei den **BATEQ**, im "Spiegel" voriges Jahr als "Menschenzoo" verdammt. Nie hätten wir geglaubt, gerade diese Gruppe der Ureinwohner Malaysias ungemendelt zu treffen. Auf dem **Tembelingfluss** gelangen wir über Stromschnellen mit Kapitän und Guide, die selber **ORANG** (Mensch) **ASLI** (ursprünglich), aber keine Bateq sind, dorthin. Nur noch 700 gibt es, verstreut im Negara-Regenwald, ihrer ursprünglichen Heimat. Es ist eine schwarzhäutige, kraushaarige Rasse, die Ähnlichkeiten mit den Urwaldbewohnern von Neuguinea hat, aber im Vergleich zu diesen kleinwüchsiger ist. Die Bateq sind Nomaden, die sich nur von den Tieren des Waldes ernähren, die in den Baumwipfeln leben, also von Eichhörnchen, Affen und Vögeln. Diese erlegen sie mit ihren "silent weapons", nämlich **Blasrohren**, die den Vorteil haben, dass die Jäger mehrere Tiere gleichzeitig erbeuten können, weil diese die Gefahr weder hören noch sehen, noch spüren können. Die Pfeile sind mit Pflanzengift präpariert, die die Beutetiere nur paralysieren, nicht töten, so dass das Fleisch keinen Schaden nimmt. Die Bateq haben keine Religion, glauben aber an Naturgeister und die heilende Wirkung von Naturmedizin. Ihre Toten hängen sie in die Wipfel, bis sie nur noch Knochen sind, dann vergraben sie sie. Ein **Chief** führt die jeweilige Gruppe an, trifft die Entscheidung zum Weiterziehen und belohnt den erfolgreichen Jäger. Die Bateq leben vom Flusswasser und gänzlich ohne Licht. "You are lucky", sagt unser Guide, als er sieht, dass die Frauen bleiben - ewig, auch für unsere Begriffe - und sich nicht einfach in ihre Hütten verkriechen. Sie schauen wie wir Physiognomie, Kleidung, Verhalten an und uns selbstbewusst in die Augen, nicht freundlich lächelnd, aber neugierig-interessiert. Der "Menschenzoo" ist also eher beidseitig und für die Bateq Lebens-Mittel, denn sie profitieren von diesen Besuchen materiell und finanziell in Form von staatlicher Unterstützung und der von Klein-

"unternehmen", die den jungen Männern zudem die Möglichkeit eröffnen, Englisch zu lernen oder als Guides oder Bootskapitäne zu arbeiten. Die Bateq-Frauen sind schön, die Männer "urig", die Kinder staubig und grauschwarz, als hätten sie in Asche gebadet. Ihre Behausungen sind temporär und bestehen demgemäß aus einem Stock-Gerüst, einem Schilfblattdach, verstärkt mit Plastikfetzen gegen die Regengüsse, die täglich niedergehen und Mensch und Umgebung nass und dampfig machen. Erst nach zwei-einhalb Stunden sind wir zurück aus der kleinen Bateq-Siedlung am Fluss.

















Kuala Lipis - Gua Musang - Kuala Besut/Perhentian Islands = 460 km

Die **Perhentian Islands**, ganz im Nordosten des Landes

Es gibt sie doch, die weißen malaiischen Korallensandstrände und die türkisblauen Wasser, doch ausschließlich auf den Inseln im Südchinesischen Meer. Dies ist das Bilderbuch unserer dortigen Realität: der Strandabschnitt von **Abdul`s Chalets** auf **Big Island** mit Kanus Ton in Ton mit dem Meer, die gelb-blauen Tropenfischschwärme,







das Farbenspiel von Wolken, Meer und Sand,
die angenehmen Temperaturen von Wasser und Luft,
die wenigen Menschen zu Saisonbeginn,



Kasuarien am Strand und Steinbolder im Meer - ganz wie auf den Seychellen.



an der **Ostküste** entlang: **Kuala Terengganu - Kg. Cherating = 310 km**
Ja, es gibt auch kilometerlange palmengesäumte Strände auf dem Festland, besonders im Osten, doch sind sie meist nicht sehr einladend, weil mit Plastikmüll und Einlassungen verschmutzt. Zudem säumen Industrieanlagen die Küste über 80 km, so dass wir nicht ans Wasser herankommen, Folge der Ölförderung auf den Bohrinseln im Meer. In **Chukai** steht ein Stahlwerk, in **Paka** das größte Stromkraftwerk des Landes, in **Kerteh** die Ölraffinerie von **Petronas**, die ganze Städte und Freizeitanlagen baut und deren Leuchtfeuer man sogar auf den Perhentians sieht. Doch gibt es das **Tanjung Inn** in







Cherating, wieder einmal eine Oase, die uns 13 Nächte zum Bleiben verführt. Ibraim, dem die Anlage gehört, ist in den 1960ern von hier nach Europa getrampt und hat ein Vermögen mit dem Import von Mercedes-Fahrzeugen gemacht. Das Areal mit altem Baumbestand ist parkähnlich gestaltet, hat zwei Fischteiche, einen Lotuspond, und beherbergt Nashornvögel, krokodilähnliche kiloschwere stundenlang kopulierende Warane und Horden von Weißaugenaffen unterschiedlicher Generationen, die auf den Bäumen herumturnen, durch den Garten rasen und die Gegend unsicher machen. Morgens um 6 wird man vom vielstimmigen Urwaldvogelkonzert aus dem Schlaf in die schwüle Realität, die den Europäer enorm Kraft kostet, gerufen. Vielleicht sind wir deshalb auch ein bisschen froh, in absehbarer Zeit die Tropen verlassen zu können.



Im Dorf gibt es das **Don`t tell Mama**, wo man fangfrische Königsmakrele bekommt und mittwochs, donnerstags und freitags die Live-Performance von Nan und an der Bar den Service von Juan genießen kann. Beide Männer sind schöne Orang Asli mit viel Herz und Gefühl. Viele Europäerinnen verlieren sich in ihrem Charme, ihrer Wärme und ihrer ethnischen Besonderheit. Kein Wunder, denn kein erfolgsorientierter europäischer Mann kann, wenn es ums Werben um eine Frau geht, mit ihnen auch nur ansatzweise konkurrieren, auch wenn sie nicht hoch gewachsen sind und keinen hoch dotierten Job haben. Eine blonde Europäerin geht sogar so weit und isst mit den drei Fingern ihrer rechten Hand, um dem dunkelhäutigen gut aussehenden Mann an ihrer Seite zu gefallen. Ich habe vollstes Verständnis für sie.



Der Strand um Cherating ist ein Bilderbuchstrand, was auch Ismail erkannt hat. Deshalb hat er mit dem Geld seines Vaters das Grundstück vor der Anlage bis zum Meer erworben. Dort sollen eine Beachbar, ein Pool und weitere Bungalows entstehen, auch eine Badegelegenheit nur für muslimische Frauen, obwohl Ismail die europäischen den einheimischen Gästen vorzieht, weil jene „gesitteter“ sind und die Holzhütten in für ihn unglaublich sauberem Zustand zurücklassen. Ismail ist bescheiden, schläft als Nachtwächter in einem Verschlag im Haupthaus und besorgt mit seinem Pickup die Essentials, obwohl kein einziger Mensch unter der Sonne schlechter Auto fährt und nervöser ist als er. Dennoch genießen wir seine Gesellschaft.



Kuantan - Mersing - Melaka - Klang = 1500 km
insgesamt in Malaysia gefahrene Kilometer: 3500

Am ***17. April 2012*** berichtet die ***FR*** in einem Artikel mit dem Titel ***Giftig wie selten*** von der Planung der größten Raffinerie der Welt für **Seltene Erden** in **Gebeng**, nahe der schönen Stadt **Kuantan**, wo ein Drittel des Weltbedarfs des Hightech-Metalls, das in Batterien, Hochleistungsmagneten, Mobiltelefonen und Interkontinentalraketen Verwendung findet, in Zukunft produziert werden und 1.8 Milliarden USD in die Kassen spülen soll. 2011 wurden 137.000 Tonnen des Rohstoffs verkauft, weshalb Unternehmen in der ganzen Welt darauf warten, dass die malaiische Regierung endlich die Betriebsgenehmigung erteilt und das Geschäft mit dem begehrten Rohstoff in Gang kommen kann. Doch sorgt sich die Bevölkerung um die Beseitigung des radioaktiven Abfalls, mit Recht, denn für die Industrie liegt dieser außerhalb des Geschäfts und ist nur unprofitable Kost. Deshalb demonstrieren im Februar 2013 15.000 Menschen vor den Toren der Raffinerie zum Schutz von Mensch und Umwelt. Die Seltenen Erden selbst sind nicht radioaktiv, doch weiß die Bevölkerung schon seit 1992 um die Gefährlichkeit des Abfalls, denn das japanische Unternehmen **Mitsubishi Chemicals** hat in **Bukit Merah** 2 Jahre nach Inbetriebnahme einer Fabrik für Seltene Erden diese nach heftigen Protesten wieder geschlossen, 100 Millionen USD ausgegeben, um den Fabrikschutt zu beseitigen und 80.000 Fässer radioaktiven Abfalls in einem Waldschutzgebiet unter einer 6 Meter dicken Lehm- und Granitschicht zu entsorgen, und schließlich weitere 100.000 USD für den Bau von Kindergärten und Schulen in den umliegenden Dörfern spendiert, um nach einer Häufung von Leukämiefällen in der Gegend eine schlechte Öffentlichkeit zu unterdrücken. Natürlich wissen die Menschen mittlerweile auch, dass die Produktion von Seltenen Erden wegen der immensen Umweltschäden in der westlichen Welt gestoppt wurde, und vom Beispiel der Inneren Mongolei, dass das Brauchwasser zum Auswaschen der Seltenen Erden hochgiftig ist, weshalb China die lokale Bevölkerung umsiedeln will.
Doch was ist der Mensch, wenn es um Geschäft und Politik geht.

GESÄTTIGT

Wenn das Reiseziel erreicht,
die Lust auf Abenteuer gestillt,
Hirn und Herz zum Bersten voll sind -

Wenn man kleinlich wird,
genervt, abgeschnürt,
manchmal sogar voyeuristisch -

Wenn die fremde Küche nicht mehr exotisch schmeckt,
die Abwässerkanäle die Nase nur noch beleidigen,
die Müllhinterlassenschaften das Wellness-Feeling dämpfen -

Wenn die Sonne den Scheitel brandrot färbt,
die Körperflüssigkeit ohne Anstrengung entweicht,
selbst das Meer hohes Fieber hat -

Wenn alles nicht mehr schnell,
professionell, effektiv genug geht
und Warten nur lästig ist -

dann sollte man Asien verlassen.

Ja, wir freuen uns

auf frisch sprießendes Grün,
auf nach Wind duftende Wäsche,
auf Gartenarbeit und Frühlingsputz,
aufs Zähneputzen mit Leitungswasser,
auf französische Cuisine und australischen Bin-Rotwein,
auf die hohe Altbauwohnung und das furztrockene Bett,
auf leichtes Frösteln und ein wenig Heizungsluft,
auf intellektuelle Kicks und kultivierte Essorgien,
auf sommerfrische kopftuchlose Frauen, doch nicht auf Männerbeine in Shorts,
auf unhygienisches Händeschütteln mit Freunden und Bekannten,
auf den freien Austausch von Freundlichkeiten
und Wangenküssen zwischen den Geschlechtern,

kurz: auf daheim ...

und ...

natürlich auf die nächste Reise,
diesmal nach ...

26. März 2013 in Klang, auf die Verschiffung des Lasters wartend

LASTER AHOI
seine Verschiffung von den **Westports in Klang/Malaysia nach Hamburg**

ausgeführt von:

Jennifer Leong
Dreamweaver (Marketing for Alien Logistics)
Alien Logistics Sdn Bhd

ALIEN LOGISTICS
Service that's out of this world!

Inhaber: Gavin Trapshah

T: +603 5021 9111
M: +6012 392 7298
W: www.alienlogistics.com





1. März 2013: erster E-Mail-Kontakt:

We have a truck that needs to be shipped back to Germany
(length 6.00 m, width 2.30 m, height 3.30 m, weight 5.5 t).
Of course it does not fit into a normal container, so it must be a so-called "flat rack container" that is open on the sides and the top. The flat rack should have a flexible front or end wall so that it is possible to drive the truck onto the container.
We would like to ship the truck at the end of March to any German harbour (Bremerhaven, Hamburg where ever) from Penang or Port Klang, Malaysia.
We would be glad if you could help us.
Please contact us by email as soon as possible.
Yours sincerely
Thomas F.

14. März 2013: Treffen im Büro in Klang. Wir wohnen im **Prescott** ganz in der Nähe.

Infos:	die Batteriepole müssen abgeklemmt, Tank, Reservekanister und Gasflaschen geleert, Sprühdosen wie Bremsenreiniger etc. und Öl entfernt werden die Toiletten-Chemikalien dürfen im Laster verbleiben eine Versicherung sollte abgeschlossen werden wir wollen Canvas/Tarpaulin zum Schutz gegen Wetter und Langfinger die Agentur präferiert die Invoicebegleichung mit Online-Banking
Dokumente:	die Auftrags- und eine Haftungserklärung, dass der Laster keine Gefahrengüter enthält, müssen unterzeichnet werden, eine Kopie vom internationalen, vom nationalen Führerschein, vom Carnet und vom Pass gehen an den Agenten

Einige Kommunikationsschnipsel im weiteren Verlauf des Kontakts:

Hi Thomas,
I'm still sourcing for ocean freight rates for the platform flat rack to Hamburg, just wondering if you are keen to explore a Roll-on, Roll-off option? The differences are:
RoRo
- Sailing schedules are not as frequent as the flat rack
- Limited liners offering this service to Europe mainly to Intra-Asia & the Indian Subcontinent
- You need to hand over the keys to the shipping line
- It may be a cheaper option, but if the sailing date is too far away, your hotel bill might not be worth it.
Flat rack
- More frequent sailings, most are about once a week
- A bit more expensive in terms of port charges, ocean freight, etc.
- More liners offer this option, so easier to find a good price
In the meantime, attached are the checklists for vehicle and personal effect preparation. Happy reading & let me come back to you with more info when I get it. Safe travels,
Jennifer Leong

Hi Thomas,
1. Ok will make the introduction to my partner in Hamburg closer to the shipping time
2. We will need to get some original signed documents from you about 5 working days before your ship comes in, so it would be great if you could schedule KL to be 1-2 weeks before your chosen shipping date so that we can meet and you can sign the documents before you continue onwards. I prefer to work this way just in case your documents do not reach us on time or get lost in transit – hope you can manage your holiday around this...
3. For the flat rack we are planning to use a platform (see http://www.foreign-trade.com/reference/ocean.cfm for dimensions) with a removable platform to drive on. This platform has an inner length of 6.07 m which should be good for your truck. J

Ok, I am now preparing the checklist of the vehicle preparations and total charges so that I can give you something to read when you are not driving.
Will speak soon.
Warmest regards,
Jennifer Leong

Hi Jennifer,
The platform looks perfect. As soon as we know the shipping date, we`ll be in KL as you suggested. Waiting for "something to read".
Yours sincerely
Thomas

Es wird schließlich ein 40-ft-Container, der nach oben offen ist, denn der Laster hat Überhöhe.

Sailing from Port Klang to Hamburg takes about 3 weeks, so we can actually schedule your vehicle for departure on the 1st week of April and it should arrive on the 3rd week of April :)
Meaning you get to relax & see more of this part of the world!
Ok, let me get back to you this evening with the schedule beginning with the documentation.
Warmest regards,
Jennifer Leong

27. März 2013: Der Laster macht sich die letzten 30 km auf zum Zollhof der Westports in Klang. Dort wird das Originalcarnet den Zoll-und Hafenbehörden übergeben. Dann fährt Tom den Laster auf ein Flat Rack, wo er vertäut wird und seinen schützenden blauen Plastikmantel erhält. Bei alledem sind Jennifer und Gavin vor Ort dabei, überwachen und dokumentieren die Abwicklung.



Dear Jennifer and Gavin,

We were lucky having stumbled into you by chance. The visions, the professional obsession as well as the great affection of the two of you make you a winning team. Thank you for the quick and matter-of-fact responses, Jennifer, and for the emotional sprinkles coming up here and there. And thank you, Gavin, for the reasonable handling of our matter, but also for your straight-forwardness and the motivation you convey on the customer`s side. But most of all: Thank you for the fire in the eyes of both of you.

Und das steht auf der Homepage der ALIENS

Coming home

02/05/2013

„There's no place like home... there's no place like home..."

There are many types of travelers, but at the end of the journey, 2 camps stand out the most - those who cherish the thought of coming home to the familiar, and those who would rather the journey continue.



Oof! Good driving, Thomas!

In recent months, the team at Alien Logistics worked with a few travelers who had made the long journey from Europe all the way across Asia, and ended their journey at the toe of South East Asia, Malaysia.

For one family, it was the end of a long & interesting break from the everyday, and they were looking forward to hanging up their traveling socks for the time being and getting back to being normal people. They had amazing stories, and for sure, luck was on their side as they traveled over 20.000 km without a spare tyre. The vehicle they were traveling in was a converted fire truck, whose body was used as a mobile bunker during WWII.

The inside was exceptionally well planned & looked comfortable enough without getting cold sweats or acute claustrophobia. It was interesting that there was a postcard saying "Doubt everything" which is a philosophy quite close to my own heart.

I just wanted to say thank you again to Thomas & Verena who put their trust in us to ship their home back to Europe; and for the lovely flowers :)

To follow their travels, tap into their thoughts at www.buwe.de/tv



Thank you, Verena!

Deutschland - unserer Väter Land

30. März 2013, Ostersamstag: Landung auf Rhein-Main, die Natur noch wintrig

24. April 2013
Wecker auf 6, 7.38 h OF ab mit Regio nach Fulda, umsteigen in ICE nach Hamburg Hbf, Ankunft 12.20 h. Taxi in das Hafengebiet Hamburg Süd zur Spedition **HTK Shipping & Logistics GmbH**, dem deutschen Partner unserer malaiischen **Aliens.** Der Laster ist schon enttakelt, als wir eintreffen, hinter ihm die berühmte Kulisse der Philharmonie. Ratz-fatz ist der Papierkram erledigt, der Laster schwebt wenig später in der Luft, als er von 2 Gabelstablern vom Rack gehoben wird, und schon stehen wir im Hamburger Hauptzollamt und warten auf - was, eigentlich? Absolution. Doch es ist der Schichtwechsel, der das Fortkommen hindert: Kafkaesk die hin und her huschenden grünen Vollstrecker des Staates, die unbesetzten Schalter und die aufmüpfigen Trucker, deren Zeit kostbar ist. Dann: "Der Nächste, bitte." Nach nur drei Minuten schiebt der Zöllner, der kleinwüchsige, potentiell gemeine, tatsächlich das Carnet gestempelt über den Tresen. Also keine Rampe, kein Blick ins Innere unseres Roten? "Was wollen Sie noch?" "Nichts, ne, alles gut". Letztendlich sind Spedition und Zoll in 3 Stunden abgewickelt, was anscheinend nicht immer so ist, denn einem anderen Overlander haben sie einen Monat zuvor das ganze Gefährt auseinander genommen.





Die letzten 700 km vom Zielhafen Hamburg nach OF - zwei Erlebnisse:

Nachdem wir den Laster in Hamburg abgeholt haben, zieht es uns weiter nach Norden, nach "Timma-spe" oder "Timm-aspe" zu Eckart und Sylvia. Was für ein Wiedersehen, nachdem wir uns im Russischen Altai bei km 771 erst- und letztmalig getroffen haben.

Eck und Sylvia, die Nacht mit euch war lang und nachhaltig. Selbst unsere Maschinen, der gelbe Magirus und der rote Benz, haben romantisch und in schöner Harmonie auf dem Harm-Gelände die Nacht miteinander verbracht. Ja, der Besuch bei euch war ein würdiger Abschluss dieser einzigartigen Reise. Wir bedanken uns für eure Gastfreundschaft, die eifrigen und aufgeregten Gespräche und das harmonische Good-Bye.



Dann wieder hinab nach Süden Richtung Heimat. In **Hameln** flanieren wir in der wärmenden Frühlingssonne durch die Altstadtgassen, Schloss Fürstenberg macht uns keinen Geschmack, wir bleiben in **Bad Karlshafen**, wo wir auf einem Campingplatz direkt am Weserufer stehen. Gegenüber liegt die "Flotte Weser", die tagsüber auf dem Fluss Urlauber von Hameln bis hierher bringt. Unser Standplatz etwas abseits erinnert uns wehmütig an die unendliche Weite der Mongolei, wo wir nur ein Pünktchen in der Landschaft waren. Doch vergehen uns die großen Gefühle am nächsten Morgen, weil der penetrante Campingplatzmief uns mächtig anstinkt: Otto geht mit blauweißem Bademantel und Kulturbeutel gen Sanitär und schlurft wenig später in einer Rasierwasserwolke über den Platz, Paula marschiert in Hausschuhen zur desinfizierten Duschkabine, Karl hat die BILD, nicht Berta im Arm, Erna lässt den Hund am Weserufer ins Gras kacken. All das tun TV nicht: Sie haben weder Kulturbeutel noch Rasierwasser, noch Hausschuhe, noch Pudel und lesen auch nicht die BILD. Zudem gibt es keinen Fußabstreifer vor ihrer Tür, denn der Laster ist keine Tupperware, sondern ein eisernes Technikdenkmal. Deshalb und weil sie in Lederjacken und Lederstiefeln zur morgendlichen Toilette schreiten, trifft sie eine Welle von Feindschaft und Hass. Die Langzeit-Camperin im Damen-Sanitärbereich bleibt ostentativ stehen und schaut mir beim Auflegen meines rot-schwarzfarbenen Lip-Gloss-Layers zu, bis ich sie erotisch anlächle, dann dreht sie sich kopfschüttelnd weg. Der Herr mit Brötchentüte, jünger als ich, erwartet ein militärisches "Guten Morgen". Stattdessen schaue ich ihm gestreng ins Auge. Natürlich verliert er den Kampf. Alte Lehrermanier. Und Tom, mit seinem "Filterkaffee-to-go" in der Hand vor der im Koffer aufgehängten Weltkarte stehend, räsoniert im Angesicht der wabbernden braunen Rassistenbrühe um uns herum : "Da riechen wir noch so schön schwül-malaiisch und müssen so enden." Ja, Tom, recht hast du. Keine Palmen, keine Lebensleichtigkeit gibt es, kein kosmopolitischer Geist weht hier. Selbst der Rotwein der Hausmarke "Camperblut" atmet rechtes Deutschtum. Doch REWE hat am Abend zuvor mit einem vollmundigen Bordeaux ausgeholfen. Hoch lebe die erfolgreiche Lebensmittelkette.

26. April 2013
Unser Laster ist wieder in OF

27. April 2013
In der Schrauberhalle das Wiedersehen mit Gleichgesinnten und Vintage Cars. Ulis Ambulance steht auch hier. So lässt sich`s gut verweilen die nächsten 3 Jahre. Und es gibt viel zu tun.

Jungs, behandelt unser Schmuckstück gut, wenn ihr an ihm schraubt.



REISE-FILE

- den Laster für 13.000 € gekauft und für noch einmal 5.000 € reisefertig gemacht
- 650 € p.p. in Visa, Einladungen und Permits umgesetzt
- 500 € p.p. für Impfungen und die Reiseapotheke ausgegeben

- 34.000 Kilometer zurückgelegt
- 5.200 l Diesel, durchschnittlich 15.1 l verbraucht und ca. 0.80 € pro Liter, insgesamt 4.300 € dafür bezahlt
- 13 Länder (Tschechische Republik, Polen, Ukraine, Russland, Kasachstan, Usbekistan, Kirgistan, Mongolei, China, Laos, Kambodscha, Thailand, Malaysia) bereist
- 11 Visa (für Russland, Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgistan, Mongolei, China, Laos, Kambodscha, Thailand, Malaysia) in 2 Pässe p.p. bekommen
- 16 Grenzen (BRD/CZ, CZ/PL, PL/UA, UA/RUS, RUS/KZ, KZ/UZ, UZ/KS, KS/KZ, KZ RUS, RUS/MNG, MNG/RC, RC/LAO, LAO/T, T/KH, KH/T, T/MAL) überschritten
- Euro in 13 Währungen (Koruna, Zloty, Griwna, Rubel, Tenge, usbekische Som, kirgisische Som, Tugrik, Yuan/Renminbi, Kip, Baht, Riel, Ringgit) getauscht
- in 9 Monaten 45.000 €, davon 5.600 € für die chinesische Reiseagentur und den Guide und 10.000 € für die Verschiffung, also 5.000 € pro Monat gebraucht
- Ersatzrad nach bereits 6.000 km verloren, den Rest OHNE gefahren
- 70 Liter Motoröl (inkl. viermal Ölwechsel) verbrannt
- NULL Tage in Werkstätten verbracht
- an der Weigh Station in Malaysia den Laster 5.7 t schwer befunden
- ungefähr 10 Overlander getroffen

- 5.300 Fotos gemacht und 400 zu Hause in einem Lasterkalender und diesem Buch sichtbar gemacht
- 10.000 Besucher im Blog angezogen



Unsere Reiseroute - visuell

EPILOG

Was wunderst du dich,
dass deine Reisen dir nichts bringen,
wenn du dich selbst immer mit dir herumschleppst.

Sokrates

